

5

W k
1575
M



Freymütige
und
erbauliche
Predigten.

Es war das einzige wahre Licht, welches die Sterblichen erleuchtet. Es lebte mitten unter den Menschen: aber, obgleich es die Welt erschaffen hatte, so wolten es die Menschen nicht kennen. Joh. 1, 9. 10.



Frankfurt am Main
bey Johann Christian Hermann,
1790.

Wk 4575

31
Zur Erinnerung
an die
Geburtsfeier
des
Herrn
Königs
von
Sachsen
am
10ten
März
1817

Es hat das kaiserliche Hof- und
Kriegsministerium
den Befehl erlassen,
daß an dem oben
genannten Tage
in allen
Kriegs- und
Landwehr-Regimenten
eine feierliche
Gedenkstunde
abgehalten werden
soll.



Vertheilt am 10ten
März 1817





V o r r e d e .

Unter Freymütigkeit, verstehe ich nicht, Ueberschreitung aller Regeln einer vernünftigen Auslegungskunst, und willkührliche Behauptung auffallender Sätze, ohne Gründe und Beweis derselben. Es kann nicht geleugnet werden, daß manche Schriftsteller, wenn sie, es auch ausdrücklich zu sagen, Bedenken trugen, unter Freymütigkeit nichts anders, als Zügellosigkeit gedachte haben. Sie erlaubten sich Mishandlungen solcher Personen, die in allgemeinem guten Rufe waren, die sich um die Welt, um die Gelehrsamkeit, oder um einen Theil der Künste wirklich verdient gemacht hatten, die bey ihren Fehlern, wegen ihrer grossen Verdienste, schonende Belehrungen, ehrerbietige und freundschaftliche Winke verdienten. Solche Männer öffentlich zu mishandeln, ist in den Augen eines ruhigen und unpartheyischen Beobachters, eben so unartig und schimpflich, als wenn Gassenjungen einem Fremden, wegen seines auffallenden Huts, oder Rocks, haufenweise nachlaufen, ihn anschreyen und auslachen, da der Fremde viellicht nicht einmal weiß, wodurch er eine solche Säkung unter den Gassenjungen erregt habe.

Andere verstanden unter Freymüthigkeit, Bes-
 hauptung neuer, auffallender, noch nie gefagter Mei-
 nungen. Wären diese Meinungen, bey ihrer Neu-
 heit, auch zugleich wahr und nützlich gewesen: so
 würde kein Wahrheitsfreund etwas dagegen einzuwen-
 den gehabt haben. Sie verdienten den größten Dank,
 daß sie sie der Welt bekannt machten. Aber dieß war
 der Fall nicht. Viele Meinungen waren aus der Luft
 gegriffen. Die alten, wahren Sätze, waren, nach
 ihrer Meinung, zu oft schon wiederholt worden, und
 hatten ihre Annehmlichkeit verlohren. Das Publikum
 aber ist lüßtern, und will amüßirt seyn. Was war zu
 thun? Sie mußten auf etwas denken, um es zu befrie-
 digen. Dieß, dachten sie, kann nicht besser geschehen,
 als wenn das Alte, ob es gleich wahr und nützlich ist,
 verachtet und lächerlich gemacht wird, und dann solche
 Meinungen vorgetragen werden, die dem Alten ge-
 rade zu entgegen gesetzt sind. Mit Abscheu und Ver-
 achtung, mußte jeder Kenner seines Fachs, diese Frey-
 müthige betrachten. Denn wenn diese Art der Behands-
 lung, Freymüthigkeit ist, und diese Freymüthigkeit
 auch in Erklärung und Anwendung der Gesetze eines
 Landes, Mode werden sollte, wenn man die alten
 Rechte der Natur nicht mehr anerkennen, auf alte
 Verträge nicht mehr Rücksicht nehmen, nicht jedem
 das zuerkennen will, was er als Mensch, Gesellschaf-
 ter und Unterthan verlangen kann: so wird es um
 Sicherheit des Guts, ja selbst des Lebens bald gesche-
 hen seyn. Ein jeder unruhiger, streitsüchtiger und
 geldgieriger Mensch, wird, in der Hofnung, daß
 dieß und jenes Gesetz noch eine freymüthige Deutung
 leide,

leide, uns ohne Scheu beleidigen, uns das Unfrige nehmen, und nach seinen Einfällen mit uns machen, was ihm gut deucht.

Freymüthigkeit ist ein edles Wort, das man nicht so sehr hätte misbrauchen sollen. Allein so wenig ein Kenner das Wort Patriot deswegen verabscheuen wird, weil es in neuern Zeiten so sehr gemisbraucht worden ist, eben so wenig wird er das Wort Freymüthigkeit furchtsam gebrauchen. Wahre freymüthige Selen werden es bald an der Sprache erkennen, ob derjenige, der sich dieses Prädikats bedient, nur ein Schreyer ist, oder ein Mann, der diesen Namen verdient. Misbrauch hebt den guten Gebrauch nicht auf, weil sonst fast alles unbrauchbar müste geworden seyn, indem fast nichts ist, welches nicht zuweilen gemisbraucht worden wäre. Gesezt aber auch, daß ein Wort sehr gemisbraucht worden ist, so muß der Wahrheitsfreund sich dadurch nicht irre machen lassen, wenn anders die Sache, die es bezeichnet, gut ist. So, deucht mir, ist es mit der Freymüthigkeit. Der Freyheitsfreund verabscheut alle slavische Fesseln, aber deswegen verabscheut er vernünftige Geseze nicht. Er kann es nicht dulden, daß stolze, gebieterische Vorgesetzte, ihn hofmeistern, ihm willkührlich sagen wollen: das muß du thun, und das sollst du nicht thun, obgleich er die Sache besser versteht als sie. Aber deswegen ist er nicht arbeitsscheu. Mit Freuden arbeitet er den ganzen Tag, auch nach der Vorschrift der Stadt, oder des Landes, worinn er lebt. Nur müssen die Vorschriften nicht so etelhaft seyn, als Hauptthare in den Speisen. Er muß es sehen, daß dadurch wah-

res Menschenwohl befördert wird. Der Freymüthige verabscheut alles, wodurch Menschen, andere verhin- dert haben, sich eine Sache so vorzustellen, wie sie in der That ist, wodurch sie ihren Gesichtskreis verengern, und ihnen vorschreiben, sich eine Sache nur von dieser, und durchaus nicht, von einer andern Seite vorzustellen. Wer sich das gutwillig gefallen läßt, der verdient den Namen eines Menschen nicht mehr, sondern eines Niederträchtigen, der sich seine natürliche Rechte, mit seiner eigenen Bewilligung, nehmen läßt. Hat man doch die Augen zum sehen. Wäre es nicht eine barbarische Forderung, wenn ein Mächtiger als ich, von mir verlangen wolte, ich sollte mir meine Augen zubinden lassen, und an deren Statt, einen andern Menschen wählen, der mich leite, damit ich nicht irrete und auf Abwege käme. Müste ich nicht antworten: das ist überflüssig, ich kann selbst sehen, es ist mir auch angenehmer, meine Augen zu gebrauchen, und den Weg prüfend zu betrachten, den andere vor mir wanderten, finde ich ihn gut, so folg' ich ihnen gewis nach, finde ich durch mein Nachforschen einen Vortheil, so werdet ihr doch nicht so hart mit mir verfahren wollen, daß ich einen unbequemen, einem gebahnten, einen Umweg, einem nähern Wege vorziehen soll. Sollte aber der Fall kommen, daß ich Zur- rechtweisung bedarf: so werde ich freywillig, und durch mein Unvermögen gedrungen, Belehrung suchen und folgsam benutzen. Ist dieß nicht auch der Fall, mit unserer Vernunft? Wie kann ein billiger und gerechter Oberherr von mir verlangen, daß ich ganz und allein so denken, oder mir eine Sache so vorstellen soll

soll

soll, wie er sie sich vorstellt? Wie, wenn er sie sich nun falsch vorgestellt hätte, und ich den Irthum bemerkte, auch im Stande wäre, ihm seinen Irthum so fühlbar zu machen, daß er nichts Gründliches dagegen einwenden könnte, was denn? Soll denn demohnerachtet, seine irrige Vorstellung, die Norm meiner Vorstellung seyn, soll ich meine gegründete Vorstellung für falsch, und seine irrige, für wahr halten, oder soll ich mich wenigstens stellen, als wenn ich die wahre Vorstellung nicht kenne, und nur von der irrigen wüßte, soll ich diese irrige, als Wahrheit ausbreiten, weil ein eingeschrankter Kopf, sie sich auf diese, und nicht auf eine Art, machen könnte? Welche Barbarey!

Doch alles dieses ohnerachtet, verabscheut der wahre Freymütige, Gesetze und Vorschriften nicht. Er muß ein Freund der Ordnung, und zugleich auch ein Menschenfreund seyn. Alles nun, es rühre her, woher es wolle, was Ordnung und Menschenglück befördert, schätzt er hoch. Er ehrt jedes Gesetz und Hülfsmittel, welches hierauf abzielt. Er verlangt nicht willkührlich zu handeln, er wünscht nur vernünftige, angemessene, und schikliche Gesetze. Er ist nicht neuerungsfüchtig, auch kein Verächter des Alten: sondern Wahrheit ist, was er sucht und wünscht. Finbet er sie bey den Alten, so ist sie ihm lieb, er zieht sie hervor, stellt sie in einem angenehmen Gewande dar, so wie es Zeit und Umstände nothwendig machen; findet er sie bey den Neuern, so verachtet er sie nicht, weil sie neu ist, sondern liebt, schätzt und bekennt sie, weil sie Wahrheit ist.

Aus diesem Gesichtspuncte, wünsche ich, daß auch diese freymüthige und erbauliche Predigten angesehen werden möchten. Meine Absicht war nicht, paradoxe Sätze zu wiederholen, oder das Publikum mit neuen zu beschenken. Nein, ich habe nur einige Religionswahrheiten so vorzustellen gesucht, als ich glaube, daß sie in der Offenbarung gegründet sind. Ich habe darauf nicht gesehen, ob sie den gewöhnlichen Meinungen entgegen sind. Denn, dieß deucht mir, darf den Wahrheitsfreund, bey seinen Betrachtungen und Untersuchungen nicht bestimmen. Immer habe ich mir die Wahrheit so vorgestellt, als es die Offenbarung zur Pflicht macht. Die Sprüche der heiligen Schrift, habe ich deswegen nach dem Zusammenhang, und mit Erforschung des Grundtextes, erleutert und angewandt. So weit ich entfernte in, das, was ich gesagt habe, für das einzig Wahre zu halten: so sehr kann ich doch versichern, daß ich es in dem Augenblick, da ich es niederschrieb, für das einzig Wahre hielt, und keinem Menschen zu gefallen geschrieben habe. Und diese Art des Vortrags halte ich, bey der erforderlichen Kenntniß der Sache, für die beste Methode, wahre und nützliche Kenntnisse auszubreiten. Wenn alle Religionslehrer, in Kirchen und Schulen dieß thäten, und die heilige Schrift unermüdet aufzuschließen suchten, so würde es weit besser in Ansehung der Religionskenntnisse aussehn.

Freylich müssen denn auch die Fesseln zerbrochen werden, die bis jetzt den besten Menschen nicht erlaubten, das zu sagen, was sie für nützlich und nöthig hielten. Ich will mich hier nicht lange damit aufhalten,

ten,

ten, die Recht, oder Unrechtmäßigkeit solcher Einschränkungen des Lehrens in der Religion, dem göttlichen Worte gemäß, zu untersuchen. Aber da bisher so vieles für und wider die Rechtmäßigkeit derselben geschrieben worden ist: so will ich nur einen Vorschlag thun, der unsern Zeitumständen angemessen ist. Sollte derselbe gut aufgenommen werden: so zweifle ich nicht, es würde dieß das beste Mittel seyn, der Willführ im Vortrag der Religionsmeinungen, angemessene Schranken zu setzen, die sich auch alle wahre Religionsfreunde, gerne würden gefallen lassen.

Es ist bekannt, daß sowohl viele Prediger, als auch noch mehrere Schullehrer, nicht im Stande sind, die Bibel in der Grundsprache zu lesen. Entweder haben sie in diesen Sprachen zu wenig gethan, oder sie haben sie aus Bequemlichkeit vernachlässigt. Sind unter diesen noch einige, die die Religionswahrheiten mit Zuverlässigkeit vorzutragen suchen: so müssen sie sie mit Erklärungen behelfen. Allein manchen fehlt es auch an solchen Hilfsmitteln, wenigstens haben sie diejenigen nicht, die sie zur Beförderung unverfälschter Religionskenntnisse haben sollten, oder sie sind nicht im Stande, sie zu benutzen. Die Besorgniß: ob auch etwas den Glaubensvorschriften ihrer Kirche entgegen seyn möchte, hält auch viele zurück, neuere Erklärungen der heiligen Schrift zu gebrauchen. So bleibt es denn immer bey dem Alten. Nur der Theil der Menschen, welcher ließt, wird mit wahren Religionsbegriffen bekannt, der übrige hört nur verworren, daß dieß und jenes nicht so richtig seyn soll, als es der Prediger auf der Kanzel, und der Lehrer in der

Schule, sagen muß. Hierdurch werden gewiß nicht wenige veranlaßt, Verdacht gegen die Religion zu schöpfen, leichtsinnig zu werden, und zu denken: dieß und jener kluge Mann, macht sich auch nicht viel aus der Religion; vielleicht ist es wirklich wahr, daß unsere Religionslehrer, uns Sachen vortragen, die sie selbst nicht glauben. Welcher Nachtheil! Wie nützlich wäre es, wenn ein Mittel ausfindig gemacht werden könnte, wodurch diesem Uebel abgeholfen, und die Ausbreitung wahrer nützlicher Religionskenntnisse befördert werden könnte. Dieß Mittel, deucht mir, wäre eine ganz neue deutsche Uebersetzung der heiligen Schrift. Diese Uebersetzung müste nach den Grundsprachen, so genau als möglich, doch so, daß sie nicht unverständlich würde, gemacht werden. Stellen, die ungewiß und dunkel sind, werden so übersezt, daß die beste Lesart vorgezogen wird. Der Landesherr läßt acht bis zehn Gelehrten es auftragen, diese neue Bibelsübersetzung zu übernehmen. Jeder von diesen Gelehrten, nimmt, nach seiner Fähigkeit, entweder einen Theil aus dem alten oder aus dem neuen Testamente, zu übersezen an. Sind diese Gelehrte mit der neuen Uebersetzung fertig, so werden noch einige Gelehrte, die die Grundsprache ganz in ihrer Gewalt haben, vom Landesherrn befehligt, diese Uebersetzung mit einem kritischen Auge durchzusehen, zu verbessern, und dann wird sie vollständig zum Druck befördert.

Damit aber diese sehr mühsolle Arbeit, mit Vergnügen, und so gut als möglich ist, vollbracht werde, besoldet der Landesherr, die an der Uebersetzung arbeitenden Gelehrten, sehr ansehnlich. Der Landesherr,
der

der seine Unterthanen liebt, und zur Freude aller Beobachter dessen, was in seinen Ländern vorgenommen wird, sich als einen wahren Vater seiner Unterthanen erzeigt, der ihre Handlung in Aufnahme bringt, der Fleiß und nützliche Unternehmung ermuntert und fürstlich unterstützt, der grosse und kostbare neue Wege anlegen läßt, und dazu jährlich grosse Summen ausgeben muß, sollte der nicht auch einige Jahre, eine ansehnliche Summe, zur Beförderung der Religion bestimmen?

Diese neue Bibelübersetzung, soll die Uebersetzung Lutheri nicht verdrängen, der Prediger soll sie auf der Kanzel nicht gebrauchen, der Lehrer in der Schule soll seine Schüler nicht nöthigen, sie, an Statt der Uebersetzung Lutheri, mit zu bringen: sondern sie vertritt die Stelle der bis jetzt gebrauchten Glaubensformeln. Der Candidat, der als Prediger aufgenommen zu werden wünscht, der neue Schullehrer muß versprechen, daß er dieser Uebersetzung, besonders aber, des neuen Testaments, gemäß lehren, und seine Vorträge mit derselben übereinstimmend einrichten, will. Die Verpflichtung auf die bisherigen Glaubensformeln hört auf. Mit welcher Freude wird der gewissenhafte Candidat ins Lehramt treten, da jetzt der größe Theil wider seinen Willen, bundbrüchig zu werden gezwungen wird. Aber im Gegentheil, könnte auch jeder Candidat und Schullehrer, der sich weigerte, dem neuen Testament gemäß zu lehren, ohne Vorwurf, abgewiesen, und zu einem andern Geschäft gebraucht werden. Denn wer sich nicht entschliessen kann, die Religion so zu lehren, wie sie im neuen Testament vorge-

tragen

tragen wird, der kann auch kein christliches Lehramt verlangen. Aber hart würde es seyn, einen jungen Mann abzuweisen, welcher vor der Ordination offenherzig bekennte: dieß und jenen Satz in der Glaubensvorschrift, könne er durchaus nicht lehren, weil er wider die Religion der Offenbarung oder in der heiligen Schrift ganz und gar nicht gegründet wäre.

Aber, sagt man, die Glaubensvorschriften sind deswegen nöthig, damit nicht jeder lehren kann, was er will. Das soll auch nicht geschehen. Ein christlicher Lehrer, soll auch christliche Religion lehren. Würde er aber nicht sehr unbescheiden seyn, wenn man den Glaubensvorschriften, die Menschen verfertigt haben, mehr Hochachtung erzeigen wolte, als den Schriften, die theils von unmittelbaren Gesandten Gottes, theils von Männern geschrieben sind, die Augenzengen der Thaten Jesu waren? Es ist wahr, man behauptet, sie wären aus der heiligen Schrift geschöpft. Dieß ist auch zum Theil wahr, aber es gibt doch auch einige Sätze in denselben, die sich von der alten morgenländischen Philosophie herschreiben, und die sich in einem christlichen Glaubensbekenntnisse durchaus nicht befinden solten. Warum wollen wir mehr wissen, als Gott selbst uns zu offenbaren, für gut befunden hat? Warum bleiben wir, in schwierigen Fällen, nicht bey den Worten der heiligen Schrift? Jeder Lehrer, sowohl in Kirchen als in Schulen, wird also, ehe er sein Lehramt antritt, verpflichtet, zu versichern, daß er das neue Testament, der neuen Bibels übersezung gelesen habe; auch verspricht er zugleich,
daß

daß er sich derselben bey seinem Unterricht bedienen wolle. Aber dieser Gebrauch der neuen Uebersetzung zur Erleuterung der dunkeln Stellen in der Uebersetzung Lutheri, macht es nothwendig, daß sie, in Capiteln und Versen, mit derselben genau übereinstimmend eingerichtet werde. Gesezt, daß dieß nach funfzig Jahren nicht mehr nothwendig wäre, so ist es doch Pflicht, daß man in die Zeitumstände sich so viel zu bequemen sucht, als es Gewissen und die Religion erlauben. Der größte Theil Menschen macht diejenige Klasse aus, welche in Kenntnissen zurück, aber mit Vorurtheilen und unbiegsamen Eigensinn ganz erfüllt ist. Sie verdient unsere Achtung, wenn wir ihr Betragen auch zuweilen tadeln müssen. Warum sollten wir nicht alles thun, um sie uns geneigt zu erhalten? Was hilft's, bessere Erkenntnisse, im gelehrten Vortrag, der Welt mittheilen, wenn der Weg sie allgemein nützlich zu machen, verschüttet wird? Die neuern Gesangbuchsgeschichten sind ein Beweis, wie behutsam Obrigkeiten und Lehrer verfahren müssen, wenn sie das gemeine Volk nicht aufrührerisch machen wollen. Es duldet keinen Zwang, und wo Zwang nothwendig ist, muß wenigstens die Vorsicht gebraucht werden, daß es nicht mit zu Rathe gezogen wird, sonst wird es grob, und bey Widersetzungen wild und aufrührerisch, ja in diesem Fall treibt es seine Widersetzlichkeit soweit, daß es mit frecher Stirn, die Befehle und Verordnungen des Landesherrn verachtet. Die schimpfliche Aufrühre, die bey der Einführung der neuen Gesangbücher an so vielen Orten entstanden sind, wären nicht entstanden, wenn dem gemeinen

meinen Volk nicht so viel Freyheit gestattet worden wäre. War es der Wille des Landesherrn, daß dieser Theil des öffentlichen Gottesdienstes verbessert werden sollte, so mußte es einem unwissenden und bigotten Menschen nicht frey stehen, das gemeine Volk gegen eine landesherrliche Verordnung einzunehmen. Mit Nachdruck hätte hier, wie in andern Fällen, dem Widerspenstigen gezeigt werden sollen, daß keiner ungesahndet ausdrückliche Befehle des Landesherrn gering achten dürfe. Noch jetzt, beschämend ist es, dieß öffentlich zu sagen, sind mehrere Gemeinen, wo die Bauern es öffentlich rühmen, daß sie ihre Prediger besiegt haben. Und was thaten diese Prediger? Besfolgten sie, bey der Einführung der neuen Gesängbücher, nicht landesherrlichen Befehl? Und jetzt werden diese treue und gehorsame Unterthanen ein Spott der Bauern? Könnte nicht eine Zeit kommen, wo man diese Männer eben so nöthig hatte als gute Generals?

Doch ich kehre zum Vorschlag einer neuen Bibelsübersetzung zurück. Gelindigkeit, Nachsicht und Schonung, haben immer Vorzüge, vor Strenge und Zwang. Kann etwas durch Güte und Klugheit bewirkt werden, so erfordert es die Menschenliebe, daß wir diesen Weg betreten. Zwang bey Einführung derselben, könnte die traurigsten Folgen nach sich ziehen. Würde aber auf die vorgeschlagene Art, alle Gelegenheit zur Widerseßlichkeit verhütet: so würde sie vor und nach mehr Freunde finden, als bey ernstlichen Verfügungen des Landesherrn. Derjenige Theil des Publikums, welcher ließt, wird sich die neue Uebersetzung selbst verschaffen, viele vom Volk, werden, weil kein Zwang
daben

dabey angewandt wird, vor und nach auch begierig werden, sie kennen zu lernen. Sie werden sich freuen, daß sie in den mehresten Stellen mit der alten Uebersetzung übereinstimmt, daß die dunkle Stellen faßlicher ausgedrückt sind, und daß dasjenige, was sie bisher zuweilen bekümmert machte, so zu ihrem Troste und zu ihrer Beruhigung übersezt ist, daß ihre Seele mit den frohesten Hoffnungen erfüllt wird. Sie werden sich vor und nach, wenn sie auch anfangs gegen die neue Uebersetzung eingenommen seyn solten, mit ihr ausöhnen, und unsere Nachkommen sind vielleicht so glücklich, daß das in den Schulen, und in den Catechisationen besser unterrichtete Volk die allgemeine Einführung derselben selbst verlangt.

Freylich könnte der Landesherr, den Superintendenten und Inspectoren befehlen: ihr solt die Lehrer künftig nicht mehr auf die gewöhnlichen Glaubensvorschriften, sondern auf das neue Testament in der Grundsprache, oder, wo dleß nicht Statt findet, auf die Uebersetzung Lutheri, verpflichten. Auch das wäre schon ein lobenswerther Schritt, der ohne alle nachtheilige Folgen geschehen könnte, und dessen sich alle die freuen würden, die das Joch der Glaubensvorschriften kennen. Aber da die Uebersetzung Lutheri in vielen Stellen ganz falsch ist, so wäre es doch besser, daß Lehrer die nicht im Stande sind, die Grundsprache zu benutzen, eine zuverlässige Uebersetzung hätten, darauf sie, als rechtschaffene Männer,

ner,

ner, mit grösserer Freudigkeit, sich verpflichten könnten, derselben gemäs zu lehren.

Jede andere Verbesserung und Reinigung der Glaubensformeln, würde mit Schwierigkeiten verbunden seyn und hie und da Unzufriedenheit und Murren verursachen. Dem einen würde darinn zu viel, dem andern zu wenig gesagt seyn. Gesezt, daß der Landesherr ein Glaubensbekenntniß entwerfen lies, welches mit der heiligen Schrift vollkommen übereinstimmte, und die Lehrer verpflichtet würden, es zur Norm ihres Religionsunterrichts zu gebrauchen: so wäre doch zu befürchten, daß das Volk über Einführung einer neuen Religion seufzte und — welches ein unerfäzlicher Schade wäre — Verdacht gegen seine Religionslehrer schöpfte; an statt sich zu erbauen, immer lauerte: ob nicht etwas vorgetragen würde, was dem alten System widerspräche und dann bey jeder Gelegenheit schrien: neue Religion! neue Religion! Wenn ihm aber die Uebersetzung Lutheri gelassen, dieselbe auch in Kirchen und Schulen gebraucht wird, und es ihm frey steht, die neue Uebersetzung mit der alten, zu vergleichen, so wird es denken: sie lassen uns doch Gottes Wort!

Nach der Einführung der neuen Bibelübersetzung, könnte denn auch für bessere Religionsbücher, in den Schulen und Catechisationen, gesorgt werden. Ich bin weit entfernt den Catechismus Lutheri zu verachten. Aber er ist für die Jugend eine zu starke Speise, sie kann ihn nicht verstehen, und wenn sie ihn auch endlich,

lich, nach vieljähriger Erklärung, begreift, so hat er doch nicht Annehmlichkeiten genug. Die Religion muß der Jugend so angenehm gemacht werden, daß sie mit Begierde nach den Stunden sich sehnt, wo sie in derselben unterwiesen werden soll. Ueberdem sagt auch Lutheri Catechismus in wahren Stellen zuweilen. Dies ist auch der Fall mit den mehresten Glaubenslehrern und Compendien, nach welchen der Religionsunterricht in Kirchen und Schulen ertheilt werden muß. Sie sagen mehr als in der göttlichen Offenbarung enthalten ist. Wozu das? Zum Beweis der Hochschätzung der geoffenbarten Religion? Aber was würde man zu einer andern Vergrößerung sagen, die eine, in die Sinne fallende, Sache beträfe? Setzet den Fall, ein wahrer Vaterlandsfreund käme von einer Reise zurück und versicherte: er habe den Landesherrn gesehen. Seine Mitbürger, die, wegen ihrer weiten Entfernung von der Residenz, dieß Glück noch nie gehabt haben, dringen in ihn, er möge ihnen doch eine Beschreibung von demselben geben. Setzet den Fall, dieser Vaterlandsfreund, wäre nun ganz für seinen Landesherrn eingenommen, so daß es ihm an Worten fehlte, die Liebe, die Hochachtung, die Ergebenheit auszudrücken, die er gegen ihn hätte. Er glaubte also, er könne zur Ehre seines geliebten Landesvaters nichts zu viel sagen. Setzet den Fall, daß er seine Erzählung also auf diese Art erhob: wenn zwey der größten Männer, aus unserer Mitte, nur einen Mann ausmachten, so würde er kaum so groß seyn, als unser Landes-

herr

herr ist: seine Finger sind gewis so dick, als hier mein Arm, seine Hand so breit als fünf der meinigen; sein Auge ist so groß als der Mond, seine Stimme gleicht einem nahen Donner. Setzet den Fall, daß er in dieser Beschreibung so fortführe, und verhältnißmäßig alles vergrößerte; getraut ihr euch, ohne roth zu werden, diese Uebertreibung damit zu entschuldigen: der Mann meint doch gut, man sieht doch, daß er eine unbegrenzte Liebe gegen seinen Landesherren hat. Was würden aber seine Mitbürger sagen, wenn sie nach einigen Jahren selbst das Glück hätten, ihren Landesherrn zu sehen, würden sie nicht zweifeln: ob er es wirklich wäre, oder wenn sie daran nicht mehr zweifeln könnten, würden sie nicht rufen: Betrug! Betrug! Könnte diese entdeckte, vorsätzliche Täuschung, nicht nachtheilige Folgen haben: Wie, wenn die getäuschten Leute auf die Gedanken kämen, alles andere, was ihnen mit eben der ernsthaften Miene, von den Landesgesetzen, und von den Strafen der Verbrechen, gesagt worden wäre, sey wahrscheinlich auch nichts anders, als Täuschung und Betrug. Wie, wenn sie nun den verzweifelten Entschluß faßten: wir wollen uns an solche Vorstellungen nicht mehr kehren, wir wollen uns nicht mehr bange machen lassen, sondern thut was uns gut dünkt.

So mangelhaft auch diese Vergleichung, in mancher Rücksicht, seyn mag: so frage ich doch jeden Beobachter seiner Nebenmenschen: ob dieß nicht bey Tausenden der Fall, in Ansehung der Religion, gewesen sey,

sey, und noch sey? Sie verließen die Catechisationen und Schulen, kamen in Gesellschaften, zu Hause, und besonders auf Reisen, hörten, daß die Sache der Religion ganz anders beschaffen sey, als sie ihnen ihre Lehrer hätten vortragen dürfen; hörten von Schriften, die gegen die Religion geschrieben sind, wurden begierig sie zu lesen, lasen sie, fanden die Sache nicht allein ganz anders, sondern fühlten sie auch beleidigt, daß sie mit so frommen Worten hintergangen worden waren, faßten einen unauslöschlichen Haß gegen Religionslehrer und gegen Religion, warfen alle Fesseln derselben von sich, und suchten eine Ehre darinn, die Religion lächerlich zu machen, die sie noch wenige Jahre vorher, nach Ablegung eines öffentlichen Glaubensbekenntnisses feierlich angenommen hatten.

Alles dieses würde zuverlässig nicht geschehen seyn, wenn die Religionswahrheiten, nicht mit so vielen willkürlichen und unglaublichen Sätzen, und nicht mit so vielen übertriebenen Vorstellungen vermischt worden wären. Denn die eigentliche, reine christliche Religion, so wie sie im neuen Testamente vorgetragen wird, darf das Licht nicht scheuen. Der Kenner derselben wird sich nicht entziehen, sie, gegen die Einwürfe des scharfsichtigsten Gelehrten, wenn er ein ehrlicher Mann, und kein boshafterer Sophist ist, zu vertheidigen. Daß sich gegen das Gewand und gegen den Zuschnitt viel Scheinbares sagen lasse, will ich gerne zugeben. Allein, wenn es nun ein Reises

mantel in einem kalten Winter seyn sollte, wenn er der Erfrierung widerstehen, und die Gesundheit sichern sollte: so, denkt mir, kommt es gar nicht darauf an, ob er gerade nach der neuesten Mode zugeschnitten und gemacht worden sey: sondern ob er Wärme, Regen und Frost abhalte. Die Mode, welche vor zehn Jahren die neueste war, ist jetzt nicht mehr üblich. Die Mode, die jetzt die neueste ist, wird nach zehn Jahren nicht mehr üblich seyn. Was schadets denn, daß der Mantel nach der neuesten Mode nicht gemacht ist; wenn ihm nur die Tugenden eines guten Reismantels nicht fehlen, und er zugleich bequem ist. Ich glaube aber, der Vorwurf, den man von dieser Seite der heiligen Schrift macht, würde durch eine gute Uebersetzung größtentheils wegfallen.

Welch' eine sichtbare gute Veränderung würden solche guteingerichtete Religionsbücher innerhalb zehn bis zwanzig Jahren hervorbringen. Ich setze voraus, daß sie der Fassungskraft der Jugend angemessen wären. Gelehrte, die nur mit einer schönen Oberfläche zufrieden sind, sollten sie nicht verfertigen, sondern Männer, die wahre gelehrte Kenntniße haben, die Gold von Flittergold zu unterscheiden wissen, die die Ueberladung eben so sehr verabscheuen, als eine unnöthige karge Einschränkung, die daß Nöthigste auszuwählen im Stande sind, die dabey einen leichten Styl haben, so, daß man gleich bey dem ersten Anblick, ohne weiteres Nachdenken, ihre Worte versteht. Daß es möglich sey, auf eine so leichte
und

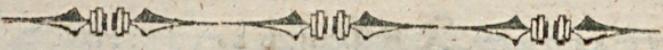
und faßliche Art die Jugend zu unterrichten, haben schon verschiedene verdienstvolle Männer gezeigt. Wer kennt die vortreflichen Jugendschriften eines Sedzderfen nicht? Wer weiß nicht wie unnachahmlich ein von Kochow und Salzmann in dieser Rücksicht gearbeitet haben? Welche Freude würde es sowohl für Lehrer, als auch für Schüler seyn, wenn sie sich gleich auf den ersten Blick verstünden, da jetzt das Unterrichten nach den gewöhnlichen Religionsbüchern, für den Lehrer höchst unangenehm, und für den Schüler sehr abschreckend ist, weil es einem Hineinwürgen einer widrigen Speise gleicht, welches Ekel und Widerwillen verursachen muß.

Ich darf es nicht vermuthen, daß meine Predigten, nebst diesem Vorschlage, vor den Augen der Landesväter, und solcher Männer kommen werden, in deren Hand es stehet, auf diese Art zu sagen: es werde Licht unter meinen Unterthanen! Aber ich hoffe doch, daß sie von den Herren Recensenten, eines Anblicks werden gewürdigt werden. Menschenfreunde verschmähet meinen Vorschlag nicht! Bringt ihn vor die Ohren solcher Männer, die Gelegenheit haben, mit ihren Fürsten von Angesicht zu Angesicht zu sprechen. Es gibt noch gute Fürsten genug! Wenn sie nur zur rechten Zeit, auf das aufmerksam gemacht werden, was die wahre Wohlfart ihrer Unterthanen befördern kann.

Solte der unvergleichlich gütige Friedrich Wilhelm II., der so gerne und so viel zum Besten seiner Unterthanen hingibt das Wohl derselben, auf diese Art nicht befördern, wenn ein von Wöllner, es ihm von der rechten Seite vorzustellen geneigt ist. Menschenfreund! ich erinnere dich an die Worte deines Herrn, den du ehrest: ich muß wirken die Werke des der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann! Joh. 9, 4.



Inhalt



Inhalt.

Erste Predigt.

Ueber Eph. 4, 6.

Die Klugheit in der Erziehung der Kinder, nach dem vollkommensten Muster unsers himmlischen Vaters. Seite 1.

Zweyte Predigt.

Ueber Marc. 16, 16.

Die Gefahr des Unglaubens. S. 13.

Dritte Predigt.

Ueber Röm. 8, 9.

Wer Christus Geist nicht hat, der ist kein Christ. S. 27.

Vierte Predigt.

Ueber Job. 15, 14.

Die Pflichten, die uns die Liebe Christi auflegt. S. 40.

Fünfte Predigt.

Ueber Hebr. 12, 15.

Ermunterung für das Wohl unserer Seele mit aller Sorgfalt, und mit Vermeidung aller Sorglosigkeit, uns zu bemühen. S. 51.

Sechste Predigt.

Ueber Ps. 51, 6.

Gott ist untadelhaft gerecht in Bestrafung vorzüglichlicher Sünder. S. 63.

Siebende

Inhalt.

Siebende Predigt.

Ueber Ps. 36, 2 — 10.

Das trostvolle Andenken an Gott, bey'm Anblick
boshafter Sünder. S. 80.

Achte Predigt.

Ueber Joh. 1, 11. 12.

Das Glück der Menschen, wenn Christus würdig
aufgenommen würde. S. 96.

Neunte Predigt.

Ueber 1 Thessal. 5, 21.

Der Misbrauch der heiligen Schrift. S. 112.

Zehnte Predigt.

Ueber Joh. 11, 25, 26.

Gründe der Hofnung zur seligen Unsterblichkeit.
S. 132.

Elfte Predigt.

Ueber Galat. 2, 11 bis 21.

Einige Pflichten des Verehrers der christlichen
Religion. S. 152.

Zwölfte Predigt.

Ueber Psalm 37, 37.

Der Sieg der guten Sache. S. 172.



Erste



Erste Predigt.

Herr, mein Gott! stärke mich in dieser Stunde,
und segne die Betrachtung deines Worts,
damit sie zu unserer wahren Erbauung
gereiche. Amen.

— 2 —

Die Sorge der Aeltern, für ihre Kinder zeitliche
Güter zu sammeln, ist nicht durchaus zu tadeln,
weil sie dadurch in den Stand gesetzt werden, ihr
Glück in der Welt besser zu machen, als wenn sie
von denselben ganz entblößt sind. Aber wenn sie
ihre Aufmerksamkeit hierauf allein richten, so ver-
fehlen sie gewis ihres Endzwecks. Denn die Er-
fahrung lehrt uns, daß zeitliche Güter allein nicht
glücklich machen; daß sie vielen Menschen ein Fall-
strick zu ihrem Verderben geworden sind, wenn sie
sich dadurch zum Stolz, zum Uebermut, zur Ver-
schwendung, zur Unterdrückung, zur Zanksucht
und Habsucht verleiten ließen. Zeitliche Güter,
ohne Verstand und gutes Herz, besessen, machen
U mehr

2 Erste Predigt. Von der Klugheit

mehr unglücklich als glücklich. Ältern also, die ihre Kinder wirklich recht lieben, sollten deswegen ihre größte Sorge darauf richten, sie von ihren frühesten Jahren an, vernünftig und christlich zu erziehen; sollten vorzüglich dahin sehen, wie sie die bösen Neigungen und Angewohnungen derselben verbessern; wie sie ihnen Lust und Vergnügen am Guten, an Menschenliebe, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit, Ordnung, Arbeitsamkeit, wahrer Ehre, Edelmut und Sittsamkeit beybringen möchten. Mit welchen frohen Erwartungen würden sie sie, in Besiz dieser Tugenden, in der Welt auftreten sehen, und wie nützlich würde es dann für sie seyn, wenn sie sie mit zeitlichen Gütern unterstützen könnten.

Gemeiniglich wird dieß aber unterlassen, und noch überdem von vielen Ältern in den erstern Jahren vieles versehen, welches fast immer hernach, aber zu spät, bereut wird: ich meine die allzuharte, oder auch die allzugelinde Behandlung der Kinder. Vielleicht werde ich heute eure Andacht nicht ohne Nutzen beschäftigen, wenn ich euch, mit einer Betrachtung über die Klugheit in Erziehung der Kinder nach Gottes vollkommensten Muster, unterhalte. Ich weiß euch kein besseres Muster, bey diesem wichtigen Geschäfte, vorzustellen, als Gott selbst.

Ich

Ich zweifle nicht, ihr seyd damit zufrieden, wenn ich euch Gott selbst zum Vorbild in der Erziehung der Kinder vor Augen zu stellen vermag. Ich hoffe, ihr werdet es einsehen, wenn ihr mir bey meinem Vortrag eure Aufmerksamkeit schenket, darum ich euch sehr bitte. Gott aber lasse sich dieß unser Vorhaben wohlgefallen und segne uns. Amen.

Eph. 4, 6.

Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung des * (nicht zum) Herrn.

* So heißt es im Griechischen, welches hier anzumerken nötig ist, weil darauf der Hauptsatz der Predigt beruhet.

Die Klugheit in der Erziehung der Kinder nach dem vollkommensten Muster unsers himmlischen Vaters.

Zu dieser Klugheit wird erfordert, daß man die Kinder weder zu hart, noch zu gelinde behandle, und dieß will ich im ersten Theile meines Vortrags erläutern. Dann hoffe ich auch, im zwayten Theile, euch zeigen zu können, daß wir auf diese Art, unsern himmlischen Vater nachahmen.

4 Erste Predigt. Von der Klugheit

Nicht zu hart sollt ihr eure Kinder behandeln, denn der Apostel sagt: ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn. Dieß geschiehet aber, wenn Aeltern an ihren Kindern unnötige Härte beweisen; wenn sie zum Beyspiel ein lenksames Gemüth haben, und durch gute Vorstellungen, Bitten und sanfte Zurechtweisungen sich leiten lassen, und diese doch durch harte Zuchtmittel zurecht gewiesen werden: so erbittern Aeltern ihre Kinder und erreichen noch überdem auch ihre Absicht nicht. Sie wollen, ihre Kinder sollen dadurch gebessert werden: aber dieß geschiehet gewis nicht, vielmehr werden sie dadurch zur Verstellung und Heucheleiy angeleitet. Sie suchen sich nur vor ihren Augen gut zu betragen, aber in ihrer Abwesenheit erlauben sie sich desto mehr Böses; wo sie können, suchen sie ihre Aeltern zu hintergehen, und wenn sie denn einmal ihre ganze Freyheit bekommen, werden sie mehrertheils Erzbösewichte; leben ihren Aeltern zur Schande, und machen ihnen Sorge und Bekümmerniß.

Aeltern behandeln ihre Kinder zu hart, wenn sie die Strafe nicht so einrichten, daß sie der Vergehung angemessen ist, und eine Kleinigkeit wohl eben so hart bestrafen, als wenn es ein oft und wiederhohlt geäußerter Leichtsinn und Bosheit wäre. Nachdenkende Kinder müssen hierdurch erbittert wer:

werden, eine Abneigung gegen ihre Aeltern bekommen, und sie als ihre Feinde ansehen, die ein Vergnügen daran fänden, wenn sich nur eine scheinbare Ursache, sie zu peinigen, darböte. Sie müssen hierdurch ihnen, und dem Guten, daß sie befördern wollen, zugleich gram werden; denn in solcher Behandlung liegt gewiß keine Ermunterung, sie und das Gute lieb zu gewinnen; verwünscht werden sie im Gegentheil Erziehung und ihre Erzieher!

Aeltern behandeln ihre Kinder zu hart, wenn sie ihnen die nöthige Pflege, Nahrung und Kleidung versagen; sie bey Erwählung einer Lebensart und Standes, nur nach ihrem Willen zwingen, und dabey, weder auf ihre Fähigkeit, noch auf ihre Neigung Rücksicht nehmen, sondern fordern, daß sie blindlings ihrem Willen folgen sollen. Hier offenbart sich die größte Unbilligkeit, die ein vernünftiges Kind leicht bemerkt. Was ist natürlicher, als daß bey einer solchen Behandlung, Kinder einen Haß gegen ihre unbilligen Aeltern fassen, weil sie sie ihrer natürlichen Rechte berauben, und sie nöthigen, etwas zu wollen, das sie nicht wollen, etwas zu lieben, was sie nicht lieben, etwas zu unternehmen, was über ihre Kräfte und Vermögen ist.

6 Erste Predigt. Von der Klugheit

Aber die Klugheit in der Erziehung der Kinder, besteht auch auf der andern Seite darinn, daß sie nicht zu gelinde behandelt werden. Dieß geschieht, wenn Aeltern eine ungeordnete Liebe zu ihren Kindern haben, und geneigt sind, alles Böse, was sie thun, zu entschuldigen; wenn sie keinen Unterschied zwischen einer Uebereilung, und einem unvorsätzlichem Fehltritte und zwischen einem gefährlichen Leichtsinne machen, einem Leichtsinne, der, wenn er nicht gehemmt wird, in eine Fertigkeit im Bösen ausartet; einem Leichtsinne, der hernach durch keine Güte und Liebe mehr aufgehalten werden kann, sondern oft durch die strengste Zuchtmittel, eingeschränkt werden muß.

Die allzugelinde Behandlung der Kinder zeigt sich auch dann, wenn Aeltern den boshafsten Mutswillen ihrer Kinder, wodurch andre gekränkt, betrübt und geärgert werden, für natürliche Muntterkeit erklären, und deswegen sie nur gelinde warnen, auch wenn sie sogar überlegte boshafte Streiche ausgeführt haben; oder wenn sie bey ihren vorsätzlichen Vergehungen, still durch die Finger sehen, mit der Bertröstung: sie würden bey zunehmenden Jahren, diese Thorheit schon selbst einsehen. Nein, meine gel. Z. hier ist nicht väterliche und mütterliche, hier ist unbesonnene, schädliche Liebe, wodurch das Unkraut bey Kindern

so groß und stark wird, daß es hernach gar nicht mehr ausgerottet werden kann, und sich zuletzt, in den allerverderblichsten Handlungen, zum Entsetzen der Aeltern, zeigt. Der beklagenswürdige alte Eli, hat es an seinen frechen Söhnen zu spät erfahren, wie auch David an seinem schmeichelhaften Absalom. Diese zwey Beispiele lehren uns unwiderleglich, daß wenn Kinder bey unaufhörlich fortgesetztem Leichtsinne und boshaftem Mutwillen, nicht früh ernstlich und nachdrücklich gestraft werden, sie hernach, wenn sie groß geworden sind, gar keine Zurechtweisungen mehr annehmen, ja wohl gar sich gegen ihre Vorgesetzten auflehnen, und durch Frechheit und Widerspenstigkeit der Zucht der Aeltern trotzen. Und die Ursache hiervon ist diese: es ist ihnen, in ihren frühern Jahren, keine Ehrerbietung gegen sie eingefloßt worden.

Wernünftige Aeltern, die dieß voraussehen, verabscheuen deswegen die allzugroße Gelindigkeit eben so sehr, wie die ungebührliche Härte. Sie wissen, daß Thorheit dem Knaben im Herzen steckt, aber die Zuchttruthe sie austreibe, wenn es noch Zeit ist, Spr. Sal. 22, 15; sie wissen, daß, wenn mancher junge Mensch wegen seines Leichtsinns und Mutwillens zur rechten Zeit wäre gezüchtigt worden, er hernach nicht so viel Unheil würde gestiftet haben; sie wissen, daß manche Familie nicht ver-

8 Erste Predigt. Von der Klugheit

armt, unglücklich und beschimpft worden wäre, wenn ihre Kinder vor Verschwendung, Müßiggang und bösen Gesellschaften wären verwahrt worden. Und weil sie dieß alles wissen: so mäßigen sie ihre Strenge durch eine vernünftige Gelindigkeit, und verwandeln auch ihre Gelindigkeit wieder in Ernst, wenn es Zeit und Umstände erfordern. Dann handeln sie auch wie das vollkommenste Muster einer gnten Erziehung, wie Gott selbst.

Dieses muß ich euch noch im zweyten Theile meiner Predigt deutlicher zu machen suchen. So heists in unserm Texte: ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn: das heist: so wie Gott die Menschen erziehet und erzogen hat. Zuerst, deucht mir, müssen wir hier fragen: welche Absichten hat Gott bey Erziehung der Menschen? Die heilige Schrift und unser Nachdenken, nebst der Erfahrung sagen uns; um sie für die Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen. Eben dieß ist auch die Absicht guter Aeltern bey Erziehung ihrer Kinder. Die Mittel aber diese Absicht zu erreichen, sind folgende: Gott offenbaret den Menschen seinen Willen sowohl durch die Natur, als vorzüglich durch die heilige Schrift, und verlangt gehorsame Befolgung desselben. Er begleitet diese Bekanntmachung seines Willens, mit angeneh-

genehmen ermunternden Verheißungen, wenn er befolgt wird, und mit Androhung seiner Ungnade und empfindlicher Strafe, wenn er verachtet werden sollte. Er straft aber nicht gleich beim ersten Fehltritt, sondern hat viele Geduld, ist langmütig und läßt die Uebertreter seines Gesetzes mit wiederholten Ermahnungen, Bitten und Drohungen durch seine Diener ermuntern, ihren Ungehorsam zu bereuen und sich aufs neue seinem Dienste zu ergeben. Er belohnt wirklich seine Verehrer, sowohl, durch die erfreulichen Folgen ihrer Frömmigkeit, als auch, durch besondere Gnadenerweisungen. Er bestraft aber auch eben so gewiß die Verächter seines Willens, theils durch die natürlichen Folgen ihrer Vergehungen, theils durch besondere Verhängnisse und traurige Zufälle, die er sie erleben läßt; durch Entziehung seines Segens, durch Uebermacht ihrer Feinde, und durch Mislingen ihrer Unternehmungen.

So erziehet Gott seine Menschen. Lasset mich euch noch ein bekanntes Beyspiel zum Beweise des vorhergesagten, anführen. Das Israelitische Volk ist ein merkwürdiges Volk, wenn man es von der Seite betrachtet, um Gottes Menschenerziehung zu lernen. Erst erklärte er sich zum Herrn und Wohlthäter desselben, durch die Errettung von der Bedrückung in Egypten. Dann

A 5

erklärte

erklärte er ihm seinen Willen, durch einen dazu Bevollmächtigten Mann, der bey ihm die Hofmeisterstelle vertrat. Dieser Moses richtete seine Gesetze der Noth dieses ungebildeten Volks gemäß ein. Kein Blick in die ferne Zukunft, konnte sie ermuntern oder abschrecken. Nein, nur nahe Wohlthat und Strafe, die ihr Auge gleich erfolgen sah, konnte dieß ungebildete Volk in Ordnung halten. Daher rühren oft die positiven harte Strafen, die schnell auf ihre Verbrechen erfolgten. Dann aber, bey veränderter Gesinnung, zeigte sich der unsichtbare Regent auch wieder gnädig, erfreuete sein Volk, in sichtbarer Noth, durch seine allmächtige Hülfe. Er ließ predigen von seiner Erbarmung, Geduld und Güte; aber hinzusehen: daß er keine Missethat ganz ungeahndet hingehen lassen würde. 2 Mose 34, 7. Er drohete endlich bey wiederholtem Ungehorsam gegen seine Knechte, daß allgemeine Strafe ihre Hofnung vereiteln sollte; er drohete dieß nicht allein, sondern er hielt auch Wort, so daß nur zwey Männer das Ziel ihrer Wünsche, das Land Canaan zu bewohnen, erreichten. Neue Beweise seiner Huld, erfreueten ihre Nachkommen unter Josua, und den folgenden Regenten.

Abfall und Untreue waren stets mit harten Züchtigungen verbunden, Reue und Rückkehr mit neuen

neuen Gnadenerweisungen. Göttlich erleuchtete Männer erleichterten ihnen das Beharren im Guten, sowohl durch Vorstellung der Wohlthaten, die Gott ihnen zu erweisen beschlossen habe, als auch durch Aufschliessung der furchtbaren Zukunft, wenn sie seine Vorschriften nicht ehren würden. Alle das verheißene Gute, wurde seinen Verehrern zu Theil, aber auch alle das gedrohte Unglück, verfolgte schrecklich seine Verächter, nicht nur in schnell vorübereilenden Plagen, sondern in langwieriger schimpflicher Gefangenschaft, bis tief empfundene Reue, sie aufs neue seiner Erbarmung fähig machte. Endlich kam der längst erwartete Erretter seines Volks, der Messias, sie der möglichsten Vollkommenheit auf Erden näher zu leiten. Aber er fand nur wenig folgsamgehorsame Seelen. Der größte Theil verachtete ihn und vergrif sich an seiner heiligen Person, und an seinen Vertrauten. Und hier geschah, was ihnen deutlich vorhergesagt worden war. Die Empörer wurden zur gerechten Strafe verurtheilt. Fürchterlich war diese Strafe. Ein großer Theil der Nation wurde aufgerieben, die übriggebliebenen in alle Weltgegenden zerstreuet und jetzt sind noch ihre Nachkommen ein warnendes Beispiel der göttlichen Gerechtigkeit. So hat Gott die Menschen erzogen. Wir finden alle Mittel, ihr Glück zu befördern, angewandt.

Liebe,

Liebe, Güte, viel Wohlthaten, Erbarmungen, Errettungen, Ermahnungen, Verheißung und Drohung, kleine bald vorübergehende Züchtigungen, harte empfindliche Heimsuchungen, langdauernde Strafen, neue Aufmunterungen zum Guten, neue härtere Strafen, Verbergung göttlicher Gnade auf eine große Zahl Jahre!

Gewiß sehr lehrreich ist diese Erziehung der Menschen. Beyde Abwege sehen wir von Gott selbst vermieden, sowohl unbillige Strenge zur Unzeit, als auch verderbliche Nachsicht und Gelindigkeit, wenn Ernst und Strafen notwendig geworden waren. Sehet denn, ihr Aeltern, bey dem wichtigen Geschäfte der Erziehung eurer Kinder, auf Gott, sucht das Glück eurer Kinder ernstlich zu befördern. Wendet Liebe und Ernst, gültige Vorstellungen und Warnungen, Wohlthaten und Strafen, an, je nachdem es die Umstände euch zur Pflicht machen. So werdet ihr des Segens eurer Mühe, euch einst erfreuen. Und soltet ihr dann so unglücklich seyn, das Gegentheil zu erleben: so könnt ihr vor Gott, und vor aller Welt sagen: ich bin unschuldig an dem Unglück meiner Kinder! Der allgütige Menschenvater aber, bewahre euch, liebe Aeltern, daß ihr nie so unglücklich werdet, und vergelte euch reichlich eure Mühe. Amen.

 Zweyte

Zweyte Predigt.

Herr, mein Gott! unterstütze mich in dieser Stunde, und laß es mir gelingen, die alle zu ermuntern, die in der Gefahr des Unglaubens schweben, damit sie ihre Seelen erretten, und ewig selig werden. Amen.

Es ist nichts ungewöhnliches, daß die heilige Schrift, den Welterlöser, mit dem Namen König belegt. Er selbst hat ihn nicht verleugnet, sondern kurz vor seinem Tode noch freymütig bekannt, daß ihm diese Würde zukomme; aber Wahrheit sey das Mittel, seine Untertanen zu beherrschen. Wie wohl würde es um die Christenheit stehen, wenn alle diejenige, die sich Christen nennen, mit Wahrheit sagen könnten, daß sie redlich gegen ihren König gesinnet, ihm treu, und von ganzem Herzen ergeben wären. Aber die Beobachtung unserer Nebenmenschen, lehret uns, leider, das Gegentheil. Viele, die ihm in frühern Jahren, den Eid der Treue geschworen haben, sind nicht allein träge in seinem Dienste: sondern sogar bundbrüchig, und seine erklärte Feinde geworden. Und doch ist die Herrschaft unsers Königs nicht tyrannisch;

nisch ; er sucht seine Untertanen nicht ins Unglück zu stürzen ; er fordert keine Aufopferungen zu ihrem Verderben : sondern er herrscht sanft und milde, und wünscht nichts sehnlicher, als sie alle glücklich zu machen. Je edler nun diese Absicht, je gnädiger der König selbst ist, desto strafbarer ist jede Verachtung desselben. Und daß er gegen solche feindselig gesinnte Menschen, einst als ihr strenger Richter auftreten werde, das lehret die heilige Schrift sehr deutlich. Ja, er selbst hat noch, kurz vorher, ehe er den Augen der Sterblichen sich entzog, sich sehr nachdrücklich hierüber erklärt. Ich habe mich entschlossen, diese Worte heute zum Gegenstand unserer Andacht zu machen. Der allgütige Gott stärke uns dazu und erhöhe uns, wenn wir andächtig beten. **B. U.**

Marc. 16, 16.

Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden.

Die Gefahr des Unglaubens.

- I. Was ist unter dem Unglauben zu verstehen ?
2. In wie fern ist er gefährlich ?

Die Worte Jesu, in unserm Texte, dürfen wir nicht dazu anwenden, um alle diejenigen zu verdammen, die keine Gelegenheit gehabt haben,
die

die Lehre Jesu zu erkennen, denn der Apostel Petrus sagt das Gegentheil. Ap. Gesch. 10, 34. 35. Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Auch müssen wir uns nicht erkühnen, jeden, der nach unserer Meinung in Religionsfachen irrt, zu verdammen: denn der Apostel Paulus sagt: Röm. 14, 10. 12. 13. Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du anderer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor dem Richtstuhl Christi dargestellet werden. So wird nun ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben, darum lasset uns nicht mehr einer den andern richten: sondern das richtet vielmehr, daß Niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Aergerniß darstelle. Ja sogar dürfen wir auch den nicht einmal verdammen, welcher versichert, daß er bey aller angewandten Mühe, zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen, sich doch von derselben nicht habe überzeugen können. Er hat keinen Richter auf Erden. Das Christenthum verbietet das Verdammen ohne alle Einschränkung. So sagt unser Herr, Lucae 6, 37. verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet. Nur der Unwissende, der jede Kraft und Widerstand untrüg-

untrüglich kennt, ist sein Richter. Aber desto nötiger ist es, daß eben dieser, sich vor seinem eigenen Gewissen, und vor Gott rechtfertigen könne. Bey der Prüfung, die zu dem Ende von ihm angestellt werden muß, kann er nicht zu streng mit sich verfahren, damit er sich in der wichtigsten Sache, weder eines Leichtsinns, noch einer Nachlässigkeit schuldig mache. Nichts ist leichter, als daß sich der Mensch, bey Prüfung der Wahrheit, durch Ansehn der Person, durch Leidenschaften, und deren siegende Herrschaft über ihn; durch Lob und Schmach der Welt, blenden und bestimmen lasse. Sollte also je einer in der Lage sich befinden, daß er glaubt: für ihn sey es unmöglich, sich von der Wahrheit des Christenthums zu überzeugen; so glaube ich: er dürfe dieß nicht eher behaupten, bis ihm sein Gewissen bey folgenden wichtigen Fragen keine Vorwürfe macht. Lebe ich gerecht und mäßig? Habe ich kein unrecht erworbenes Gut unter meinem Vermögen; habe ich meinen Nebenmenschen nicht um das Seinige gebracht? Lebe ich nicht in heimlicher Unzucht, Hurerey und Ehebruch? Esse ich mäßig, so wie es das Naturbedürfniß erfordert und schwelge nicht? Saufe ich mich nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen entsteht: sondern genieße ich ihn so mäßig, daß ich meinem himmlischen Wohlthäter,

thäter, für diese Gabe, noch ohne Schaam und Vorwurf danken kann? Habe ich mich keines Meineides, weder bey Gericht, noch in den gesellschaftlichen Verbindungen, schuldig gemacht? Ehre ich dabey meinen Schöpfer, und wünsche ich ihm zu gefallen? Bin ich überdem noch ein Wahrheitsfreund und widerspreche ich nicht mehr, sobald ich die Wahrheit erkenne? Und wenn ich darüber meine vorige Meinungen, Grundsätze und Handlungsart, verändern müste, bin ich dazu bereit? Geht mir Wahrheit über Alles, über Vorurtheil, Lob, Schmach und Ehre der Welt? Setzet den Fall, m. a. Z. daß ein Mensch sich, bey diesen und ähnlichen Fragen, keine Vorwürfe machen dürfte, und er müste doch bekennen: ich habe mich umsonst von der Wahrheit des Christenthums zu überzeugen gesucht; ich glaube trüglich zu handeln, wenn ich mich den Gesetzen desselben unterwerfen wolte: so dürfen wir zuversichtlich von dem Allbarmherzigen erwarten, er werde einst nicht mehr von ihm fordern, als ihm anvertraut worden war.

Aber ist der Mensch ein Feind der Wahrheit, oder nur ein gleichgültiger Freund derselben, und kann sich dieser Prüfung nicht unterwerfen: so ist sehr zu befürchten, daß sein Unglaube nicht daher entsiehe, daß die Wahrheit für ihn nicht kann

B

beweis

bewiesen werden, sondern daß er ein Sünder ist, den sein Herz verdammt, und der bey seiner unordentlichen Lebensart, im Stillen wünscht, daß gar keine Religion, kein Gericht, kein Himmel noch Hölle seyn möchte. Er getraut sich nicht vor dem Heiligen zu stehn, und deswegen greift er auch nach Nichts gieriger, als nach jedem Einwurf gegen die Religion. Er hört gern die witzigen Spötter derselben, und lächelt denen freundlich Beyfall zu, die ihm mit einer arglistigen Ueberredungskunst sagen: es ist alles Menschenerfindung; lebe du nach deiner Ueberzeugung, ohne dich von irgend einem Bande fesseln zu lassen, und laß dir von abergläubischen Menschen das Herz nicht schwer machen.

Indessen, sagt unser Erlöser, in unserm Texte: wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. Ich halte mich verbunden, m. gel. Z. euch diese Worte so deutlich zu machen, als möglich ist, damit ihr nicht glaubt, der größte Menschenfreund habe hier eine zu schreckliche Drohung geredet, oder wohl gar, von seiner Religion zu sehr eingenommen, den Menschen ohne Noth, Furcht einzujagen wollen. Lasset mich denn so davon reden, als wenn ich noch heute darüber, von ihm sollte zur Rechenschaft gefordert werden. Stellet euch vor, daß er immer, und auch jetzt, da er diese

diese

diese Worte sprach, von seiner göttlichen Würde, als Sohn Gottes, und von der Wahrheit seiner Sendung von Gott, so fest überzeugt war, als wir von unserm Daseyn und Leben überzeugt sind; stellet euch vor, daß er in göttlicher Würde und Ehre vor der Schöpfung der Welt sich befand, und daß er diese nach dem Rathschlusse seines Vaters eine Zeitlang verbarg, und sich so sehr erniedrigte, daß er unsre menschliche Natur mit seiner göttlichen verband, um auf diese Art sich ganz unmittelbar dem Besten der Menschen zu widmen, und aufzuopfern; denket, daß er nun als Gottes höchster Gesandter, mit solcher göttlichen Kraft ausgerüstet, auftrat, daß der Apostel Paulus von ihm Col. 2, 9. sagt: in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Denket, daß er nicht Menschen-erfindungen, sondern göttliche Offenbarungen, die er unmittelbar aus dem Himmel brachte, den Menschen verkündigte; daß er ihnen dabey einen Beweis der Wahrheit seiner göttlichen Sendung gab, dagegen keiner etwas einwenden konnte, wenn er nicht, aus Privatabsichten, der Wahrheit zu widersprechen, geneigt war, oder durch lasterhafte Gesinnungen, der Wahrheit den Eingang verschloß; wie sich darüber unser Erlöser im 2ten Capitel Johannis im 19 und 20ten Verse sehr nachdrücklich erklärt: das ist aber das Gericht, daß das

Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; denket ferner, daß er Wunder auf Wunder häufte, und eine Lehre predigte, die dem Menschen und seinen Bedürfnissen vollkommen angemessen war, so, daß er sich auf ihre eigene Empfindung und Erfahrung berufen durfte; wenn sie es nur einmal versuchen wolten, darnach zu leben. Joh. 7, 16. sagt er: meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So Jemand will des Willen thun, der wird innen werden: ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede; denket, wie er diese Lehre mit dem exemplarischen Wandel zierte, so daß er seinen Feinden zurufen konnte: wer kann mich von einer Sünde überführen; stellet euch hierbey vor, daß er nichts von menschlicher Ehre, Reichthum und Bequemlichkeit begehrte, und sich eben so wenig aus dem Hasse seiner Feinde etwas machte, als er gegen ihren Beyfall gleichgültig war, ja sich sogar erkühnte, ihre lasterhafte und lasterbegünstigende Denkungsart und Gesinnung zu entdecken, so, daß sie ihm aus Erbitterung den Tod schworen; denket, daß er alles
dies

dies voraus sah, und selbst voraus sagte, und daß er, da dies wirklich erfolgte, dennoch in seinen Grundsätzen nichts änderte: sondern im Gericht seiner Feinde, eben das freymütig bekannte, was er gelehrt hatte; daß er dies Bekenntniß der Wahrheit, mit einem Eide bekräftigte, und daß er sich nach Ablegung desselben, an eben dem Tage zum Tode führen ließ, und starb; denket, daß er seine Auferstehung zur Bestätigung seiner göttlichen Sendung vorherverkündigt hatte, und daß sie an dem bestimmten dritten Tage wirklich erfolgte; stellet euch vor, daß er nun im Begriff war, die Erde zu verlassen, und wieder Besiz zu nehmen von der Herrlichkeit, die er hatte, ehe die Welt war; sehet ihn in diesen Augenblicken, wie er seinen Jüngern, die lezten mündlichen Aufträge, an das menschliche Geschlecht, erteilet, und höret ihn sagen: wer nun bey allen diesen Gründen der Ueberzeugung doch nicht glauben will, der wird verdammt werden: so glaube ich nicht, daß ihr dieses Urtheil einer Härte und Ungerechtigkeit beschuldigen könnet: sondern vielmehr gestehen werdet: es ist gerecht!

Aber nun muß ich mich noch zu einer andern Zahl meiner Zuhörer wenden, die vielleicht unter meinem Vortrage gedacht hat: wir glauben an

Jesum, und an seine Lehre, wir haben folglich nichts zu befürchten. Ich gebe dieß gerne zu, wenn ihr nur unter dem Worte glauben, nicht eine kraftlose Beystimmung verstehet, denn sonst würdet ihr euch sehr betrügen. Ich hoffe also nicht, daß ihr unter dem Worte glauben, blos den Beyfall verstehet, den ihr Jesu und seiner Lehre gebet, so daß ihr sie allein für wahr haltet. Verstandet ihr nichts mehr darunter: so wäre dieser Glaube eine Verspottung Jesu. Es wäre gerade so, als wenn ihr bey Anhörung eines königlichen Befehls sagen woltet: wir glauben wohl, daß dieß der Wille des Königs ist: aber wir sind nicht willens uns darnach zu richten. Es würde Beleidigung für euch seyn, wenn ich euch einen solchen Glauben an Jesum und an seine Lehre zuschreiben wolte. Aber vergönnt es mir auch, daß ich euch sage, was ihr, alle Umstände erwogen, unter dem Worte glauben, verstehen müßt. Jesus sagt: wer nicht glaubt, wer die Mittel der Ueberzeugung nicht gebraucht; oder aus Sündenliebe die Finsterniß mehr liebet als das Licht; wer nach erlangter Ueberzeugung, nicht in allen Stücken unterworfen ist; wer Gott dienen will, und auch der Sünde ergeben seyn; wer sich nicht alles das gefallen läßt, und thut, was ich Gottes Sohn, in Gottes Namen, und als Welterlöser verord-

verordnet, gesagt, und befohlen habe, — der wird verdammt werden.

Was dieses heisset, das kann ich euch nun leicht, mit wenig Worten, im zweyten Theile meiner Predigt, sagen, um die Gefahr einzusehen, darinn diejenige schweben, welche im Unglauben leben. Schon hier sind sie der Gefahr ausgesetzt, in dem Strom des verderblichsten Leichtsinns, mit fortgerissen zu werden. Es ist immer angenehm, wenn man einen weisen Freund hat, bey dem man in bedenklichen Umständen Rath und Aufmunterung findet. Aber die Ungläubigen, werden fast durchgehends ein Opfer des eingeführten Welttons, er mag so verderblich seyn, als er wolle, die Gewohnheit macht ihn schön. Sie haben keinen treuen Rathgeber, sondern nur Schmeichler, Lohndiener, oder Verschwender, Wollustlinge und Spötter der wichtigsten Dinge, um sich. Ihr seyd glücklich, wenn euch das ungläublich vorkommt. Aber ich bin überzeugt, daß auch unter meinen Zuhörern solche seyn werden, die es durch ihren Umgang mit andern wissen müssen: wie trostlos, und zugleich, wie gefährlich der Unglaube ist. Ohne durch sanfte, selbst gewählte Bande, sich in der Mäßigung zu erhalten, siehet ihr Herz jedem schädlichen Eindruck offen, und werden jeder Leidenschaft Raub. Wo nicht der zur schändlichsten Wollust gereizte Ungläubige,

B 4

bige, Kraft her ihr zu widerstehen? Ja, was
 sage ich, selbst den Ehebruch entschuldigt er! Wo
 nimmt er Geistesstärke her, einer Neizung zu einer
 beträchtlichen Bereicherung, die aber eigentlich
 nichts als wahrer Diebstahl ist, zu widerstehen?
 Bleibt nur der geheime Raub unentdeckt, und hat
 er dazu Hofnung, wie leicht läßt er sich noch über-
 dem, zu schreienden Ungerechtigkeiten und Grauz-
 samkeiten verleiten. Und was wird aus ihnen
 werden, wenn Mangel und Armut sie drückt, wenn
 sie ihres Amtes entsezt werden, oder wenn sie in
 drückende Schulden gerathen, wenn ihre Schmeichler
 sie verlassen, und sie in Verachtung leben müssen?
 Werden sie stark genug seyn, dieß alles ruhig zu
 ertragen? Und wenn endlich die große Veränder-
 rung sich nähert, wenn Schmerz und Krankheit
 sie peinigt, mit welcher Geistesfassung, werden sie
 diesem allen entgegen gehen? Der Unglaube macht
 den Menschen zum elendesten Geschöpfe so lange
 er lebt, aber noch weit unglücklicher nach dem Tode.
 Das ist es, was eigentlich in den Worten Jesu
 enthalten ist. Wer nicht glaubt, sagt der künftige
 Richter, der wird verdammt werden, das heißt:
 einen solchen Menschen werde ich als einen Rebellen
 oder Auführer in meinem Reiche ansehen, der sich
 gegen mich aufgelehnt; der durch seine Worte,
 und soviel bey ihm stand, auch durch sein Verhal-
 ten,

ten, die Ordnung meines Reichs zerstört hat; der sich durch Sünden und Lasterliebe hat verleiten lassen, lieber den Eingebungen seines bösen Herzens, und böser Menschen, als mir zu folgen. Und weil er um der verderblichen Sündenfreuden willen, sein ganzes Leben hindurch, sich nicht hat wollen bewegen lassen, sein Unrecht zu erkennen, sondern mich verworfen und verachtet hat: so soll er den Lohn seiner Empörung empfinden. Ich verstoße ihn aus der Zahl und Gesellschaft meiner treuen Unterthanen; ich verbanne ihn auf immer von meinem Angesicht, und verweise ihn an den schrecklichen Ort, wo er den Lohn seiner aufrührerischen Gesinnungen und Handlungen, unter seines Gleichen, zu seinem immerwährenden Vorwurfe, empfangen wird.

N. a. Z. ich darf meinen Vortrag nicht beschließen, ohne euch vorher zu bitten: prüfet euch: ob ihr so von Herzen glaubt, als es Jesus von euch verlangt? Denn hiervon wird einst euer ewiges Glück abhängen. Eurer Jahre werden immer mehrere, und endlich werdet ihr abtreten müssen, wie eure Väter. Ich bin fest überzeugt: ihr wünscht in ruhigen Stunden des Nachdenkens, daß es euch ewig wohl gehen möge. O! seyd gerecht, und erkennet die allergemeinste Wahrheit: wer sich eines Endzwecks versichern will, muß die dazu dienlichsten Mittel gebrauchen. Wie

Könn^t ihr hoffen, einst begnadigt zu werden, wenn ihr euch untersteht, eurem künftigen Richter Jahres lang ungehorsam zu seyn? Besinnt euch, und denkt, was ihr ihm schuldig seyd? Hat er doch alles gethan, um euch euer Leben froh zu machen, euch eure Besserung zu erleichtern, und euer Herz mit Trost und Beruhigung, in allen Umständen eures Lebens, zu erquickern. Ihr lebt so manchen Tag in rauschenden Freuden hin, überlegt heute einmal, was ihr ihm schuldig seyd; es ist ein Ruhetag! Fragt euch selbst, ob ihr so, wie ihr bisher gelebt habt, euch getraut, vor euren Richter hinzutreten, und euer Endurtheil anzuhören? Könn^t ihr das nicht, o! so kehrt um, gesteht eure Vergehungen, bereut euer voriges Leben, unterwerft euch eurem Könige aufs neue, zu ewigem Gehorsam! Ihr werdet ihn, so wahr er sein Leben für euch aufgeopfert hat, nicht umsonst bitten: denn ihr habt sein eigenes Wort Johan. 6, 37. wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.

Grosser Menschenerlöser! wir alle bitten dich, uns ferner durch dein Wort zu erleuchten, damit wir die Wahrheit, und was wir, um selig zu werden, wissen müssen, erkennen mögen. Hilf uns alle Hindernisse des Glaubens besiegen, und gib uns Kraft und Muth, dich überall zu ehren. Amen.



Dritte Predigt.

Herr, mein Gott! hilf mir in dieser Stunde,
 und erleuchte uns alle durch das Licht der
 Wahrheit, damit wir uns recht kennen
 lernen, und einsehen: ob wir schon wahre
 Christen sind, oder es erst werden müssen.
 Amen.

Dieser Tag ist einer der merkwürdigsten für
 einen nachdenkenden Christen. Denn an demselben
 wurde die Religion Jesu vom Himmel herab be-
 stätigt. Der Stifter unserer Religion, Jesus
 Christus, hatte sich wenige Tage vorher, im Aus-
 schau seiner Freunde ihrem Umzuge entzogen,
 und seinen Schülern die Verheißung hinterlassen:
 er werde sich bald, durch Mittheilung seines Geis-
 tes, verherrlichen. Er befahl ihnen deswegen, zu
 Jerusalem versammelt, darauf zu warten. Der
 sichtbar gen Himmel erhobene Jesus, hielt sein
 Versprechen. Gottes Geist kam am Pfingsttage
 über seine Jünger herab, und setzte sie wunderthätig
 in den Stand, die damaligen Sprachen des Erd-
 bodens zu reden, um in denselben allen Nationen
 das Evangelium predigen zu können. Bis jetzt
 hatten

hatten sie sich stille halten müssen, ohne etwas von den Schicksalen ihres Herrn sagen zu dürfen, weil es Gott gefiel die Religion Jesu auf eine feierliche Art und zu einer Zeit einzuführen, die gewis, für alle nachdenkende Juden, sehr merkwürdig war. Die Juden verlangten Wunder, weil auch ihre Religion zu Moses Zeiten wunderthätig gegründet worden war. Sie konnten, bey der Predigt des Christenthums, immer sagen: so lange Gott die mosaische Religion, die er unter Donner und Blitz und vielen Zeichen und Wundern eingeführet hat, nicht auf eben eine solche Art, vom Himmel herab, aufhebt, wie können wir es denn wissen: ob es Gott auch angenehm sey, daß wir die Religion Moses verlassen, und die christliche, an ihrer Statt, annehmen?

Verehret hier den allbarmherzigen Vater der Menschen! Er bequemt sich in seine schwache, und an dem Sinnlichen hangende Kinder. An diesem Tage wurde denn die Religion Jesu, vom Himmel herab, öffentlich eingeführt, und durch die erstau- nenswürdigste Wunder, von Gott selbst, als eine göttliche Religion erklärt und besträtigt. Ja, was für die damalige Zeit noch das merkwürdigste war, so fiel das Pfingstfest in die Zeit, wo ehemals das mosaische Gesetz, auf die bekannte feierliche Art, gegeben worden war. An eben diesem Feste wurde
nun,

nun, an Statt der mosaischen Religion, eine vollkommnere von Gott selbst eingeführt, und dadurch jene alte, unbrauchbar gewordene, aufgehoben. Es geschah dies an einem Feste, wo aus den entferntesten Gegenden, Menschen zu Jerusalem waren, die die neue Religion, in ihrer Muttersprache, verkündigen hörten.

Wir sind zwar weit von jenen Tagen entfernt, aber wir halten es doch für unsre Pflicht, das Andenken dieser wunderthätigen Einführung des Christenthums, öffentlich zu feiern; weil wir uns auch, zu dieser, von Gott selbst bestätigten Religion bekennen. Weil aber das Aeussere allein, nicht genug ist, um Gott gefällige Bekenner der Religion Jesu zu seyn: so lasset uns heut, an diesem wichtigen Feste die Frage untersuchen: ob wir, die wir uns zum Christenthum bekennen, auch in der That Christen sind?

Römer 8, 9.

Wer aber Christus Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Nach Anleitung dieser Worte lasset mich heute eure Andacht durch eine Betrachtung

des Geistes Christi

unterhalten, und euch dabey zeigen: erstens was unter dem Ausdruck: Geist Christi zu verstehen

stehen

stehen sey; und zwentens, daß derjenige, der ihn nicht habe, kein Christ sey.

Den Geist Christi kann ich euch nicht kürzer erklären, als wenn ich euch sage, daß darunter seine Art zu denken, gesinnt zu seyn, und die Art seines Verhaltens verstanden werde. Jesus Christus dachte aber durchaus rechtschaffen, seine Gesinnungen waren edel und sein Verhalten stimmte mit dem göttlichen Gesetze aufs vollkommenste überein. Wünschet ihr nun, daß ich euch dieses noch mit besondern Beweisen aus seinem Leben erlentre, so folget mir im stillen Nachdenken. Nichts kann die Gedanken und Gesinnungen eines Menschen deutlicher offenbaren, als seine Worte und Handlungen. Gehe ich nun in die Tage zurück, wo Christus unter Menschen lebte: so finde ich, daß seine Reden voll Weisheit, Wahrheit und Belehrung waren. Er entehrte und beschimpfte seine Würde nicht durch anstößige und verführerische Worte, vielmehr unterhielt er in Gesellschaften, bey frohen Mahlzeiten, die Gäste mit lehrreichen Erzählungen und Vergleichen, die sich auf ihren Gemüthszustand schickten. Seinen vertrauten Freunden wurde er auf eben diese Art, durch lehrreichen Umgang und gütige liebevolle Vorstellungen nützlich, und bildete sie für ihr künftiges Leben.

Der

Der Geist Jesu Christi offenbarte sich auch dadurch, daß er an dem damaligen Sittenverderbnis und Scheintugend keinen Antheil nahm, und sich zu keiner der beyden Hauptpartheyen seines Volks schlug, um durch ihre Begünstigung seine Absicht desto besser zu erreichen: „denn kein edel denkender gutgesinnter Mann, darf ein unedeles Mittel zur Erreichung seiner Absicht gebrauchen.“ Es gab aber damals zwey Hauptpartheyen unter den Juden, die beyde sehr viel vermochten: die Sadducäer und Pharisäer. Die Sadducäer hatten einen Satz von der Tugend und derselben Belohnung mißverstanden. Sie glaubten deswegen keine Auferstehung der Todten, keine künftige Belohnung und Bestrafung nach diesem Leben; sie lebten also alle Tage herrlich und in Freuden, vergaßen aber dabey der Armen und ließen sie in ihrem Elende verschmachten. Der reiche Mann, nebst seinen fünf Brüdern ist eine Abbildung derselben. Hätte unser Erlöser ihre Freundschaft gesucht: so würde er durch diese mächtige Freunde sich großes Ansehen verschafft haben. Aber wie oft würde er da seinen heiligen Grundsätzen haben entgegen handeln müssen? Oder wie oft hätte er in ihrer Gesellschaft in etwas willigen müssen, welches seiner Religion gerade entgegen war? Die Pharisäer beherrschten durch ihre äussere Scheinheiligkeit

ligkeit das Volk, und waren größtentheils Leute die den Schein der Frömmigkeit angenommen hatten, aber im Herzen Lasterfreunde waren; die sich allerhand Sünden erlaubten, wenn sie nur nicht gesehen wurden; dabey rachgierig und blutdürstig gegen alle diejenigen waren, die es wagten an ihrer Frömmigkeit zu zweifeln. Ohnmöglich konnte unser Erlöser mit dieser Art Leute sich vereinigen, um durch ihre Hülfe seine Absicht zu erreichen. Entweder hätte er alle ihre Täuschungen billigen, und übersehen, oder, wenigstens zum Schein in dieselben einstimmen müssen. Aber beides hätte ihn bey der Nachwelt erniedrigt, und sein göttliches Unternehmen verdächtig gemacht. Weit entfernt also sich eines unedeln Mittels zu bedienen, suchte er ihre Hülfe nicht, und überließ Gott sein Werk, weil es von Gott kam.

Der Geist Jesu Christi offenbarte sich ferner dadurch, daß er demohnerachtet die Menschen aufrichtig liebte, und sich eifrig bemühte sie glücklich zu machen. Obgleich er nun, mit diesen und jenen Menschen, wegen ihrer Grundsätze und Gesinnungen, nicht in genaue Verbindungen treten konnte; so liebte er sie doch alle, ohne Ausschließung eines Standes, und würdigte sie sogar seines Vertrauens. Nicodemus war zwar ein Phariseer, aber ein aufrichtiger, wahrheitsdurstiger Mann. Sehe
gütig

gütig unterhielt er sich mit ihm, obgleich er zu einer ungelegenen Zeit zu ihm kam. Und so entzog er sich keinem. Doch war er weit entfernt, durch eine sündliche Gefälligkeit, sich bey ihnen beliebt zu machen. Desto williger aber war er, sich gütig in die Denkungsart, und Schwachheit des geringen Volks zu bequemen. Er redte mit ihnen so faßlich und unterhaltend, daß sie zu tausenden sich um ihn her versammelten, und ihn sogar in wüsten Gegenden auffuchten. Er suchte auch ihr Herz, durch sein Mitleiden, und durch die wunderthätige Hülfe, die er ihren kranken Verwandten erwies, mehr und mehr an sich zu binden. Aber dabey vergab er doch, als wahrer Menschenfreund, nichts von seiner Würde, so, daß er eine Sittenlehre, nach ihrem verdorbenen Herzen, gepredigt hätte. Mein, freymütig, und nachdrücklich, sagte er ihnen, was zu ihrem Glük und Unglük gereichen würde.

Vorzüglich aber offenbarte sich der Geist Jesu Christi, durch seine bewunderungswürdige Sanftmut, durch seine groszmütige Liebe der Feinde, und dadurch, daß er nicht Ehre bey Menschen suchte, der Beyfal Gottes aber, ihm über alles theuer war; dadurch, daß er Gott zu verherrlichen, und durch Gehorsam, Geduld und Vertrauen zu ehren sich bemühetete. Alles was er that, zielte dahin, daß er den unglüklichen Menschen bessere Erkenntnisse

E

von

von Gott, und von der Verehrung desselben mittheilen möchte, weil hiervon das Glück des Lebens abhängt, und sie in diesen wichtigen Stücken, bisher irre geleitet worden waren. Er suchte den Ewigen ihnen von der liebenswürdigsten Seite vorzustellen, damit sie ein Vertrauen zu ihm fassen könnten. Er lehrte sie seine ganz besondere Vorsehung, damit sie ein zufriedenes Leben führen könnten. Dabey ehrte er seinen himmlischen Vater durch Gehorsam, daß er den schweren Auftrag, unter einem so ungelobten Volke Lehrer zu seyn, ausrichtete. Er ehrte ihn durch Geduld, indem er, bey den vielen Mühseligkeiten und Leiden, so damit verbunden waren, doch nicht müde wurde. Er ehrte ihn durch Vertrauen, da er durch die bittersten Kränkungen sich nicht irre machen ließ: sondern bis zum Tode getreu blieb.

Wer diesen Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Dieser Ausspruch des Apostels leitet mich zum zweyten Theile meines Vortrags, in welchem ich euch noch zeigen muß, daß derjenige, der in seiner Denkungsart, Gesinnung und in seinem Vorhaben mit Christo nicht übereinstimmt, noch kein wahrer Christ sey, und keinen Theil an ihm habe. Alle die aber haben den Geist Christi noch nicht, die ihre Religion, durch ihre Gesinnungen, Worte und Thaten schänden; die durch ihr ganzes

Aeußere

Außere beweisen, daß sie keine Ehrfurcht vor dem heiligen Gott haben, dessen Beobachtung sie sich keinen Augenblick entziehen können; die in Gesellschaften, durch ihre Worte und Handlungen, die Hochachtung aus den Augen setzen, die sie der Religion, und Gott schuldig sind. Alle die haben den Geist Christi noch nicht, die an den herrschenden Sünden Theil nehmen. Unser Erlöser entfernte sich, wegen der gottlosen Grundsätze, und wegen der strafbaren Gesinnungen und Handlungen, von den zwey herrschenden Parthenen seines Volks. Jeder nun, der an den gewöhnlichen Sünden des Volks, entweder aus Menschengefälligkeit, oder aus andern Absichten Theil nimmt, verdient den Namen eines Christen nicht, sondern er ist noch ein Menschenknecht. Alle die haben Christi Geist noch nicht, die ihre Nebenmenschen nicht aufrichtig lieben, und nicht eifrig sich bemühen, sie glücklich zu machen; die durch Sanftmut und Liebe der Feinde, Jesu nicht ähnlich zu werden suchen, die den Beyfall Gottes nicht über alles schätzen; die sich nicht bemühen, Gott bey jeder Gelegenheit zu ehren. Weil sie aber den Geist Christi nicht haben, so sind sie auch noch keine wahre Christen: denn wer Christus Geist nicht hat, sagt der heilige Apostel, der gehört nicht zu den Seinigen. Er trägt zwar die äußern Kennzeichen eines Christen an sich:

er ist nach seiner Verordnung getauft worden, er besucht die Versammlungen, wo er öffentlich verehrt wird, und nimt wohl selbst an der heiligen Handlung Theil, wobey sich treue Anhänger Jesu seines Todes erinnern, ihn für ihren Erlöser feierlich bekennen, und sich die Verdienste seines Leidens und Sterbens zueignen: aber alles dieß, macht ihn noch zu keinem wahren Christen. Er ist noch nicht gesinnet, wie Jesus Christus gesinnet war; er denkt und handelt noch nicht so, wie er dachte und handelte, und so lange er hierin sich nicht aufrichtig ändern will, ist er einem treulosen Verräther nicht sehr unähnlich.

Auch ihr, meine gel. Z. nennt euch alle Christen, und bekennet euch äußerlich zum Christenthum. Prüft euch doch aufrichtig: ob ihr es auch in der That seyd? Denn was wäre das für ein schrecklicher Selbstbetrug, wenn ihr euch für wahre Christen hieltet, ohne es zu seyn. Fragt euch selbst: habe ich auch die Eigenschaften eines wahren Christen? Denke ich so edel, wie mein Erlöser dachte? Sind meine Gesinnungen so rein und gut, wie die seinigen es waren? Bemühe ich mich, in meinen Unterredungen mit andern, so unanstoßig, wahrheitliebend und nützlich zu seyn, als ich es an Jesu bemerke? Sind meine Bemühungen der Welt auch nützlich? Liegt mir das Wohl meiner Nebenmenschen

schen am Herzen? Denke und arbeite ich dahin, sie zufriedener und glücklicher zu machen? Verabscheue ich aufrichtig die verderblichen, lasterhaften Welt sitten? Stelle ich mich den leichtsinnigen und Gottesvergessenen, in ihren tollen Weltfreunden, gleich, oder nehme ich keinen Theil daran? Habe ich auch Muth mich ihnen standhaft zu widersetzen, wenn sie mich dazu verleiten wollen? Ehre ich hier den unsichtbaren aber nahen heiligen Gott? Suche ich auch wie mein Erlöser, Gott meinen himmlischen Wohlthäter, so viel ich kann, zu verherrlichen? Beweise ich mich, in allen Stücken, gehorsam gegen seinen heiligen Willen, und wenn ich deswegen leiden muß, erdulde ich es gelassen? Zeige ich auch durch mein Vertrauen auf Gott, daß mir seine Gnade über alles theuer sey, und daß ich die Hoffnung zur ewigen Belohnung habe?

Nicht die grobe Gottlosigkeit allein, macht uns des Christennamens unwürdig, auch das geheime Wohlgefallen an sündlichen Weltfreunden, macht uns vor dem Heiligen verwerflich, ist Feindschaft gegen Gott, und kommt nicht vom Vater. Christi Geist macht uns die Sünde ohne Ausnahme verhaßt und erfüllt uns mit Neue und Widerwillen gegen dieselbe. Wer also die sündliche Luste der Welt noch liebt, der hat daran ein sicheres Kennzeichen, daß er noch kein wahrer Christ ist. Wenn

er aber im Gegentheil verspürt, daß er gegen jede Sünde einen Abscheu empfindet und daß er gerne in allen Stücken möchte gesinnt seyn, wie Jesus Christus gesinnt war, so ist ihm dieß auch das untrüglichste Merkmal, daß er ihm angehöre. Gesezt aber, daß er dieß noch nicht ganz vollkommen sagen könnte; gesezt, daß er noch sagen müste: Wollen habe ich wohl, aber es fehlt mir an Lust und Kräften das Gute immer zu vollbringen: so ist für ihn kein besserer Rath, als den unser Erlöser selber gegeben hat: bittert so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopf an, so wird euch aufgethan. Der Mensch muß sich Mühe geben, den verderblichen Freuden ohne Bedingung entsagen, den Kampf wider die Sünde, und sündliche Lüste, mutig und getrost anfangen, männlich wandeln, und gewisse Tritte thun, und dann durch Wachsamkeit und durch Gebät, sich vor Rückfällen in Sicherheit stellen. Der Gott, der dann dieß gute Werk ihm anfangen half, der wird ihm auch helfen, es fortzusetzen; bis zu seiner seligen Vollendung; wenn er nur immer treu erfinden wird. Dann unser Erlöser versichert uns, zu unserer Aufmunterung: wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe.

Wir

Wir danken dir, anbetungswürdiger Erlöser, daß du nicht allein durch deine Lhre uns erleuchtet, sondern uns auch durch dein eigenes Beyspiel, zu Nachfolge, ermuntert hast. Nun wissen wir, daß es möglich ist, so zu denken, so gesinnt zu seyn, und so zu handeln, wie du uns es befohlen hast. O! hilf uns, daß wir uns nie zu den thörichten Menschen gesellen, die so viel von Religion, vom Glauben, und von Religionsgebräuchen sprechen, und die so selten thun, was du gethan und befohlen hast. Hilf uns vielmehr deine Gesinnung annehmen, und durch die That zu beweisen, daß wir zu den Deinigen gehören. Loben wollen wir dich in dieser Zeit, loben wollen wir dich an deinem Throne. Amen.



 Vierte Predigt.

Herr, mein Gott! stärke mich in dieser Stunde;
 und laß die Verkündigung deines Wortes
 zu unserer wahren Erbauung gereichen,
 hilf uns, daß wir uns als wahre Freunde
 Jesu bis zum Tode beweisen. Amen.

Ich habe euch, meine andächtige Zuhörer, in
 meinem letzten Vortrag versprochen, heute die
 Pflichten, die uns die große Liebe Jesu auflegt, nä-
 her vor Augen zu stellen. Ihr werdet euch erin-
 nern, daß ich mich in meiner letzten Predigt bemü-
 hete, euch die große Liebe Jesu, die er durch frey-
 willige Uebernehmung seiner Leiden, und seines
 Todes bewiesen hat, so vorzutragen, daß sie euch
 dankbare Gegenliebe einflößen möchte. Die Zeit
 erlaubte es mir nicht, dies letztere so auszuführen,
 als ich es mir vorgenommen hatte. Ich hofte heute
 eure Andacht erneuert zu sehen, und wenn mich
 mein Auge nicht trügt: so seyd ihr begierig zu hö-
 ren: wodurch ihr eurem Erlöser euch dankbar be-
 weisen könnt. Gerne will ich euren Wunsch nach
 dem Vermögen, das mir Gott verliehen hat, er-
 füllen,

füllen, und euch noch einmal die Worte vorlesen, die am Ende meines vorigen Textes also lauteten:

Joh. 15. 14.

Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

Nach Anleitung derselben will ich euch die Pflichten vorhalten, die euch die Liebe Jesu auflegt.

Zuerst will ich euch zeigen: wie viel es unsern geliebten Erlöser gekostet hat, den größten Beweis seiner Liebe uns zu geben; und zweitens: wozu uns diese Liebe verpflichtet.

Unser großer, anbetungswürdiger Erlöser, litte und starb nach dem Rathschluß seines Vaters. Er übernahm auch beydes mit freywilligen Herzen. Es begegnete ihm nichts unerwartetes. Nein, er wußte, daß es ihm so gehen würde, und sagte es seinen Jüngern verschiedene mal vorher. Aber alles dies verminderte doch das Leiden selbst nicht, wie wir uns vorzustellen geneigt sind. Er erschrak in der letzten Nacht, vor seinem Tode, vor seinem Leiden, so heftig, daß er zitterte und jagte, und seine Seele mit dem Tode rang. Er bat in dieser unaussprechlichen Angst seinen Vater, ihn doch von dieser fürchterlichen Empfindung zu befreyen. Er

E 5

bat

bat drey mal: Vater ist's möglich, so überhebe mich dieses Kelchs, *) doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Die Angst war so entsetzlich, daß der Schweiß wie Blutstropfen herabfloß. Der Vater erhörte ihn gnädig: es kam ein Engel vom Himmel und stärkte ihn, stößte ihm neuen Muth ein. Diese göttliche Aufmunterung that auch solche Wirkung, daß er selbst seinen Feinden entgegen ging, sich von ihnen binden und wegführen ließ. Er blieb auch bey allen nachfolgenden Mishandlungen, des Spotts, der grauenvollen Geißelung, getrosten Muths, er klagte nicht mehr, selbst bey der qualvollen Kreuzigung nicht, sondern bat um Gnade für seine Mörder, bis endlich kurz vor seinem Tode, nach einem drey Stundenlangen Leiden, er die Empfindung, die er in diesem schrecklichen Augenblicke hatte, mit den Worten ausdrückte: mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Doch es kam wieder himmlische Tröstung in seine Seele. Denn er empfand, daß der letzte Augenblick da sey, und sprach: es ist vollbracht! Nun war der schreckliche Gedanke, vom Verlassenseyn, verschwunden. Das Andenken an den gütigsten Vater, erfüllte seine ganze

*) Kelch, heist, wie ich glaube, Selenleiden, so wie das Wort Laufe Matth. 20, 22. äußerliches Leiden, Druk, Verfolgung, Schläge, Tod.

ganze Seele, und mit diesen Gedanken starb er, indem er noch vorher laut rief: Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Was sagt ihr dazu, meine a. Z.? Sollten wir wohl bey solcher Mühe und Arbeit, bey solchem Kampf und Schmerzen, bey so unerschütterlicher Neigung, Gottes gnädigen Rathschluß auszuführen, gleichgültig bleiben dürfen? Warlich dann müßten wir fähig seyn, gegen unsern treuesten, aufrichtigsten Freund unempfindlich zu bleiben, wenn wir sähen, daß er alles, ja selbst sein Leben, für uns in Gefahr setzte. Ich müßte euch auf die gröbste Art beleidigen, wenn ich euch eine solche Gefühllosigkeit zutrauen wolte. Ihr seyd ihm gewiß von Herzen dankbar. Lasset mich denn im zweiten Theil meines Vortrags, euch gewissenhaft die Pflichten vorhalten, die seine Liebe uns auflegt.

Er selbst sagt in unserm Texte: ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Alles, was Jesus uns geboten hat, bestehet in drey Hauptpflichten: wir sollen Gott lieben über Alles, unsern Nächsten als uns selbst, und an unserer Selbstbesserung unermüdet arbeiten. Zu dieser Selbstbesserung aber gehört vor allen Dingen, die Sorge für gereinigte Religionserkenntnisse. Denn wo diese fehlen, da ist keine vernünftige Verehrung Gottes möglich. Der Mensch wandelt

wandelt in Finstern, schwebt in grosser Gefahr einen schädlichen Fall zu thun, oder doch heftig anzutossen, und auf einen Gefahrvollen Weg zu gerathen. Aber diese gereinigte Religionserkenntniß darf keine müßige Betrachtung, und zwecklose Untersuchung seyn: sondern sie muß uns das seyn, was die Sonne den Menschen ist. Sie muß es licht und helle um uns machen, daß wir alles sehen können, was uns umgibt; so, daß wir sehen: ob etwa ein Graben, ein Felsenhoher Abhang uns nahe ist, oder ob ein reissender Strom vor uns fließe. Die gereinigte Religionserkenntniß, muß es auch so helle um uns machen, daß wir unter den vielen Wegen, die vor unsern Augen darliegen, den besten zu sehen und zu wählen, im Stande sind. Und wenn wir zu dieser Einsicht des Besten gelangt sind, dann liegt es blos an uns, den besten Weg zu wandeln, und hierin besteht das zweyte Stück der Selbstbesserung. Wir müssen das Licht so lange benutzen als es uns leuchtet, damit wir auf dem vorgezeigten Wege immer weiter kommen. Aber das ist so leicht nicht, wenn das Herz leer von Liebe ist, und es ihm an Entschlossenheit fehlt. Auf den andern Nebenwegen stehen sehr viele Verföhler, die mit süßer Stimme den Menschen an sich locken. Da ruft die Wollust mit einer Zaubersstimme: komm, folge mir, ich will dir die vergnüg-

gnügtesten Tage geben, ich will dir alles gewähren, was dein Herz wünschet. Da ruft die Schwelgerey: ich bin eine Freundin der Wollust, folge uns, wir wollen dir der Freuden gnug machen. Auf einem andern Abwege lauert auf andere Menschen die Habsucht und Ungerechtigkeit und ruft: folget uns: Gold, Silber und viele Schätze findet ihr in unserer Begleitung. Der Hochmut gesellt sich zu ihnen und ruft: folget ihnen nur, habt ihr erst, was jene euch versprechen, so verhelpe ich euch zu grossen Ansehen. Und so steht auf allen Wegen ein Laster, ruft, lockt, bittet und verspricht. Aber auf dem einzigen rechten Wege steht Jesus. Er ruft: folgt nicht diesen verführerischen Stimmen. Sie geben euch unter ihren Süßigkeiten verborgenes Gift, das euch mit der Zeit den Tod bringt. Die Freude, die sie euch machen, bringt euch zuletzt ins äusserste Elend, wo weder Hülfe noch Rettung zu finden ist. Sie sind alle versteckte Betrüger, so sehr sie euch auch lieblosen! Aber ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Ich bin der sicherste und zuverlässigste Wegweiser, folget mir, ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, ich will euch nicht herrschsüchtig und menschenfeindlich behandeln; kommt, folget mir, auf meinem Wege solt ihr gewiß Ruhe finden, für eure

eure Seele. Mein Joch ist auch so schwer nicht, wie euch die Laster so oft vorsagen. Nein, mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Alles was euch die Laster auf eine kurze Zeit, im Uebermaaß geben, das gebe ich euch, mäßig, bis ins graue Alter, und dann führe ich euch in eine bessere Welt, wo es Freuden gibt, die ich euch jetzt noch nicht vollkommen beschreiben kann. Folgt mir, denn ihr seyd auch keinem mehr Dank schuldig, als mir. Niemand kann grössere Liebe beweisen, denn die, daß er sein Leben läßt, für seine Freunde. Und seht diese Liebe habe ich euch bewiesen. Ich habe in der Bemühung euch vom Lasterwege abzuführen, euch zu glüklichen Menschen zu machen, euch Gnade Gottes und Vergebung eurer Sünden zu verschaffen, euch in bangen Stunden, im Leiden, und im Tode, zu beruhigen und zu trösten, alle Bequemlichkeit des Lebens verleugnet, Jahrelange Leiden und sogar den Tod erduldet. Gott will euch um meines Gehorsams, um meines Leidens und Todes willen, eure vorige Sündenschuld erlassen, wenn ihr euch mir nur ergeben, an mich glauben, und mir nachfolgen wolt. Habt ihr nun ein erkennliches Herz, seyd ihr der Freundschaft würdig, die ich euch bewiesen habe: so laßt mich euch nicht umsonst zureden. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

Was

Was sagt ihr zu dieser Forderung Jesu, m. a. 3? Könt ihr wohl sagen, daß sie unbillig und ungerecht sey? Und ist das nicht, so frage ich euch: ob es nicht höchst undankbar sey: wenn ihr einem, von den verführerischen Laster, lieber nachfolgen wolt, als eurem Jesu? Wolt ihr es einst vor ihm verantworten, wenn ihr vor ihm steht, und stehen müßt? Werdet ihr wohl im Stande seyn, ihn anzusehen, wenn er euch etwa so anreden sollte: ich habe so viele Arbeit und Mühe eurentwegen übernommen, ich habe mich für euch mishandelt, geißelt und tödten lassen, ich habe euch durch meine Diener so oft gebeten und ermuntert, gegen mich dankbar und erkenntlich zu seyn, und durch euer Leben mir Ehre zu machen. Aber ihr woltet nicht hören. Ihr handeltet gegen mich so verächtlich, als wenn ihr mich gar nicht kenntet. Meine Gesetze, an deren Ausübung euch Jedermann als meine Jünger hätte erkennen können, habt ihr nicht befolgt; vielmehr liebtet ihr das Laster, und ehrtet die Laster: Freunde mehr, als mich, euren treuesten Freund.

Sagt m. g. 3. getraut ihr euch, eine solche Anrede einst anzuhören? Und ist das nicht, müßt ihr denn nicht jetzt schon anfangen, euch seiner Liebe würdig zu machen? Wenn ihr einen Menschen Wohlthaten erzeigt, könnt ihr es gleichgültig ansehen,
wenn

wenn er undankbar gegen euch ist? Wenn ihr nun sogar, mit eigener Gefahr, einem andern das Leben gerettet hättet, würdet ihr nicht lebenslängliche Dankbarkeit von ihm erwarten? Wenn nun aber dieser Errettete, gegen euch, gleichgültig wäre, wenn er euch vor seinen Freunden, so fremd behandelte, als wenn er euch gar nicht kenne: oder euch sogar fühlbar verachtete, daß es Jedermann merken könnte, oder euch endlich offenbar beleidigte, was würdet ihr dabei empfinden, was würdet ihr denken und sagen? Und seht, in eben dem Verhältniß steht ihr mit Jesu. Er ruft uns in seinem Worte zu: Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben läset für seine Freunde, und das hab' ich für euch gethan. Seyd ihr nun auch meine Freunde, so thut was ich euch gebiete. Lasset uns dann den festen Vorsatz fassen, von Herzen seine Freunde zu werden, ihn von ganzer Seele zu lieben, ihn, vor allen unsern Nebenmenschen, allezeit zu ehren, und es dadurch beweisen, daß wir seine Gebote halten. Glücklich wird dann unser ganzes Leben seyn, und nichts wird uns als Freunden Jesu mangeln. Wir haben ihn zum Freunde! Wer vermag dieß Wort zu fassen? O nur du, der du es in der That und Wahrheit bist, du Glücklicher unter allen Menschen, du
 Freund

Freund Jesu, du nur weißt es, was das heißt: Jesum zum Freunde zu haben. Möchten wir es alle seyn! Aber ach! ihr seyd es nicht alle. Doch steht es bey euch, ob ihr es werden wollet. Er ist nicht partheyisch in seiner Liebe und Freundschaft. Er sieht nicht wie Menschen auf Stand, Amt, Vermögen und Würden. Nein, der geringste Mensch unter euch, kann ein Freund Jesu werden. Erinneret ihr euch wohl an die trostvollen Worte, die er selbst sprach: den Armen wird das Evangelium verkündigt. Wohlan, alle die ihr Jesus Freunde zu werden wünscht, legt alle Furcht und Besorgniß gänzlich ab. Er verstößt euch gewiß nicht, wenn ihr nur ein redliches Herz habt, entschlossen seyd, seinen Willen so treu zu vollbringen, als ihr könnt. Gesezt, daß ihr auch im Anfange, euch noch zuweilen übereilet. Denkt an seinen Jünger Petrus. Er hat ihn nicht verstossen, weil er ein redliches Herz hatte, und sich nur in einer betäubenden Furcht hatte verleiten lassen, so schlecht zu handeln. Denkt an seine eigenen Worte: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Eilet zu ihm alle, die ihr mühselig und beladen seyd, er will euch erquickern.

Großer Erlöser, du bedurftest schon in deiner Erniedrigung nicht, daß dir jemand sagte, wie ein
 D Mensch

50 Vierte Predigt. Von den Pflichten, 2c.

Mensch gesinnet sey. Du kennst auch uns all, besser, als wir selbst. Du weißt auch am allerbesten in welchem Verhältniß wir mit dir stehen: ob wir deine Freunde sind, oder nicht? Du kennest auch die besten Mittel uns dir näher zu bringen. Wir bitten dich demüthig: nimm dich unser aller an, daß wir nicht auf einem gefährlichen Sündenwege fortwandeln. Laß uns keine Ruhe, bis wir deine Freundschaft suchen. Du weißt am besten, wie du Herzen gewinnen mußt. Und sind wir deine Freunde geworden, denn erhalte uns dir treu unser ganzes Leben, bis wir einst dich sehen in deiner Herrlichkeit, und ewig mit dir vereinigt werden. Amen.

Fünfte Predigt.

Herr, mein Gott! stärke mich in dieser Stunde, und segne die Betrachtung deines Wortes zur allgemeinen Erbauung. Amen.

Man thut dem Christenthum gewiß unrecht, wenn man es auch nur in Gedanken beschuldigt, daß es unser Leben zu einem freudenlosen Leben mache. Die Absicht der Schöpfung der Welt und des Menschen, könnte uns schon eines bessern belehren. Von wem sind alle die tausend Gegenstände, die uns Freude verursachen? Hat sie nicht Gott selbst zum Daseyn gerufen, erhält seine Allmacht nicht die Kräfte, die er im Anfang in die Natur gelegt hat? Und warum sind die genieß- und brauchbaren Geschöpfen da? Blos zum Anschau? Ohne Genuß, ohne Anwendung, ohne Gebrauch, sie verderben und ungenutzt zu lassen? O! das ist unmöglich. Vielmehr ruft jedes Geschöpf dieser Art uns zu: nütze, gebrauche, genieße mich, dein und mein Schöpfer hat mich deswegen hervorgebracht, mache dir, durch mich, das Leben angenehm, und versüße dir das Unangenehme, das dich oft un-

vermeidlich trift; vergiß bey meinem Genuß deiner Klage, erheitere dich, und erfreue dich, deines gütigen himmlischen Wohlthäters. Aber das ist auf der andern Seite auch wahr, das Christenthum erlaubt nur vernünftige, unsündliche Freuden; Freuden, die das Herz nicht verderben; Freuden, die unsern Nebenmenschen keine Thränen anspressen; Freuden die uns nicht gewissenlos, hartberzig, arm, krank, und zu Zerstörern unserer Wohlfahrt, und der Wohlfahrt der Unrigen, machen; Freuden, wodurch wir kein böses Beispiel und Veranlassung zur Sittenlosigkeit und Lasterhaftigkeit, geben; Freuden, worüber wir unser Pflichten gegen Gott und gegen unsere Nebenmenschen nicht vergessen. Wenn das Christenthum solche Freuden erlaubte, die der menschlichen Gesellschaft nachtheilig sind, so könnte es unmöglich vom Himmel herkommen, denn Gott würde doch nicht sein eigen Werk verderben wollen. Und doch ist es am Tage, daß der Genuß solcher nachtheiligen Freuden, auch bey Christen sehr häufig ist, gerade, als wenn das Christenthum sie erlaubte. Aber gewis, müssen sie sie mit innerm Vorwurf genießen, und nur die Gewohnheit kann sie gegen diese Vorwürfe gleichgültig, und unempfindlich machen. Und dies ist auch, was Erfahrung und Beobachtung uns traurig genug sagen: viele Christen, tragen diesen ehrwürdig
gen

gen Namen unwürdig; sie leben gar nicht mehr nach den Gesetzen des Christenthums; sie machen aus der Hauptsache ein Nebenwerk, das, was ihnen das Wichtigste bleiben sollte, ich meine, die Sorge für ihren unsterblichen Geist, ist ihnen die gleichgültigste Sache von der Welt. Vielleicht m. a. Z. werden wir diese Andachtsstunde wohl anwenden, wenn ich euch auf die Sorglosigkeit in Ansehung der Seele aufmerksam mache, und wenn es geschehen kann, euch auch zu bewegen suche, diese Sorglosigkeit zu vermeiden. Der Herr sey mit uns. Amen.

Hebr. 12, 15.

Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume.

Die Worte des Apostels in unserm Texte, sind eine Ermunterung für das Wohl unserer Seele mit aller Sorgfalt und mit Vermeidung aller Sorglosigkeit uns zu bemühen. Damit ihr diese Pflicht desto vollständiger erfüllen möget; so lasset uns auch zu erst zeigen, wenn der Mensch in Ansehung seiner Seele sorglos lebt, und zweitens: was euch ermuntern soll, diese Sorglosigkeit zu vermeiden.

Der Mensch lebt sorglos in Ansehung seiner Seele, wenn er die hohe Bestimmung derselben, sie zu einem ewigen Leben zu bilden und vorzubereiten, versäumt. Daß dieses seine

Hauptpflicht ist, darf ich euch, als Christen nicht erst beweisen. Es wird gnug seyn, wenn ich euch an die Worte Jesu: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und die Worte des Apostels; trachtet nach dem was droben ist, erinnere! Viele Menschen scheinen die hohe Bestimmung ihrer Seele ganz zu vergessen, weil sie so wenig darauf wenden, daß sie an nützlichen Kenntnissen zunehmen, an guten Gesinnungen wachsen und ihre Leben mit guten Thaten erfüllen. Ein grosser Theil derselben lebt für das Wohl der Seele ganz gedankenlos und unbekümmert, arbeitet nur für das irdische Leben, denkt und sinnt fast auf Nichts, als Geld und Gut, Ehre und Macht zu erlangen, oder zu vermehren. Die Stunden, die sie noch zur Bereicherung der Seele anwenden könnten, bringen sie in Zerstreuungen, Ergötzlichkeiten, und rauschender Vergnügungen hin. Die Seele wird dadurch äusserst abgeneigt, etwas Ernsthaftes zu denken. Kommt ja noch eine Stunde der Ruhe, und des Stillstandes, so wird sie doch auf eine Art hingebacht, wovon die Seele mehr Schaden als Nutzen hat. Weil aber dieser sinnlichlebende Mensch, von Jugend auf zu Religionsübungen angehalten worden ist, so verrichtet er noch zuweilen eine flüchtige Andacht, um nicht einen besondern Unsegen auf sich und die Seinigen zu bringen. Allein, es ist dies
 blos

blos ein Art äußerer Ehrerbietung, die sie Gott erzeigen, das Herz nimmt davon wenig Theil. Einige werfen auch diese, ihnen läßig gewordenene, Fesseln von sich, leben auf eine frey ungebundene Art, und suchen sich ihre Tage, durch abwechselnde Vergnügungen, so angenehm zu machen, als sie können: Die Hauptpflicht aber, die Ausbildung der Seele, die Beredelung ihrer Gesinnungen, wird versäumt, wird oft ganz vergessen.

Der Mensch lebt sorglos in Ansehung seiner Seele, wenn er die Verschlimmerung seiner Grundsätze und seiner Gesinnungen mit Gleichgültigkeit ansieht, ohne auf Besserung zu denken. Es ist doch wohl nicht zu glauben, daß er diese Verschlimmerung nicht bemerken sollte. Sollte es ihm nicht zuweilen einfallen: ehemals, war ich doch nicht so leichtsinnig als jetzt; ehemals, war ich doch vorsichtiger in meinem ganzen Verhalten. Jetzt erlaube ich mir manche Unregelmässigkeit in meinen Worten; mein Amt verwalte ich nicht mehr so treu, als sonst; meine Pflicht beobachte ich nicht mehr so bedächtlich, und gewissenhaft, wie ehemals; manches lasse ich so dahingestellt seyn, ohne es erst zu untersuchen: ob es recht oder unrecht ist, ich mache es so mit, weil ich es andre auch thun sehe. Ehemals war mir das Wohl meiner Nebenmen theurer, jetzt kann ich sie gefühlos klagen hören, ohne zu

D 4

helfen;

helfen; jetzt kann ich ihre Verlegenheit sehen, ihre drückende Last bemerken, und ich spreche ein ungefühltes Wort des Mitleidens oder gehe gar ohne die geringste Theilnehmung, mit dem Gedanken, vorüber: ein jeder hat seine Last. Freilich spricht über dies Alles, zuweilen, eine geheime Stimme in mir, die dies und jenes zu misbilligen scheint: aber ich höre sie nicht, ich zerstreue mich, und laß es nicht dahin kommen, daß sie laut reden dürfe. Und auf diese Art sieht denn der Mensch seine Verschlimmerung mit Gleichgültigkeit an, ohne auf ernstliche Besserung bedacht zu seyn.

Er ist sorglos in Ansehung seiner Seele, wenn er bey seiner grossen Verschuldung keine Anstalt macht, davon befreyt zu werden, besonders da ihm ein Weg dazu eröffnet ist, auf welchen dies geschehen kann. Ich darf auch hier nicht weit läufig an alles das erinnern, was ihr schon lange gewußt habt. Nur das laßt euch sagen: auch der Sünder kann göttliche Gnade wieder erlangen, wenn er sein voriges strafbares Leben bereut, und den festen Vorsatz sich zu bessern gefaßt hat; wenn er auf Gottes Barmherzigkeit sein Vertrauen setzt, und um des Todes Jesu willen Vergebung seiner Sünden, und Gnade Gottes erfleht. Aber bey dieser gewiß trostvollen Hofnung, handelt der Mensch sehr sorglos, wenn er, unbekümmert um Gnade, dahin lebt, und das nicht achtet, was ihm doch
das

das allerwichtigste seyn sollte. Freylich sind hier einige Aufopferungen nötig, die unerläßliche Bedingungen, zur Versicherung der göttlichen Gnade sind, ihr beredet euch umsonst göttliche Gnade zu erlangen, wenn ihr den, von euch gestifteten Schaden, nicht wieder gut machen wolt; nemlich: wenn es euch möglich ist; ihr host umsonst göttliche Gnade, wenn ihr euch nicht entschliessen könnt, das eurem Nebenmenschen zu geben und wieder zu geben, was ihm nach Recht und Billigkeit zukommt; kurz, wenn ihr nicht den ernstlichen Vorsatz gefaßt habt, eine durchgängige Besserung vorzunehmen.

Ist euch nun alles dieß unwichtig, haltet ihr es nicht für nötig, oder glaubt ihr dazu eine noch bequemere Zeit abwarten zu müssen; so lebt ihr in Sorglosigkeit in Ansehung eurer Seele. Zur Vermeidung derselben möchte ich euch gerne, um eurer eigenen Wohlfahrt willen, ermuntern. Samlet dazu noch eure Gedanken, um meine Vorstellungen, im zweyten Theile meines Vortrags, recht zu fassen. Der Mensch sollte billig die Sorglosigkeit in Ansehung seiner Seele vermeiden, weil er es durch sein Verhalten nothwendig macht, daß die Güte Gottes sich mit der Zeit, in Ernst und Strenge verwandeln muß. Gott hat uns gewiß zur Glückseligkeit geschaffen. Aber bey Untugend und Sittenlosigkeit, ist im Reiche Gottes

auf Erden, keine allgemeine Glückseligkeit möglich. Soll es allen Menschen nach ihrem Verhältniß möglichst wohl gehen: so muß Tugend und Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit und Rechtschaffenheit in der menschlichen Gesellschaft herrschen: So wahr Gott die Menschen liebt, kann er ihnen keine Laster und Untugenden erlauben, die Menschen müssen tugendhaft seyn, wenn sie glücklich werden, und bleiben wollen. Damit sie nun dies desto williger seyn möchten, so erzeigt ihnen ihr Schöpfer so viel Gutes; segnet sie sichtbarlich, verschafft ihnen so viele unschuldige, reine und unsündliche Freuden; giebt ihnen so verschiedene Gaben zum Genuß, zur Belustigung, zur Bekleidung, zur Ergözung und Versüßung ihrer Lebensmühe. Wenn aber der Mensch bey dieser Güte, leichtsinnig, Gottesvergessen, gewissenlos, ungerecht und wohl gar frech und verwegen in seinen Sünden wird: so muß sich notwendig die Güte in Ernst und Strenge verwandeln. Er muß manche demütigende harte Züchtigung erfahren, schmerzliche Zufälle, empfindliche Unglücksfälle müssen ihn vor und nach zum Besinnen bringen; denn Gott will auch nicht, daß der Sünder verloren gehe. Will er aber bey alien diesen harten Mitteln doch nicht hören, verstopft er sein Herz, bleibt er bey seinem Leichtsinn, macht er sich hart gegen alle Schläge, die ihn zum Nachdenken bringen sollen: nun, so nimit
er

er end'lich ein Ende mit Schrecken, er stirbt in seinen Sünden, und wird oft plötzlich in einigen Augenblicken, aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt. Schrecklicher Uebergang! Schauervolles Exempel für andere, die auf eben dem Wege wandeln!

Diese Ungewisheit, ob es euch einst nicht an Zeit mangeln wird, eine ernstliche Besserung vorzunehmen, sollte billig jedem nachdenkenden Menschen eine neue Ermunterung seyn, Sicherheit und Sorglosigkeit in Ansehung seiner Seele zu vermeiden. Ein großer Theil Menschen, scheint es doch auf eine endliche Besserung ankommen zu lassen. Allein die Abneigung dazu wird mit jedem Tage grösser, die Zerstreung und Verwickelung in Weltgeschäfte nimmt täglich zu, das Herz wird indessen so verschlimmert, oder der bösen Neigungen und Begierden so gewohnt, daß es außerordentliche Mühe kostet, über sie zu herrschen; der Leib wird auch schwächer; die Neigung zu gewissen Begierden unwiderstehlicher; ach und endlich ist der Mensch ein Slave derselben; er wolte zuletzt noch wohl, aber er ist gefesselt; der Hang ist zu stark, die Reizbarkeit und Gewohnheit zu gros und überwiegend; er bleibt ein beiammernswürdiges Geschöpf, bis endlich die Entkräftung ihm den nahen Untergang droht. Ach! und dann ist noch nicht viel Gutes gethan; die Seele ist nicht ausgebildet, nicht vorbereitet auf jenes

Leben

Leben, so wie es ihre Bestimmung war; sie ist noch leer von guten Gesinnungen; sie geht mit lasterhaften Neigungen hinüber, die nicht bekämpft worden sind, die nur schweigen, weil die Leibeskraste fehlt. Kläglicher Zustand!

Wer weiß m. a. Z. wie lange ihr noch Zeit habt, eure Besserung anzufangen und zu vollenden. Vielleicht lebt ihr noch viele Jahre. Desto besser, wenn ihr sie wohl anwenden wollt. Eure Besserung wird desto vollständiger und eure Hofnung einer glüklichen Zukunft desto gewisser. Aber die Zeit eures irdischen Lebens kann auch kurz seyn. Vielleicht merkt ihr bald Vorboten eurer grossen Veränderung, vielleicht habt ihr auch nur Stunden, euch darauf anzuschicken. Wie wünscht ihr, daß euch bey derselben zu Muthen seyn möchte? Wagt ihrs vor Gott ganz unvorbereitet hinzutreten? Gewis nicht. Wolt ihr denn nach einem kurzen Sullstand im Sündigen, auf eurem Krankenlager das wichtige Geschäft vornehmen? Solte das wohl nützlich seyn? Was ihr im ganzen Leben, bey voller Kraste und Munterkeit für so unangenehm und zu schwer hieltet, das woltet ihr bey der Schwachheit eures Leibes thun, der denn sich seiner Zerstorung täglich nähert, und vielleicht Empfindungen hat, die uns jezt noch ganz unbekannt sind, der vielleicht unter Schmerzen leidet, und durch Krastlosigkeit zur

Wollen:

Vollendung irgend einer That unfähig ist, denn woltet ihr dies wichtige Werk übernehmen? Nein, das könnt ihr nicht, wenn ihr weise handeln wolt! O! so fangt denn das wichtige Geschäft ietzt an, da ihr noch stark und gesund seyd. Denkt ernstlich nach, warum ihr lebt? euch täglich vollkommener zu machen, eure Gesinnungen zu veredeln, und eure Neigungen nur auf das zu richten, was recht und gut ist. Lebt eurer Bestimmung gemäs, weise, vorsichtig und als Menschenfreunde, immer bereit auf die ungewisse Stunde, wenn der Herr kommt, euch abzufordern. Soltet ihr dann auch achtzig und mehrere Jahre leben, es wird euch gewis nie, nie gereuen, ein solch weises, vorsichtiges und tugendhaftes Leben geführt zu haben. Ihr werdet im hohen Alter die Tage segnen, wo diese selige Veränderung in euch vergieng. Ihr werdet am nahem Grabe nicht beben: sondern beruhigt auf das Vergangene zurückschauen, und unerschrocken der Ewigkeit entgegen schlummern; in der gewissen Hofnung, daß ihr beym Wiederbestehen in jener Welt an dem Allmächtigen einen Vater, durch Christum finden werdet.

So sey denn Miterlösete Jesu, lieben Freunde, dieser Tag, euch ein Tag des ernststen Nachdenkens über die wichtigste Angelegenheit eurer Seele — über deren Besserung und Heiligung. Geht mit dem

dem guten Vorsatz aus unserer Versammlung: ich will von nun an eilen, meine Seele zu retten!

O Gott! wie beklagenswerth, ist ein grosser Theil Menschen! Sie denken fast gar nicht mit Ernst daran, wie sie sich bessern, und vollkommener machen sollen. Sie leben so sicher dahin, als wenn kein Tod, kein Gericht, keine Ewigkeit auf sie wartete. Ach Vater, wie traurig ist dieser Anblick! Sie verstricken sich, und werden täglich unaufsäbarer verstrickt, bis es ihnen zuletzt an Kraft fehlt, sich aus den Schlingen loszumachen, die sie gebunden halten. Ach! wie mancher sträubt sich denn zu spät, und bietet alles auf, was in seinen Kräften ist, um dem Unglück zu entgehen, das ihm unerträglich ist. Aber umsonst, die Kraft verläßt ihn täglich mehr und mehr, bis er endlich ein Staub des Todes wird, und unter den peinlichsten Vorwürfen dahin stirbt. Allwissender! du weißt es, wer hier unter uns, ein solcher Sklave der Sünde geworden ist. Erbarme dich seiner, und hilf ihm, damit er seine Gefahr, einsehe, da es noch Zeit ist, zurückzukehren. Hilf uns allen, die Sünde in ihren Lockungen besiegen, damit wir nicht zu spät klagen müssen: ach wir Thoren, wir haben des rechten Weges verfehlet. Amen.

Sechste Predigt.

Herr, mein Gott! stärke mich in dieser Stunde,
und segne die Betrachtung deines Worts,
damit wir dich als einen heiligen und ge-
rechten Gott verehren, und uns vor vor-
sätzlichen Sünden scheuen. Amen.

Wenn wir unsern Nebenmenschen einen Fehltritt
begehen sehen: so sind wir menschlich genug, ihm
zu verzeihen, wenn wir uns überzeugen können, daß
es sein Vorsatz nicht gewesen sey, ihn zu begehen.
Wie vielmehr dürfen wir diese Nachsicht von Gott
erwarten, der nicht blos auf das sieht, was vor Aus-
gen ist: sondern der auch die verborgenen Gedanken
des Menschen erkennet. Ein Beweis hiervon ist
die Erklärung gegen den König Abimelech. 1 Mose
20, 6. Aus Unwissenheit hätte dieser König sich
bald sehr versündigt. Als er seine Gefahr erkann-
te, sprach er: hab ich doch das gethan mit ein-
sältigem Herzen und unschuldigen Händen.
Gott antwortete ihm hierauf im 6ten Verse: ich
weiß auch, daß du mit unschuldigen Herzen
das gethan hast, darum habe ich dich auch
behütet, daß du nicht wider mich sündigest.
So

So liebreich ist Gott gegen seine Menschen, wenn sie nicht mit Vorsatz sündigen. Aber er ist auch strenge in Bestrafung vorsätzlicher Sünden. Doch bleibt er dabey untadelhaft gerecht. Ich glaube, es wird euch zum neuen Zugendeifer ermuntern, wenn ihr mir heute, bey Erläuterung dieses Sages, eure Aufmerksamkeit ganz schenken wolt. Gott aber, wird uns mit seiner Hülfe und mit seinem Segen erfreuen, wenn wir an unserer Seite thun, was unsere Pflicht ist.

Psalm 51, 6.

An dir allein hab' ich gesündigt, und übel vor dir gethan, auf daß du recht behaltest in deinem Worte, und rein bleibest wenn du gerichtet wirst.

Der Hauptsatz meines jezigen Vortrags ist:

Gott ist untadelhaft gerecht in Bestrafung vorsätzlicher Sünder.

Zuerst wollen wir hierbey untersuchen: wodurch die Sünde strafbar werde, und dann, daß Gott in Bestrafung derselben untadelhaft gerecht handele. Die Sünde wird dadurch so strafbar, weil Gott das gütigste Wesen ist, an dem der Mensch sich versündigt. So sahe David seine Vergebung an. Dir allein hab' ich gesündigt.

„Man

Man könnte diese Worte wohl so verstehen, daß David als König gesagt habe: ich habe keinen über mir, der mich richten, verurtheilen, und strafen könnte, also hab' ich dir allein, o Gott! gesündigt. Mir deucht aber dies allein sage im Munde Davids noch etwas mehr. War Gott nicht sein Wohlthäter von seiner Jugend an gewesen? Und jetzt im ruhigen Besiz seines Königreichs, und im Genuß aller irdischen Freuden und Ergötzungen vergift er seinen Wohlthäter so sehr, daß er nicht allein die Frau eines seiner treuesten Diener zum Ehebruch verführt: sondern sogar so weit geht, daß er ihn vorsätzlich in Lebensgefahr setzen läßt, einen Mann, der wegen seiner Enthaltbarkeit und ungewöhnlichen Denkungsart, das beste Schicksal verdiente. Dir allein hab' ich gesündigt, der du so vorzüglich gütig gegen mich, dich bewiesen hast. Aus der Niedrigkeit, hast du mich, bis zur königlichen Würde erhoben, du hast mich mit Wohlthaten überhäuft, mich in den sichtbarsten Lebensgefahren beschützt, du bist mir unveränderlich gewogen geblieben, da die, die ich für meine Freunde hielt, an mir sich treulos bewiesen, und Verräther an mir wurden. Dir, du Gütigster, und Bester hab, ich allein gesündigt. Ich denke nicht an meine Unterthanen, die ich durch mein Beyspiel geärgert, ich denke nicht an das himmelschreiende Unrecht,

66 Sechste Pred. Von Gottes Gerechtigkeit

das ich dem unvergleichlich treuen Urias gethan habe, ich denke jetzt nur daran, daß ich deiner Wohlthaten vergaß, und selbst im frohen Genuß derselben, der abscheulichste Mensch: ein Ehebrecher und der Mörder eines Mannes wurde, der sein Leben, zur Rettung meiner beschimpften Ehre, nicht zu theuer achtete. O Gott, was habe ich gethan, dir allein hab' ich gesündigt und deiner Gnade mich unwerth gemacht!

Billig sollte der Mensch jede vorsätzliche Sünde von dieser Seite ansehen. Sie sind deswegen so strafbar, weil wir uns an dem gütigsten Wesen, und unserm Wohlthäter versündigen. Wer kann gütiger seyn als Gott, von dem alles, was gut und liebenswürdig ist, sein Daseyn hat, der uns selbst das Leben gab, um auf eine vernünftige Art, an den tausend Freuden, die er auf Erden verbreitet hat, Theil nehmen zu können; dem wir unsere erfreulichen Umstände zu verdanken haben, jede Ergözung unserer Augen, jede Entzückung unserer Ohren, jedes Vergnügen unserer übrigen Sinne, jede Freude und Wonne unsers Herzens. Wer kann gütiger seyn als Gott, der uns eigentlich zur Freude schuf und tausend Gegenstände um uns her, zum Daseyn rief, die diese Fähigkeit zur Freude sättigen. Betrachtet nur den Bau eures Körpers, Augen, Ohren, Zunge, Geruch, Hände und Füße,

Füße, sind sie nicht alle Werkzeuge, Freude zu empfinden, und Freude uns zu bereiten? Betrachtet die Geschöpfe Gottes! Lebt nicht ein grosser Theil der Thiere für uns, bringt nicht die Erde eine grosse Menge Gewächse in mannichfaltigen Gestalten, zu unserm Vergnügen, zu unserer Sättigung, zu unserer Bedeckung und Bequemlichkeit hervor? Und wer ist es, der in uns diese Fähigkeit zur Freude, und in die Erde diese Kraft legte? Ist es nicht Gott, dem wir unser Leben verdanken, und der uns nicht zur Marter und Qualung Gesehe gab, sondern als weiser Vater, um desto stärker und länger seine Güte empfinden zu können.

Was urtheilt ihr, meine gel. Z. sollte es nicht sehr strafbar seyn, wenn ein Mensch vorsätzlich, gegen den Willen eines so gütigen und wohlthätigen Wesens handelt, wenn er durch irgend eine böse That seine Absicht in dieser Welt zernichtet, wenn er, zum Beispiel, durch Ausschweifung sich zur Freude unfähig macht, wenn er durch feindselige Gesinnung den Frieden unter seinen Brüdern stört, wenn er durch Ungerechtigkeit und Bedrückung es dahin bringt, daß seine Nebenmenschen aus Mismuth, Furcht und Besorgniß ein trauriges Leben führen, die noch übrigen Vorzüge die sie wirklich haben, übersehen, mit finsterner Stirn erwachen, und mit bangen Sorgen wieder einschlafen? —

stellt: es nicht sehr strafbar seyn, so ein Zerstörer der Freuden in der liebeathmenden Schöpfung unsers Gottes zu werden, in der Schöpfung, wo jedes genießbare Geschöpf uns zuruft: Mensch, freue dich, und mache Freude?

Die Sünde wird nach unserm Texte strafbar, wenn der Mensch wider seine Ueberzeugung handelt, wenn er von der Strafwürdigkeit seiner Handlung vorher überzeugt war, und sie doch vollbrachte. So sagt David von sich: ich habe Uebels vor dir gethan, oder, was vor deinen Augen böse ist, das habe ich dennoch gethan. Wie oft kommt eben dieser Fall im menschlichen Leben? Wie Mancher sieht es vor Vollbringung einer bösen That wohl ein, daß sie nicht recht sey, daß sie ihn selbst, oder andere unglücklich machen, daß sie, ein heiliger und gerechter Gott, nicht ungeahndet hingehen lassen werde — und sucht das zu vergessen, das Andenken hieran zu schwächen, und verübt sie dennoch mit Ueberlegung und Vorbedacht. Ist das nicht sehr strafbar? Ein solcher Mensch erklärt ja dadurch laut, daß er nach Gott und seinem Gesetze wenig frage, daß er seine Heiligkeit und Macht nicht scheue, oder er ist doch wenigstens im höchsten Grade leichtsinnig, weil er die Ueberzeugung von Gottes Allwissenheit und Heiligkeit unterdrückt, und sich mit gutem Willen einer Unbesonnenheit überläßt,
in

in welcher er alles thut, wozu er heftig gereizt wird. Das kann nicht ungestraft bleiben. Der Sünder würde bey einer solcher Zügellosigkeit unaufhaltsam ins Verderben rennen. Doch wenn Gott ihn straft, so bleibt er in der Bestrafung vorsätzlicher Sünder untadelhaft gerecht.

Dies lästet mich euch im zweyten Theile meines Vortrags zeigen. David erkannte dies, nach unsern Textesworten, in welchen er sich also ausdrückt: „ auf daß du gerechtfertiget werdest durch „ das, was du gesagt hast, und in deinem Gericht „ untadelhaft seyst.“ Diese dunkelen Worte wird uns dieser Umstand aufklären. Nathan hatte ihn im Namen Gottes für Todeswürdig erklärt: Du bist der Mann des Todes. David bezieht sich in seinem Sündenbekenntniß auf diese göttliche Erklärung. Ich kann nicht Unwissenheit, Ueber-eilung und Schwachheit, zur Entschuldigung meiner Vergehung vorbringen. Ich hatte vor der Vollbringung, Zeit genug zur Ueberlegung. Ich muß also bekennen, daß dies, dein über mich gefälltes Urtheil ganz gerecht sey. Ich kann dich keiner ungegründeten Strenge beschuldigen, wenn du mich auch mit dem Tode bestrafen woltest. Du bleibst untadelhaft in deinem Gericht.

Diese Erklärung Davids, diene uns nun noch zur Veranlassung überhaupt zu zeigen, daß Gott

in Bestrafung vorsätzlicher Sünder, untadelhaft gerecht handele. Als algebietendem höchstem Herrn, kommt ihm das Recht zu, Gesetze zu geben. Und weil Gott, vermöge seiner Heiligkeit, die Ordnung liebt, und alle Unordnung, wegen ihrer zerstörenden Kraft, verabscheut: so muß er auf die Beobachtung derselben halten. Wenn nun Menschen es vorsätzlich notwendig machen, daß er sie auf eine empfindliche, harte Art zur Beobachtung ihrer Pflicht antreiben muß, können wir dieß eine unbillige Strenge nennen? Mit Recht gewiß nicht. Denn Gott thut, ehe er solche harte Mittel gebraucht, vorher alles, um solche Sünder durch Liebe und Güte zum Gehorsam zu bringen. Wenn sie nun alle gütige Versuche, sie zu bessern, verachten, sind sie denn nicht Aufrührer in dem großen Reiche Gottes, die seine Ordnung zerstören, seine Gesetze verächtlich machen, die doch der gütige Gesetzgeber, zum allgemeinen Besten gegeben hat? Sollte er, ohne Beschädigung seiner Gerechtigkeit, dieß, so kühnen Sündern, ungeahndet hingehen lassen können? Dann müßte er gegen Gutes und Böses gleichgültig seyn; dann wäre er nicht mehr heilig.

Aus dieser Vorstellung, hoffe ich, werdet ihr es schon einsehen, daß Gott untadelhaft gerecht handele, wenn er vorsätzliche Sünder bestrafe. Aber vielleicht beunruhigt euch, euer starcker Zang zu dem,

guter Thaten erinnern können. Aber welche quälende, peinigende Empfindung ist es auch, wenn wir uns einer schlechten That erinnern müssen. Und seht, dieß innere belohnende, oder verdammende Gefühl, gab uns Gott, um uns den Kampf der Tugend zu erleichtern. Denkt weiter wie viele Aufmunterungen in Beyspielen und Vorstellungen finden wir in der heiligen Schrift, die uns die Uebung des Guten, wenn wir sie nur erwegen wollen, erleichtern können. Was hat Gott nicht von jeher für Anstalten gemacht, um den Menschen die Uebung der Tugend leicht und angenehm zu machen. Sehet seine Behandlung der Menschen von Adam bis auf Christum durch, ihr werdet über die Herablassung unsers grossen Gottes erstaunen. Wie läßt er sich zu ihnen herab, spricht selbst mit ihnen, und lehret sie; sondert dann Männer aus, die er seiner besondern Gnade würdigt, macht sie zu Mittelern zwischen sich und dem Volk, läßt die Menschen durch sie belehren, ermuntern, Belohnungen verheissen und Strafen drohen; ja er ist selbst eine geraume Zeit, König eines Volks, das er um der Stammältern willen, vorzüglich liebte; sendet hernach bey einer andern Staatsverfassung, Propheten, Männer die mit göttlichem Ansehen redeten; sandte zuletzt seinen eingebornen Sohn, um nicht nur einem Volke, sondern allen Menschen ein

götts

göttlicher Lehrer, Sündenbefreyer, Erlöser und Seligmacher zu seyn. Himmlische Weisheit redete aus ihm, seine heiligende und beseligende Lehre machte er bekannt, und bekräftigte seine Absendung von Gott, mit außerordentlichen Wunderthaten. Er redete dabey so treffend, gründlich, einnehmend, und rührend, daß eine ganze Menge Volks gestand: sein Vortrag übertrefse alles, was sie von ihren Lehrern zu hören gewohnt wären. Und seht, meine Zuhörer, alles dieß haben wir ja auch noch, zur Belehrung und Ermunterung, in der heil. Schrift, vor uns. Wir sind in gewisser Rücksicht, noch glücklicher als jene ältere Verehrer Gottes, weil sie alle die Beyspiele der Tugend und der Laster, samt ihren Belohnungen und Strafen, noch nicht kannten. Wenn nun Menschen alles dieß wissen und lesen können, wenn ihnen noch dazu, alle Sonntag Gelegenheit gegeben wird, sich in guten Gesinnungen zu stärken, und sie doch nach allen diesen nichts fragen, fortgesetzt thun, was ihnen ihr böses, Herz eingiebt: ist denn Gott ungerecht strenge, wenn er diese Verächter aller seiner Anstalten bald auf diese, bald auf jene Weise merken läßt, daß er mit ihrer Verachtung gar nicht zufrieden sey, wenn er ihnen in gewissen bedenklichen Umständen den Trost entzieht, der seinen Verehrern so theuer und schätzbar ist?

Gott ist bey Bestrafung vorfälliger Sünder untadelhaft gerecht, weil er bey vielen sehr lange wartet, ehe er ihnen etwas Unangenehmes wiederfahren läßt, und ihnen oft viele Jahre hindurch viel Gutes thut, fast alle ihre Unsolage segnet, ihnen sogar deswegen nichts widriges begehren läßt, daß sie offenbare mutwillige und vorfällige Sünder sind, seinem Gesetz entschlossen entgegen handeln, und besonders sich an ihrem schwächern Nebenmenschen himmelschreiend vergreifen — wenn nun ein solches Verhalten jahrelang ungeahndet geblieben ist, sollte Gott ungerecht streng seyn: wenn er nun endlich einen solchen Menschen verläßt, Segen und Glück von seinem Hause wendet, ihn an seinen Kindern Schande erleben und Selenschmerz leiden läßt, wenn er es zuläßt, daß feindselige Menschen ihn ängstigen, und er es diesen boshaften Seelen auch gelingen läßt, ihn empfindlich zu züchtigen? Sollte Gott ungerecht streng seyn, wenn er nun endlich nach jahrelanger Verschmähung, ihm das Tröstlichste auf Erden, das Bewußtseyn seiner Gnade entzieht, ein Unglück auf das andere folgen läßt, und ihm so auf eine fürchterliche Art zuruft: das ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst, also muß du inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid

leid bringet, dem Herrn deinen Gott verlassen und ihn nicht fürchte, spricht der Herr Herr Zebaoth. Jer. 2, 19.

Die Absicht dieser Betrachtung, meine Zuhörer; werdet ihr leicht erkennen, wenn ihr die Bestimmung dieses Tages überdenkt. Wir haben heute einen Bus und Berrag. Mit genauer Ueberlegung sollen wir an demselben unsern begangenen Fehlritten nachdenken, und Gott um Verzeihung bitten, damit uns die gerechten Strafen unserer Sünden nicht treffen und schrecklich werden mögen. Ihr werdet zu einem solchen Gebät keinen stärkern Drang fühlen, als wenn ihr eure Handlungen untersucht und dabey die Strafwürdigkeit derselben erkennt. Wenn ihr euch dann, mit heiligen Entschliessungen zur beständigen Besserung, vor ihm demüthigt: so habt ihr die größte Hofnung seine Begnadigung zu erlangen. Denn unser Vater im Himmel kann gewis an Strafen kein Wohlgefallen haben, weil er uns, nach der Versicherung Pauli 1 Eßess. 5, 9. nicht zum Zorn, nicht zur Strafe geschaffen hat: sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern Herrn Jesum Christ. Ihr irret euch also sehr, wenn ihr eurem Gott, in seinen Strafen, wegen beleidigter Ehre, Groll und Bitterkeit gegen solche, die mit Vorbedacht seine

seine Verehrung unterlassen haben, und Spötter
 Derer waren, die ihn verehrten — besetzt. Er
 sieht gewis mit Mitleiden herab, wenn wir so un-
 weise handeln, daß er durch harte Mittel uns ein-
 schränken, oder gar bändigen muß. Aber sein
 Mitleiden, seine ganze göttliche Liebe und Erbar-
 men hindert ihn nicht, vorsätzliche Sünder zu be-
 strafen. Denn er bestrafte nicht um sei. et willen,
 oder in Rücksicht seiner göttlichen Majestät, die be-
 leidigt worden wäre. Nein, er ist viel zu erhaben,
 als daß Menschen ihm Ehre geben oder Ehre neh-
 men könnten. Aber selbst seine göttliche Liebe und sein
 Verlangen, der Menschen Wohlfahrt befördert zu
 sehen, fördert ihn auf, vorsätzliche Sünder zu stras-
 sen. Denn bey allen, auch bey den härtesten Stras-
 sen, hat er noch immer weise, gütige Absichten, ent-
 weder uns selbst zu bessern, oder wenn wir unver-
 besserlich sind, uns wenigstens bey Mittheilung
 der wohlverdienten Strafe, zum Strafexempel
 für andere zu machen. So war es mit dem stol-
 zen Pharao, den er zum Ziel seiner Strafen setzte.
 Er selbst war nicht zu heilen. Aber nützlich war
 seine Strafe, die er durch Verhärtung gegen alle
 Straf Wunder Moses und Aarons, so reichlich ver-
 dient hatte = einem grossen Volk, das sie mit
 ansah. So war die Verstoßung Sauls ihm selbst
 wes

wenig nütze, weil er fast täglich bosartiger wurde, aber gewis vielen tausend Menschen zu seiner Zeit, und nach derselben. So hatte die Strafe Eli für ihn selbst keinen Nutzen, aber eine Warnung war sie für alle Väter, die ihre Kinder in der Jugend so verzärteln, daß wenn sie gros geworden sind, nichts mehr nach ihren Vorstellungen fragen.

Lasset uns, m. gel. Z. mit dieser Ueberzeugung, an diesem Bustage, aber doch mehr aus Liebe als aus Furcht, zu Gott eilen und bitten:

Herr gedenke meiner Sünden nicht, sie zu strafen, und flösse meiner Seele einen dauerhaften Abscheu gegen sie ein. Laß mich künftig, durch deine Kraft, mit heiliger Ehrfurcht vor dir wandeln, nie hart und verstockt etwas Böses thun, das deine Abndung nöthig macht. Leite mich mehr mit Liebe. Und damit ich dir gerne folge, gib mir ein zärtliches Herz, das schon den kleinsten Wink deiner Liebe und deines Misfallens bemerkt und nützt. Laß mich durch alles Unglück, das ich andere erdulden sehe, gerührt, und mit heilsamer Furcht erfüllt werden, damit mir nicht eben das, oder noch etwas ärgers wiederfahre.

Vielleicht haben einige meiner Zuhörer, bey dem Bewußtseyn, daß sie viel vorsätzliches Böse
gethan

gethan haben, noch keine besondere Merkmale des göttlichen Misfallens erfahren. Ich preise euch glücklich: aber wagt nicht zu viel, seyd nicht verwegen, denn so gnädig er ist, so bald kann er sich in einen furchtbaren Gott verwandeln. Scheuet ihn, und erwählet den bessern Weg; wandelt vor ihm mit Vorsichtigkeit und Ehrfurcht. Heilsame Entschliessungen an diesem Bustage!

Ihr aber, die ihr auf verschiedene Art die strafende Hand des Allerhöchsten über euch schwer fühlt, werfet eure Hofnung, auch bey langdaurenden schmerzhaften Empfindungen, nicht weg. Untersucht eure Werke und erkennt reuevoll eure Strafwürdigkeit, und dann werfet euch täglich vor dem Allgebietenden nieder, und flehet, indem ihr zugleich einen Bund wider die Sünde macht, mit der glüendsten Inbrunst und Hofnung, ihm, um Erbarmung. Vielleicht erlebt ihr dann, noch hier, wieder Beweise seiner Gnade, und sehet den Wunsch eurer Seele erfüllt, oder wenn dieß wider seine heiligen Absichten ist: so habt ihr doch wenigstens den Trost, daß er euch Kraft zur geduldigen Ertragung eurer Plagen verleihen, und zuletzt, euch ganz davon befreyen werde, so, daß das erduldeten Ungemach euch an Genuß ewiger Freuden nicht schaden wird.

Herr,

Herr, du Allmächtiger, wir liegen hier im Staube vor deinem Angesicht und bekennen es reuevoll, daß wir mit unsern Sünden es bisher oft verdient hatten, von dir aufs empfindlichste gezüglich zu werden. Aber du hast uns mit Nachsicht und Verschonen getragen. Wir erkennen diese Gütigkeit mit gerührtem und dankbarem Herzen. Wir wollen sie nicht misbrauchen: sondern künstlich mit der allergewissenhaftesten Sorgfalt unsere Seele in unsern Händen tragen, und uns hüten, daß wir wenigstens nicht vorsätzlich sündigen. Erhalte uns dazu die guten Empfindungen die heute in uns hervorgebracht wurden, segne unser Bibelforschen, erinnere uns durch unser Gewissen, und dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn. Amen.

Sie:

 Siebende Predigt.

Herr, mein Gott! stärke mich in dieser Stunde, und laß es mir gelingen, den Sünder zu erwecken, und deinen frommen Verehrer im Guten zu stärken. Amen.

Wenn man das Böse und Unangenehme, welches uns in der Welt umgibt, zu lange betrachtet: so wird die Seele dadurch gar zu sehr zerstreut, das Gemüt wird beunruhigt, die Leidenschaften werden rege, und der Mensch komt um den Frieden der Seele. Deswegen ist es sehr gut, daß man seine Gedanken von dem Bösen in der Welt, und seine Augen von den Sünden so bald wegwendet, als man kann. Denn wenn dies nicht geschieht, so wird man täglich kraftloser und ungeschickter zum Guten, der Mensch wird niedergeschlagen, verliert alle Lust zu seiner Arbeit, und geräth zuletzt auf sündliche und gefährliche Wege.

David gibt uns im 38ten Psalm ein Beyspiel, wie man sich in solchen Umständen verhalten müsse. Zuerst stellt er eine Betrachtung über die Boshaftigkeit der Gottlosen an. Aber dann hebt er seine
 Seele

an Gott bey'm Anblit böshafter Sünder. 81

Sele von diesem niederschlagenden Gegenstande, und richtet sie auf Gott, auf seine treuwilligen Eigenschaften, auf seine Vorsorge und Wohlthaten. Zuletzt empfiehlt er sich seinem Schutz. Dies ist ein so vorrestliches Beyspiel, daß ich mich entschlossen habe, ihm hierin nachzuahmen. Gott! segne die Betrachtung deines Wortes. Amen.

Psalm 36, 2 bis 10.

Es ist von Grund meines Herzens von der Gottlosen Wesen gesprochen, daß keine Gottesfurcht bey ihnen ist. Sie schmücken sich unter einander selbst, daß sie ihre böse Sache fördern, und andere verunglimpfen. Alle ihre Lehre ist schädlich und erlogen, sie lassen sich auch nicht weisen, daß sie Gutes thäten: sondern sie trachten auf ihrem Lager nach Schaden, und stehen fest auf dem bösen Wege, und scheuen kein Arges. Herr, deine Güte reicher so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. Deine Gerechtigkeit stehet wie die Berge Gottes, und dein Recht wie grosse Tiefen. Herr du hilffest beyden, Menschen und Vieh. Wie theuer ist deine Güte, Gott! daß Menschenkinder unter den Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern

Gütern deines Hauses, und du tränktest sie mit Wollust, als mit einem Strom. Denn bey dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Nach Anleitung dieser Worte, stelle ich euch heute, mit Gottes Hülfe, vor:

Das trostvolle Andenken an Gott bey Anblick böchaster Sünder.

Hierbey haben wir zweyerley zu erwegen, erstlich: wie der Sünder in seiner Böchastigkeit sich zu verhalten pflegt, und zweytens: wie trostvoll beym Anblick desselben, das Andenken an Gott ist.

David hebt die Schilderung des Gottlosen und seiner Böchastigkeit auf diese Art an: „wenn ich von der Nuchlosigkeit der Gottlosen meine Herzensmeinung sagen soll: so muß ich bekennen, daß keine Gottesfurcht bey ihnen ist.“ Solche Menschen haben ein hartes Herz, sie fragen nichts mehr nach Gottes Gesetzen, Strafen, Drohungen und Belohnungen, sie denken nicht daran, daß er heilig und gerecht ist. Sie haben sich losgesagt von Gott, von dem Gott, der ihnen alles gegeben hat, ohne dessen Willen sie keine Stunde leben könnten, der ihrem Trozen plötzlich ein Ende machen

chen kann, diesen Gott verachten, sie, und scheuen sich nicht, seine Gesetze mit lachendem Munde zu übertreten.

„Sie schmeicheln sich selbst, um Ursache zur „Bosheit zu finden und ihren Haß auszulassen.“ Der Gottlose ist von sich selbst eingenommen, er glaubt alles, was er thut, sey das einzige Unverbesserliche, was sich in diesem Falle thun lasse, er hat von sich eine so hohe Meinung, daß er die Belehrung eines andern nicht glaubt zu bedürfen. Deswegen hört er allein auf die Eingebungen seines menschenfeindlichen, rachgierigen Herzens; er sinnt auf Bosheit und lauert wie ein grimmiges Thier auf Gelegenheit, und so bald sie sich nur einigermaßen darbietet, ergreift er sie mit tausend Freuden, fällt blutigierig über seinen Nebenmenschen her, und freut sich, seinen Groll, mit der empfindlichsten Wuth und Qual, an ihm abzukühlen. Jeder Vorwand ist ihm angenehm, jede Lüge ist ihm willkommen, jedem Verleumder geht er mit Lächeln entgegen. Er fragt nichts darnach, ob es eine berückigte, schmähsüchtige Zunge ist, die ihm etwas sagt; wenns auch von Vater- und Muttermördern gesagt worden wäre, so ist es ihm alles lieb, denn er selbst liebt und übt keine Gerechtigkeit, wie könnte er sich darum bekümmern: ob andere gerecht handelten.

„Die Worte ihres Mundes sind Bosheit und Betrug.“ Der Gottlose breitet boshaft böse Gerüchte aus, er sucht die Handlungen seines Nebenmenschen so vorzustellen, daß er dadurch in den Augen andern verächtlich werden soll, er ist boshaft genug ihn, so viel er kann, um die Liebe, die er bey andern hat, um Zutraun, Ehre und Ansehen zu bringen, und selbst frägt er nichts darnach, ob der Segen seines Amtes dadurch verhindert werde oder nicht. Findet er aber die sichtbare Anseindung nicht schicklich und anwendbar, so sucht er doch verdeckt es so einzurichten, daß seine boshafte Absicht zu schaden, zwar zum Theil verborgen bleibt, indem er die Sprache der Unschuld und der Gerechtigkeitsliebe nachahmt: aber seine glättesten Worte sind Falschheit und Verstellung, und sein Lachen verkündigt Verderben. Der Grund dieses Betragens liegt darinn: „er hat aufgehört Gutes zu erkennen, und Gutes zu thun.“ So weit kann der Mensch kommen, so tief kann er sinken, daß er aufhört Gutes zu erkennen, wenn es auch nahe vor seinen Augen geschieht. Er hat sich selbst verblindet, er will die Wahrheit, Recht und Unrecht nicht wissen, denn dieß würde seiner Absicht zuwider seyn. Er braucht seine Vernunft nicht mehr, um durch eine ruhige Ueberlegung sich zu überzeugen, und dann als ein vernünftiger Mensch zu handeln. Nein,
er

er handelt wie ein unvernünftiges Thier ohne alle Nachsicht, Schonung und Barmherzigkeit. Er frägt nichts darnach, was seine Nebenmenschen dazu sagen werden. Er trozt wohl gar auf sein Geld, Macht und Ansehen, und glaubt, jeden frech beleidigen zu dürfen, weil es ihm nicht an Mitteln fehlt, jede Gefahr durch sein Geld, Ansehen und Macht abzuleiten. Er frägt auch nichts nach Gott, und seinem Wort. Bey vollkommener Gesundheit des Leibes, sitzt er den ganzen Sonntag in seinem Hause, komt selten oder gar nicht in die christliche Versammlung. Er glaubt nicht verbunden zu seyn, seinem Schöpfer, Erhalter und Wohltäter öffentlich seine Ehrfurcht zu bezeugen, ihm Lob- und Danklieder, zur Ehre, anzustimmen, sich an seine Gesetze erinnern, und zum Gehorsam gegen seine Gebote, sich ermuntern zu lassen. Die nichts sagendsten und ganz unbedeutenden Entschuldigungen, sollen ihn rechtfertigen. An eben diesem Tage, wo er sich in öffentlicher Versammlung nicht sehen ließ, findet er es nicht unschicklich, grossen Gesellschaften beyzuwohnen, und bis in die späte Nacht zu schwelgen. Da hustet ihm keiner zu stark, da übersieht er die Schwachheit und Unvollkommenheit der Menschen, da fürchtet er sich nicht für Erkaltung, da kann er seine dringende und unabwendbare Geschäfte vergessen. Aber er hat aufge-

hört Gutes zu thun, und dieß ist die eigentlich wahre Ursache, warum er in den öffentlichen Versammlungen der Gottesverehrer, so selten, oder gar nicht, sich sehen läßt. Er fürchtet, daß seine böse Werke möchten geradelt werden, er will sich doch nicht öffentlich als einen Pflichtvergessenen aufstellen lassen; als wenn ihn diese Flucht nicht zu einem noch größsern Sünder, auch in Menschen Augen, machte; er scheut das Licht, deswegen kommt er nicht an das Licht. Er hat aufgehört Gutes zu thun. Sein Gewissen hat er zum Schweigen gebracht, das Naturgefühl hat er erstikt, keine That ist so ungerecht, die er nicht begehen kann. Er achtet nicht Freundschaft, nicht Blutsverwandschaft. Nein, Furcht vor Gott und Schaam vor Menschen, hat er aus seinem Herzen vertilgt. So klug und verschnitzt er auch ist, so ist er doch in der Sorge für seine Ehre, und für die Ehre seines Hauses, so wenig bedachtsam, als wenn er allen Verstand und Vernunft verlohren hätte; er hat aufgehört Gutes zu thun!

„Bosheit denkt er auf seinem Lager aus,
 „dann stellt er sich kühn auf den Lasterweg hin,
 „um sie auszuführen, und wenn er es gethan
 „hat, so gereut es ihn nicht.“ Was der Gottlose
 am Tage Böses thut, geschiehet nicht aus Ueber-
 eilung; sonderu er hats in stiller Nacht, auf seinem
 Lager

Lager ausgedacht. Sein Herz gleicht dem unruhigen Meere, zur Zeit des Sturms. Der Schlaf, die Erquickung der Müden, flieht ihn nicht selten. Anstatt nun seine Gedanken auf etwas Gutes zu richten, so denkt er Bosheit aus, entwirft einen Plan, irgend einem, oder mehreren, seiner Nebenmenschen, zu schaden. Wohlbedächlich führt er seine menschenfeindliche Anschläge aus, und macht alle Anstalten, daß er seine böse Absicht nicht verfehle. Und wenn er nun sein Werk vollbracht hat, so gereut es ihn nicht, sondern er freut sich, und rühmt es vor seines Gleichen, daß er es so gut vollbracht hat.

Was sollten wir dazu sagen? m. a. 3. Ist Gott gleichgültig gegen das Verfahren der Gottlosen? Keinesweges. Er läßt ihnen aus seinem Worte sagen: irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten; er will nicht, daß jemand verloren werde, deswegen hat er Geduld mit ihnen, und sucht sie, durch seine Güte, zur Buße zu bewegen. Aber wenn sie sich, durch diese sanften Mittel, nicht bewegen lassen, von ihren sündlichen Hand-

lungen abzustehen: so wird er ihnen, noch in dieser Welt, so viel Noth, Jammer und Elend zuschicken, daß sie es selbst noch gestehen müssen: ach! es ist meiner Bosheit Schuld, daß ich so gestäupet, und meines Ungehorsams, daß ich so gestraft werde, also muß ich inne werden, und erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringet, den Herrn meinen Gott verlassen, und ihn nicht fürchten, spricht der Herr, Herr Zebaoth. Jer. 2, 19. Sollten sie aber ganz verhärtet seyn, so, daß alles, Güte und Strafe, Wohlthaten und Unglücksfälle an ihnen vergeblich sind: so wird er sie in ihren Sünden hinraffen, und sie zum schaudervollen Beyspiel allen andern Sünder aufstellen.

Doch wir haben uns lange genug, mit einem sehr unangenehmen Gegenstande, mit der Boshaftigkeit der Gottlosen, unterhalten. Lasset uns jezt auch, im zweyten Theile meines Vortrags sehen, wie trostvoll bey dem Anblick derselben das Andenken an Gott ist. David soll uns auch hiebey, in unsern Betrachtungen, leiten. Zuerst sagt er!
 „O Herr! bis an den Himmel reicht deine Barmherzigkeit, bis an die Wolken deine Wahrheit.“
 Die Güte der Menschen ist sehr eingeschränkt und
 oft

oft von kurzer Dauer, ihre Wahrheit reicht nicht weiter, als ihr Vorthail; sie sind boshaft genug, wider ihre Ueberzeugung zu handeln, und die Wahrheit in Lügen zu verwandeln. Nein, sagt David, so bist du nicht, o Herr! Du bist nicht allein ein sehr gütiges Wesen für dies und jenes Geschöpf; sondern dein Erbarmen erstreckt sich über alle im Reich der Schöpfung. Wo ich bin und lebe; da bin und lebe ich durch dich. Es ist kein Ort in deiner Schöpfung, wo ich von dir übersehen würde, und deine Liebe ist auch so viel umfassend, daß ich nirgends von derselben ausgeschlossen bin. Auf dich mein Gott, kann ich mich verlassen, wenn Menschen auch treulos an mir handeln sollten. Du wirst mir nie dein Wort brechen, du Wahrhaftiger! Deine Zusagen sind nicht voll Tücke und Betrug, wie oft die Zusagen der Menschen sind! Nein, du bleibst unveränderlich der zuverlässige Gott!

„Deine Gerechtigkeit ist wie Berge Gottes
 „und deine Rechte wie eine große Tiefe.“ Die Gerechtigkeit der Menschen ist oft nicht weit her. Um ihres Vorthails willen, um eine kleine Summe Geldes zu gewinnen, oder zu behalten, verleumben sie ihren unschuldigen Nebenmenschen, suchen sie allerhand Kunstgriffe zu gebrauchen, bedienen sie sich der verabscheuungswürdigsten Arglist, halten sie ihr Versprechen nicht, schämen sie sich vor Gott

und Menschen nicht, ja, welches fast unglaublich ist, sind sie oft so verwegen, und entschlossen boshaft, daß sie einen falschen Eid schwören, um entwedder ihr gottloses Vorhaben durchzusetzen, oder um eine kleine Geldsumme zu gewinnen, und um ihr feierlich gethanes Versprechen nicht halten zu dürfen. Mein, so ist die Gerechtigkeit meines Gottes nicht, sie steht so fest, und unerschütterlich, wie die größten Berge, sie ist keiner Veränderung unterworfen. Gottes Rechte und Grundsätze, nach welchen er thut und handelt, sind wie eine grosse Tiefe; es sind unerschütterlich ewigste Grundsätze. Wie gut steht meine Sache! Ist sie in der That gut, so bin ich ganz unbesorgt! Mein Recht muß mir werden! Gott läßt sich nicht bestechen, Verdrehungen sind in seinem Gerichte ganz unwirksam. Wahr, bleibt wahr, recht, bleibt recht! Gott wie innigst freue ich mich, über deine Gerechtigkeit, und deine Rechte!

„Mensch und Vieh erhältst du Herr!“ Gottes Errettung erstreckt sich nicht allein auf die Menschen, sondern sogar auf die unvernünftigen Thiere. Wie gefühllos sind oft Menschen gegen ihres Gleichen, sie versagen dem Hülfbedürftigen nicht allein ihren Beystand: sondern gehen in ihrer Unmenschlichkeit oft so weit, daß sie ihre unschuldige Nebenmenschen vorsätzlich kränken, ja sogar ihre Unverswand:

wandten auf eine böshafte Art beleidigen. David hatte von dieser Art Kränkungen nicht wenige erdulden müssen. Zu seinem Troste sagt er, in der Verbindung mit der Vorstellung von Gottes Gerechtigkeit, so bist du nicht gesinnt o Herr! Du bist nicht allein ein Menschenfreund: sondern du erbarmst dich sogar des unvernünftigen Viehs, und errettest es aus Gefahr. Wie viel habe ich von dir zu erwarten, wenn ich dir treu ergeben bleibe!

„Wie schätzbar ist deine Barmherzigkeit, o Gott! Und Menschenkinder verbergen sich unter dem Schatten deiner Flügel.“ Unter den Menschen gibt es so unbarmherzige Selen, die alles von sich weisen, was ihnen keinen Vortheil bringt, die sich aus Geiz und Habsucht verleiten lassen, die himmelschreiendsten Ungerechtigkeiten, nicht allein an ihren Nebenmenschen überhaupt, sondern an ihren eigenen Blutsverwandten zu verüben, die keine Schaam besitzen, sondern frech handeln, und selbst das ihnen von Gott eingepflanzte Naturgefühl ersticken. Nein, sagt David, so bist du nicht mein Gott! Du hast eine solche Liebe zu den Menschen, wie die zärtlichste Mutter gegen ihren Säugling hat. Du bist gegen sie, wie eine Henne gegen ihre Küchlein, gesinnt. Sieht sie einen Raubs

Kraubvogel, so lockt sie ihren Jungen, breitet ihre Flügel aus, und verbirgt sie unter denselben, so lange, bis die Gefahr vorüber ist. So bist du, o Gott, auch gegen uns gesinnt. Du liebst uns zärtlich. In Noth und Verlegenheit, wenn wir uns nicht zu rathen, noch zu helfen wissen, nimmst du uns in Schutz, und vertheidigst uns gegen unsere Feinde. Wie oft habe ich dich bisher erfahren!

„Erfüllt werden sie mit dem Fett deines Hauses und mit einem Strom deiner Ergößungen tränkst du sie.“ O! wie sehr ist deine Wohlthätigkeit von der Wohlthätigkeit der Menschen unterschieden. Menschen, wenn sie etwas geben, so geben sie oft so wenig, daß es kaum des Erwehrens verdient. Aber du o Gott, gibst deinen Menschen das Beste, was du auf Erden, in deinem grossen Hause hast; du lässest ihnen stromweise deine Erquickungen zufließen. Wie wenig genießt das Thier von deinen unzählbaren Gaben. Aber der Mensch? Ueberall findet er Nahrung zu seinem Unterhalt. Das Meer, die Flüsse, die Luft, der Wald, das Feld, der Garten, der Weinberg, die Obstbäume, sind für den Menschen mit den ausgesuchtesten und mannichfaltigsten Nahrungs- und Erquickungsmitteln angefüllt. „Von dir fließt
 „eine

eine Lebensquelle“, die nie vertrocknet, die stets Ueberfluß und nie Mangel hat. „Und in deinem Lichte werden wir das Licht sehen.“ Sollte es bey dieser Ueberzeugung deiner außerordentlichen Gütigkeit gegen die Menschen, je dunkel in unserer Seele werden, sollten die Bedrückungen unserer Nebenmenschen, uns nutzlos machen wollen: so werden wir, bey'm Sonnenglanz, der uns deine Schöpfung erhellet, und alle deine Wohlthaten sichtbar macht, neuen Trost sammeln. Wie? wollen wir denken, sollte uns der Gott verlassen, der uns so überflüssig sättigt und tränkt, der auch das Vieh versorgt, von dem eine nie versiegende Lebensquelle zu uns herabstiehet? Nein, wie die Sonne nach langen trüben Tagen, Leben und Wonne über den Erdboden verbreitet: so wird auch der Anblick deiner Wohlthaten, Licht und Trost in die traurige Seele bringen.

Meine and. J. möchte ich euch doch nicht allein eine halbe Stunde unterhalten haben. Ich weiß, daß ihr oft in solche Umstände kommt, wo ihr die gerechteste Ursache habt, euch über eure Nebenmenschen zu beklagen. Wolt ihr allemal es ihnen empfinden lassen, wie wehe euch ihre Beleidigungen thun: so werdet ihr sie noch mehr reizen, das Ge-

sez Christi übertreten, und euch Vorwürfe verur-
sachen. Sucht nur Schutz, wenn sie euch gar zu
nahe kommen. Um aber eure Seele, wegen der
erlittenenen Ungerechtigkeit, zu beruhigen, erhebt
euch über die niedrigdenkenden Menschen, die sich
durch ihr menschenfeindliches Verhalten selbst bez-
schimpfen. Sucht desto edeler zu denken, und zu
handeln, je unedeler sie in beyden sich zeigen. Den
Beyfall der Rechtschaffenen habt ihr gewiß. Und
was noch mehr ist, Gott euer Schöpfer, euer Er-
halter, euer Herr, euer Wohlthäter, euer Richter,
der Allmächtige, sieht euch ins Herz, und sieht mit
Wohlgefallen auf euch herab! Haltet ihn durch
Gewissenhaftigkeit zum Freunde. Er wird euch zu
seiner Zeit krönen mit Ruhm und Ehre.

Oft wurden wir verzagt, Vater deiner Men-
schen, wenn wir bey unserm Bestreben recht zu
handeln, nicht allein mit Andank belohnt, sondern
durch feindselige Angriffe, so unbarmherzig gemis-
handelt wurden, daß uns aller Trost verließ. Gu-
ter Gott, verzeih es uns schwachen Menschen!
Künftig wollen wir fleißiger an dich denken, und
deine Wege kennen lernen. Verlaß uns nicht,
wenn noch harte Behandlungen uns bevorstehen.
Hilf, daß wir uns im ersten Affekt nicht vergehen:

sonst

sondern immer so lange mit unsern Beschliessungen warten, bis wir alles reiflich überlegt haben, damit wir unsere Religion vor unsern Nebenmenschen, und besonders vor Ungläubigen, nicht beschimpfen. Wirds dunkel in unserer Seele, will Schwermut uns zur Erde beugen, so laß im Freudenglanz der alles belebenden Sonne, uns, hie und da, eine unbemerkte Wohlthat sehen, damit neues Leben uns durchströme. Von dir fließt eine Lebensquel. Er erquicke und labe uns, wenn wir ermüden. Amen.

Achte Predigt.

Herr, mein Gott! stärke mich in dieser Stunde,
und segne die Betrachtung deines Worts,
damit wir uns ermuntern lassen, mit unserm
Erlöser uns so fest zu verbinden, daß uns
kein Feind trennen kann. Amen

Wenn wir uns in die Zeiten zurücksetzen, in
welchen der Sohn Gottes, als Mensch, unter
dem Volk auftrat, dem eine außerordentliche
Person verheissen war: so wundern wir uns über
die Gleichgültigkeit, mit welcher er von einem
grossen Theil, und besonders, von den Gelehrten
dieses Volks aufgenommen wird. Bey dieser
Verwunderung sehen wir voraus, daß er bey uns
eine weit bessere Aufnahme würde gefunden haben.
Es wird ihm, nach unserer Meinung, nicht Ehre
gnug erzeigt, sie sehnen sich nicht nach ihm, sie
drängen sich nicht zu seinen Vorträgen, sie bewer-
ben sich nicht um seine Gunst, sie ziehen ihn wegen
ihrer Staatsangelegenheiten nicht zu Rath.

Aber wenn sie denn dieß, und noch viel mehr
gethan hätten: solten sie ihn denn wohl würdig
aufgenommen haben? keinesweges. Seine Haupt-
absicht

absicht war, eine Veränderung in der Denkungsart und in den Gesinnungen der Menschen hervorzubringen. Die Begriffe von Gott wolte er aufklären, den Menschenhaß aufheben, und Menschenliebe einflößen, den heuchlerischen Gottesdienst verbannen, und dagegen wahre Gottesverehrung in Worten und Thaten einführen. Der angesehene Theil seines Volks wolte hiervon nichts hören. Nur eine Menge des gemeinen Volks hing ihm an. Und auch diese blieben ihm nicht immer treu, sondern entfernten sich von ihm, wenn er sich nicht willig bezeigte, sie auf eine wunderthätige Art zu erhalten. Joh. 6, 26 bis 34. 66.

Wer nun die edeln Absichten Jesu, seinen Eifer fürs Gute, und besonders seine Menschenliebe kennt, muß über diese Ausnahme billig erstaunen. Aber wenn er die Sache genau überlegt, wird er auch gestehen müssen, daß auch jetzt noch viele tausende, die sich seine Verehrer nennen, ihn nicht würdig aufgenommen haben. Dieß lasset mich euch heute beweisen, aber dann zu eurer Erinnerung euch auch zeigen: wie glücklich die Menschen seyn würden, wenn Christus von ihnen aufgenommen würde. Gott, unsere Stärke, hilf uns, und segne uns! Amen.

Joh. I, II. 12.

Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.

Nach Anleitung dieser Worte, habe ich mich entschlossen, euch heute vorzustellen:

Das Glük der Menschen, wenn Christus würdig aufgenommen würde.

Zuerst laffet uns hierbey erwegen, daß er noch bis jezt von denen nicht recht aufgenommen worden sey, die sich seine Verehrer nennen; dann kann ich euch zweytenß desto besser zeigen: wie gros das Glük der Menschen seyn würde, wenn er von ihnen würdig aufgenommen würde.

Christum aufnehmen, heist eben soviel, als ihm glauben, und in allen Stücken ihm Gehorsam bezeigen, ihn für unsern König und Herrn erkennen. Wollen Christen sich rühmen, daß sie auf diese Art wahre Verehrer Jesu sind, so muß ihnen auch sein Gesez wichtig, und ihr Thun und Lassen, eine Nachahmung seines unsträflichen Jugendwandels seyn, so muß er unumschränkt über ihr Herz herrschen. Vergleicht ihr hiermit das Verhalten
vieler

viele Menschen, die sich Christen nennen, so werdet ihr wenig Uebereinstimmung mit seinem Gesetze finden. Das Hauptgesetz des Christenthums, die Liebe, wird so eingeschränkt und mangelhaft geübt, daß diese Uebung fast nichts ähnliches mit demselben hat. Einige Beispiele werden euch überzeugen, daß Christus noch bis jetzt selbst von seinen Bekennern, wenig aufgenommen worden ist. Stolz und Herrschsucht, und ihr schreckliches Gefolge, der lasterachtende Krieg, verwüsten die Erde, zerstören die Gaben Gottes, vergießen das Blut, das unschuldige Blut vieler Tausenden, machen eben so viele Unglückliche, zerreißen die natürlichen und zärtlichen Bande der Freundschaft und Liebe, stiften unaufhörliche Feindschaften und Haß unter ganzen Völkern, rauben dem ehrlichen treuen Untertan sein sauer erworbenes, und sparsam aufbewahrtes, kleines Vermögen, und setzen ihn und die Seinigen auf viele Jahre in die traurigsten Umstände. Findet ihr darin Gesinnung Jesu Christi und Uebereinstimmung mit seinem Gesetze der Liebe. Wenn der Geist Jesu in allen christlichen Häuptern des Erdbodens wohnete, würden sie nicht alle andere Mittel eher versuchen, ihre Zwistigkeiten beizulegen, würden sie nicht mit großmütiger Nachsicht von beyden Seiten sich entgegen kommen, würden sie nicht das Glük vieler Tausenden, ihrer

Herrschsucht und der Befriedigung ihres Stolzes vorziehen, würden sie nicht weise gütige Regenten und wahre Väter ihrer Unterthanen seyn, und das für ihre größte Ehre und auch für ihr größtes Glück halten, wenn sie Urheber des Wohlstandes, der Zufriedenheit und der Glückseligkeit vieler tausend Menschen geworden wären? O! wenn ihnen allen, der werth wäre, vor dem sie ihre Kronen einst niederlegen müssen, so müste der verderbliche Krieg, mit allen seinen furchtbaren Begleitern, sich nur in solchen Fällen zeigen, wo die Macht und Ungerechtigkeit eines menschenfeindlichen Regenten, weise Vorkehrungen, und tapfern Widerstand zur Pflicht macht!

Christus ist selbst unter seinen Verehrern noch wenig aufgenommen worden. Nach seinem Vorbilde müste eine unermüdete Liebe uns beselen; jeder müste dem andern als Bruder und Schwester begegnen; jeder müste an den Freuden und Thränen eines andern, ohne Unterschied des Standes und des Ranges, eben den Antheil nehmen, als wenn es seine Thränen und Freuden wären. Denn wir sind schon wegen der Schöpfung eine Familie, und sind es noch mehr durch die Erlösung geworden, die Jesus Christus gestiftet hat, der als Sohn Gottes, indem er Mensch wurde, mit aller seiner himmlischen Liebe, in diese Familie mit eingetreten,
und

und, nach seiner eigenen gnädigen Erklärung, unser Bruder geworden ist, um uns alle zu einem Sinn und Geist zu vereinigen. So wie er der einzige Sohn in seiner Art ist, so sollen wir alle Gottes Kinder seyn, das heißt, so allgemein, so ohne allen Unterschied unsere Nebenmenschen lieben, als er alle Menschen liebt, und gar keinen vorzieht, als nur den, der durch grössere Frömmigkeit sich selbst auszeichnet, und sich dadurch würdiger macht. Aber mit dieser Absicht Jesu, alle Menschen durch das Band der Liebe zu vereinigen, vergleicht einmal das Verhalten seiner Verehrer, und ihr werdet finden, daß Christus, selbst unter Christen, noch wenig aufgenommen worden sey. Denkt nach, ob es nicht Christen gibt, die nicht allein einen bitteren, sondern recht tückischen Haß gegen ihren Nebenmenschen in ihrer Seele hegen, und die bey schicklicher Gelegenheit sich gar kein Gewissen machen, mit Wuth und Bosheit, ihren Nebenmenschen anzugreifen, und dabey doch den christlichen Versammlungen beiwohnen, und das heilige Abendmal Jesu genießen. Denkt nach, ob ihr nicht Christen kennt, deren Seele menschenfeindlicher Neid erfüllt, die ihrem Nebenmenschen nichts Gutes gönnen, und es immer mit Unwillen ansehen, wenn es ihnen wohlgeht, und heiter und vergnügt werden, wenn sie hören, daß ihnen etwas

Unangenehmes begegnet ist. Sinnet nach, ob ihr nicht mehrere Christen kennt, die sich von dem ungeselligsten Geize beherrschen lassen, und dadurch oft sehr ungerecht gegen ihre leidende Brüder werden. Sinnet nach, ob ihr nicht Christen kennt, die nachdem die Umstände sind, saur süß, und süß saur nennen, die den Schwächern so lange untermücken, als sie es vor den Augen, eines gerechten und menschenliebenden Richters und Beschützers, verbergen und ungesehen thun können. Besinnet euch, ob ihr nicht Christen kennt, die Schuzredner des Betrugs und der ungerechten Sache sind, wenn es ihnen nur Vortheile bringt. Denkt nach; ob ihr die Unschuld nicht umsonst klagen und weinen gehört habt, ob ihr nicht selbst unter Ehegatten Christen kennet, die sich, ohnerachtet dieses engsten Bannes, auf das gleichgültigste begegnen, sich zanken, schimpfen und ihr Leben sich verbittern, die ihre Kinder verderben, und durch ihr eigen Beispiel zu vielen Lastern verführen. Saget doch selbst, ob ihr an allen diesem etwas Menschliches, mit dem Gesetze Jesu Christi gefunden habt? Liebt er nicht alle ohne Unterschied, predigte er nicht nachdrücklich wider Haß, Neid und Geiz, sagte er nicht: „liebet so gar eure Feinde; siehest du darum so scheel, daß ich so gütig bin, hab' ich nicht Macht zu thun mit dem Meinen was ich will“? Sagte er nicht: „Du Narr,

Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weiß wird seyn, was du gesammelt hast? Sagte er nicht: „mit welcherley Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden“? Ist sein ganzes Gesetz nicht auf Liebe und innige Vereinigung der Gemüther gegründet; verbannet es nicht allen Betrug, Unrecht, Falschheit, Bitterkeit, Zank und Aergerniß? Ist es nun nicht einleuchtende Wahrheit: Christus ist, unter Christen selbst, noch wenig aufgenommen? Seiner wahren Verehrer sind noch wenige. Die Absicht seiner Sendung ist noch wenig erreicht. Es ist noch keine wahre Bruderliebe in ihren Selen, es ist noch alles so fremd gegen einander, als wenn sie sich nichts angiengen. Ein jeder sorgt für sich, und denkt nicht darauf, sich mitzutheilen, sich nützlich, wohlthätig und verdient zu machen. Solche Uneigennützigkeit als Jesus bezeugte, findet man wenig. Fast alles strebt nach Geld und Gut. Ein wenig zeitliches Vermögen, bedekt oft eine Menge Fehler und Unvollkommenheiten. Der gute, herzliche, theilnehmende, aber arme Menschenfreund, findet nur bey wenigen Gehör, wird nur von einigen Edelen geschätzt, aber von desto mehrern nicht geachtet, weil er nicht reich ist. Und alle diese sind Christen, und vergessen so sehr die Ermahnung ihres Herrn: „ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden. Samlet

„euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben oder stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ Wie weit anders müssen solche Christen noch werden, wenns ihnen darum zu thun ist, daß Jesus sie als seine Verehrer erkenne, liebe und einst belohne.

Ich könnte in unserer Betrachtung noch viel weiter gehen, um euch zu zeigen, daß Christus selbst unter Christen noch wenig aufgenommen worden ist; ich könnte euch eine Menge Laster nennen, die unter ihnen vollbracht werden, Laster der Unmäßigkeit, der Schwelgerey, der Unkeuschheit, des Hochmuths, der Heppigkeit, der Verschwendung, der Gleichgültigkeit gegen alles was allgemeine Wohlfart betrifft, der Widersezlichkeit gegen die Beförderer der Tugend und guter Ordnung. Doch ich habe noch einige Augenblicke nötig um euch auch im zweyten Theil unserer Betrachtung zu zeigen, wie glücklich die Menschen seyn würden, wenn Christus von ihnen würdig aufgenommen würde. Ja, da würde unsere Erde, wenigstens so weit Christen wohnen, blühen wie ein Garten Gottes, und die übrigen Völker der Erde, die noch in Unwissenheit leben, würden bey der Nachricht von diesem Glück der Christen aufmerksam werden, und wahrscheinlich herbeyreisen, um unsern ewigen König in seinem Glück

glücklichen Reiche anzubeten und seine Gesetze der Liebe und Tugend kennen zu lernen. Doch, wenn dieß auch nicht geschähe: so würde doch in diesem Reiche Jesu selbst, jene slavische Anhänglichkeit an irdisches Gut, und Ehre wegsallen. Seine Unterthanen würden nur so viel zu erlangen suchen, als ihnen zur Befriedigung ihrer unentbehrlichen Lebensbedürfnisse, nötig wäre. Sie würden immer noch fleißige, arbeitssame, treue Menschen in ihrem Geschäft und in ihrem Beruf bleiben, aber doch nicht so ängstlich für den andern Morgen, ich geschweige, für zehn, zwanzig Jahre der Zukunft sorgen. Sie würden, bey ihrer Geschäftigkeit und Treue, dem allliebenden Vater alles Gute für sich, und für die andern zutrauen, nicht zweifeln, daß er ihnen helfen, sie segnen und glücklich machen werde. Sie würden am ersten und sorgfältigsten trachten, gute Bürger des Reichs Gottes zu werden, und die Frömmigkeit zu erlangen suchen, die einen Unterthan darin so selig schon auf Erden macht, mit der zuverlässigen Hoffnung, das Irdische werde ihnen nie mangeln. Und so fielen denn alle die ängstigen Sorgen hinweg, die dieses Leben so kummervoll machen, so lebte der Christ mehr für die höhere Bestimmung seines Geistes, als für die Bedürfnisse dieses Lebens, so opferte er gleichsam seine Kinder dem seinem Schöpfer, und dessen gütigen Versorgung

gung auf, als den besten Vaterhänden, die sie nie verlassen, und nie versäumen werden. So würde er nicht niedergeschlagen werden, wenn ihm ein Theil seines zeitlichen Guts entrissen würde, so würde er beym Glück anderer nicht neidisch seyn, so würde er sie wegen ihres grössern Vermögens nicht hassen, weil es doch alles nicht Eigenthum, sondern nur anvertrautes Gut ist; so würde sich sein Herz auch mehr der theilnehmenden und brüderlichen Liebe eröffnen, da würde er nicht bey jeder Wohlthat erst eine Berechnung anstellen: sondern sich freuen, daß er geben und wohlthun könne, und so würde nicht allein viel Elend aufgehoben werden, sondern auch manches ganz unbekannt bleiben. Der Arme würde nicht verschmachten, die Witwe würde nicht darben, die Waise würde ihren Vater nicht vermiffen, da würden immer edele Selen seyn, die mit Freuden den Hungerigen speiseten, und den Durstigen tränkten, den Verlassenen aufnahmen, den Nackenden bekleideten, den Kranken und Betrübten besuchten und trösteten, da würden immer Menschenfreunde seyn, die gerne weinten mit dem Weinenden, immer Menschenfreunde, die willig die Vaterstelle bey einer verlassenen Waise vertreten, die der klagenden Witwe ihren Verlust zu mindern suchten, die dem Armen zu Brod und Nahrung verhölfsen. Denn insgesamt würden sie

denz

denken: wir sind alle Brüder, Schwester, alle Kinder eines Vaters, einer Familie, das zeitliche Gut dient uns nur die Jahre des Pilgerlebens, selbst können es, weder wir, noch unsere Kinder, mitnehmen, wenn unsere Pilgerreise vollendet ist. Aber haben wir es zum Trost, zur Erquickung leidender, bedürftiger Brüder und Schwestern genutzt, dann erndten wir dort, für unsere Güte, bey dem, der unser Schuldner seyn will, wenn wir seine Arme hier erquikt haben. Was denket ihr bey dieser Vorstellung? War es blosser, grundloser Vorstellung, oder war sie Gesinnung Jesu aus seinen Worten und aus seinem Beyspiel geschöpft? War es Gesinnung Jesu, müßt ihr denn nicht gestehen: die Erde, wo Christen wohnen, müste ein glückliches Land, und die Menschen darinn glückliche Menschen seyn, wenn Christus Gesinnung ihre Selen erfüllte, und sie ihn mit allen seinen Tugenden würdig aufnahmen.

Wären sie aber auch so uneigennützig als ihr Herr, der nicht hier, sondern dort Belohnung verheissen hat, wie viel Gutes würde dann unter Menschen geschehen? Da würde man eine grosnütige Handlung nicht so anstaunen wie jetzt, weil sie so selten geschiehet, da würde jeder sich desto glücklicher schätzen, je mehr er zur Zufriedenheit des andern beitragen könnte. Nichts liebers würde jeder sehen,

als

als den andern froh und vergnügt. Und so würden die Menschen in Friede, Freude und Ruhe, bey liebe reich getheiltem Segen Gottes, unter dem Lobe Gott dankender Herzen, ihre kurze Lebenszeit hinfließen sehen. Selbst der Todestag, der ihnen einen noch seligern Wechsel versprache, würde ihnen noch festlicher seyn, als der Tag der Geburt, weil sie da heimgingen zur ewigen Ruhe, mit der Hoffnung, nach wenigen, sich alle, vor ihrem ewigen Könige vereinigt wieder zu sehen, der schon auf Erden für sie so gütig gesehet: Vater ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

Meine gel. Zuhörer, unsere Erde ist zwar für keine solche allgemeine Glückseligkeit von Gott bestimmt, denn alle Gesetze desselben zielen dahin ab. Aber die Menschen die darauf wohnen, sind zu verkehrt gesinnt, und wollen lieber nach ihrem Eigennutz, und nach ihren unzähligen Begierden leben, als daß sie den guten Gesetzen ihres Gottes, und der Anweisung seines Sohnes, unsers Herrn folgen sollten. Vor ihrer grossen Verwandlung, wird sie wohl nie ganz ein Paradies wieder werden. Aber das ist doch nicht zu leugnen, daß wenigstens einzelne Häuser und Familien so glücklich werden könnten, als das Christenthum sie gerne
 die machen

machen wolte. Auch hat es unter dem grossen Haufen Namenschristen, immer einige edele Seelen gegeben, die es sich so ganz zur Sorge und täglichen Pflicht machten, gesinnt zu seyn, wie Jesus Christus auch war, die bey allen ihren Mängeln, eine sichtbare Darstellung seiner Tugenden waren. Was meint ihr, welche selige Stunden werden die gelebt haben, wenn sie auf die zurückgelegten Jahre zurücksahen, und fanden in denselben Werke Jesu Christi, von ihnen selbst gewirkt, sahen die Früchte ihrer Liebe, ihrer Arbeit, ihre Sorge und Un-eigenmüßigkeit? Wenn diese guten edelen Menschen, dann endlich bis zur wichtigen Stunde des Hinscheidens aus dieser Welt gekommen wären, und die Kräfte ihres Leibes hinschwanden, und ein Diener oder ein Freund Jesu zu ihnen hintrat, mit der Eröffnung: was ihr einem meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan — und sie dann, in diesen Trost bedürftigen Stunden dachten: das hab' ich Jesu gethan? Jesu? zu dem ich im Begriff bin, jetzt wirklich zu gehen. O! wohl mir! so wird er mich gütig und gnädig aufnehmen, so wird er meiner Schwachheiten, die mich noch bis jetzt bange machten, nicht gedenken, er wird mich seiner Liebe würdigen, mich selig, ewig selig machen.

Ist

Ist euch, meine J. eine solche frohe Hofnung wichtig, so schmükt euch, so lange ihr hier seyd, mit der Gesinnung, Jesu Christi, seyd eurem Herrn in allen Stücken, und ohne die geringste Ausnahme, gehorsam, vergesst sein Befehl nicht, laßt ihn unumschränkt euer Herz beherrschen, und übt seine Werke, mit Wonne und Herzelust. Dann dankt und segnet euch schon hier mancher Redliche, aber dann liebt und belohnt euch einst Jesus, wenn er kommt in seiner Herrlichkeit, die glänzensten und herrlichsten Belohnungen denen zu ertheilen, die mit standhafter Frömmigkeit nach dem ewigen Leben getrachtet haben.

Ja, einst kommst Du gewis, grosser herrlicher Tag, wo ich meinem Erlöser in seiner Pracht und Herrlichkeit erblicke! O wie glücklich werden wir dann seyn, wenn die Hofnung uns erfüllt, daß du uns für deine treuen Knechte und Mägde erklären wirst. O wie wird es uns dann freuen, daß wir dich auf Erden schon aufgenommen, dich geehrt und durch Gehorsam und Liebe dir zu gefallen gesucht haben. Wir bekennen es dir mit Schaam und Reue, daß zuweilen noch solche Gedanken und Begierden in uns aussteigen, die deiner ganz unwürdig sind, ach! und böse Menschen scheinen es zu

zu beneiden, daß wir ein Glück suchen und genießen, für welches sie keinen Sinn haben. Habe Gedult mit unsern Schwachheiten, und stärke uns immer vollkommener zu werden. Aber flöße uns auch eine heilige Furcht ein, daß wir auf unsere Handlungen nicht stolz werden, und uns nicht ausschliessend für deine Lieblinge halten. Lehre uns vorsichtig und weise handeln, damit durch uns, deine Religion sich bey jedermann empfehle, und niemand uns den Vorwurf machen könne, daß wir zwar mit dem Munde, und zum Schein, oder bey gleichgültigen Handlungen, als Christen uns bewiesen, aber uns doch zuweilen auf Wegen betreten ließen, worauf wir uns zu wandeln schämen sollten. Mache uns vorsichtig und stark, damit wir uns in Versuchungsstunden gut verhalten, und so deines Namens Ehre allezeit befördern mögen. Kommt dann endlich unsere Abschiedsstunde, so erquickte uns, deine treuen Verehrer, und führe uns ein zu deiner Freude. Amen.





Neunte Predigt.

Herr, mein Gott! stärke mich in dieser Stunde,
und segne die Betrachtung deines Wortes
zu unserer Selenerbauung. Amen.

Der wahre Verehrer Jesu, kann wohl nichts
angelegentlicheres wünschen als daß die Erkenntniß
der wahren Religion, unter den Menschen erhalten,
und noch immer mehr ausgebreitet werde. Denn
die Erfahrung lehret es, daß die Unwissenheit in der
Religion, von den schrecklichsten Folgen begleitet
wird. Manche Menschen haben sich dadurch ins
größte Unglück gestürzt. Sie hielten etwas für er-
laubt, welches doch strafbar war; sie übten es so
lange, bis sie sich um Gesundheit und zeitliches
Glück gebracht hatten, oder bis sie der Obrigkeit
verantwortlich, und zuletzt, auf eine schimpfliche
und grauenvolle Art, aus der menschlichen Gesell-
schaft vertrieben wurden. Eine lebhaftere Schilderung
der schrecklichen Folgen der vorsätzlichen Unwissenheit
in der Religion finden wir Röm. I, 21 = 32.
Mehrere Male heist es in derselben: Gott hat sie dahin
gegeben in verkehrten Sinn, zu thun was nicht
taugt. Und wie unerhört sind die schändlichen und
schreck-

schrecklichen Laster, die der Apostel in diesen Worten hererzählt!

Durch Nichts aber, glaube ich, könne so nachdrücklich der Unwissenheit in der Religion, theils vorgebeugt, theils abgeholfen werden, als dadurch, daß man die heilige Schrift, unser Religionsbuch, in Ehren zu halten sucht, mit Hochachtung von derselben spricht, und sie bey jeder schicklichen Gelegenheit zu empfehlen sucht. Wenn dazu noch eine fleißige Lesung derselben hinzukäme: so würde nicht allein die Unwissenheit in der Religion verbannt, sondern auch nützliche Erkenntniß, die zur Tugend ermuntert, und im Guten stärkt, befördert.

Wie unangenehm ist es bey dieser Ueberzeugung, daß man nicht selten Menschen findet, die sich erlauben, die Aussprüche der heiligen Schrift zu misbrauchen. Ich rede hier nicht von solchen, die sich für erklärte Feinde der Offenbarung bekennen, und sie deswegen verspotten, und lächerlich zu machen suchen: sondern von Christen und von Verehrern der Offenbarung selbst. Dies ist ein sehr menschenfeindliches Betragen, obgleich ich glaube, daß es von vielen nicht dafür gehalten wird. Desto nöthiger ist es, davon öffentlich zu reden und zugleich zu zeigen, wie dieser Misbrauch verhütet werden könne. Gott! segne dazu unsere heutige Betrachtung. Amen.

1 Theſſal. 5, 21.

Prüfet alles und das Gute behaltet.

Nach Anleitung dieſer Worte will ich euch zeigen: Wie

der Misbrauch der heiligen Schrift
verhütet werden könne.

Zuerſt will ich euch auf einige Fälle, wo die heilige Schrift pflegt gemisbraucht zu werden, aufmerkſam machen, und euch dann zweytens zeigen: wie dieſer Misbrauch könne verhütet werden. Die heilige Schrift iſt von jeher dadurch gemisbraucht worden, daß ſelbſt ihre Verehrer, Sprüche aus dem Zuſammenhange herausriſſen, weder auf das Vorhergehende, noch auf das Nachfolgende Rückſicht nahmen, und oft mit einer Stelle, die nicht genau überſetzt war, einen Glaubensſatz be-
wiefen. Hierdurch iſt es größtentheils gekommen, daß ſo viele Secten unter den Chriſten entſtanden ſind. Auf dieſe Art war es leicht, daß jeder ſeine Irthümer beweifen konnte. Zur Erläuterung will ich einige Stellen anführen: Viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählet. Wir finden dieſen Ausſpruch Jeſu, zweymal im Evangelio Matthäi. Sehr lange iſt er miſverſtanden worden. Man glaubte: Gott habe zwar viele zur Erkenntniß

niß der ewigen Seligkeit gelangen lassen, aber nur wenige für den Himmel bestimmt. Ein, der Tugend nachtheiliger, und die Hofnung, niederschlagender Gedanke! Siehet man aber diesen Ausspruch Jesu, in seinem Zusammenhange an: so heist er in der ersten Stelle, Matth. 20, 16. In meinem Reiche werde ich viele Diener haben, aber nur wenige die meinen Beyfall verdienen. Unser Herr hatte seinen Jüngern, die Belohnung für ihre Aufopferung um seinerwillen erklärt, und dann ihnen durch ein Gleichniß gesagt, daß sich viele Eingebildete, unter ihnen, in ihrer Rechnung betriegen würden. Nach dieser Vorstellung des Gleichnisses der Arbeiter im Weinberge, komt er auf den Satz der Selbsttäuschung zurück, und führt den Grund in diesen Worten an: viele sind zwar berufen, in meinem Dienste zu arbeiten, aber wenige verdienen diese Ehre, denn es sind nur eigennützige Tagelöhner, nicht aber großmütige Menschenfreunde. Die zweyte Stelle, wo auch diese Worte vorkommen, ist Matth. 22, 14. Ein König, der seinem Sohne ein Gastmal gab, ließ erst die Obersten seines Reichs dazu einladen. Diese kamen nicht. Er ließ sie noch einmal einladen, aber an Statt zu kommen, suchten sie allerhand nichtsbedeutende Entschuldigungen hervor, einige begegneten den Dienern des Königs auf eine unhöfliche Weise, andere vergriffen

fen sich sogar an ihnen, und tödteten sie. Weil aber einmal alle Anstalt zum Gastmal gemacht worden war, so sandte der König seine Diener, auf die öffentliche Wege und Landstrassen aus, um alle einzuladen, die ihnen aufstossen würden. Dieß hatte den Erfolg, daß sich eine grosse Zahl Menschen versammelte. Der König kam hierauf, und besah die Gäste. Da fand er einen Menschen, der schien zu glauben: der König müsse sich bey der Weigerung der Vornehmsten seines Reichs alles gefallen lassen; denn er hatte auch sogar den äussern Wohlstand verletzt. Allein, der König befahl ihn zu greifen, und ihn ins Gefängnis zu werfen, damit er da seine Frechheit bejammern möge. Denn setzt er hinzu: viele sind zu diesem Gastmal eingeladen, aber nur wenige verdienen dieß Glück. Die Auslegung dieses Gleichnisses, muß durch Hülfe der Worte des zweyten Verses dieses Capitels, geschehen. Daselbst heisst: Die Errichtung einer christlichen Gemeine auf dem ganzen Erdboden, hat viel Aehnlichkeit, mit einem Könige, der seinem Sohne ein Gastmal gab. Der König ist Gott, der Sohn bin ich, dem er sein Reich übergeben will, die Diener sind meine Apostel und andere Lehrer, die Erst eingeladen, sind die Juden, die darauf eingeladen worden sind, sind die Heiden, der Mensch, der kein festliches Kleid anhatte, bedeutet die grosse Zahl

Zahl Menschen, die glauben: zum Christen werde weiter nichts erfordert, als den Namen zu führen, und die Ceremonien mitzumachen. Im übrigen aber, werde Gott ihre lasterhafte Aufführung übersehen. Weit gefehlt, sagt unser Herr. Er wird sie bey der anzustellenden Nachsuchung ergreifen und zur qualvollsten Strafe ziehen lassen. Dabey wir; er den Ausspruch thun: viele haben zwar das Glück gehabt, die christlichen Kenntnisse zu besitzen, aber sie warens nicht werth.

Wie leicht muß euer Herz werden, die ihr bisher, durch Misverstand dieser Stellen veranlaßt, mit schwermütigen Gedanken kämpfen mustet, wenn ihr euch nun überzeugt habt, daß in denselben, nicht das geringste, von einer ausschließenden Bestimmung für den Himmel, enthalten sey. Wie froh werdet ihr nun auf dem betretenen guten Wege fortwandeln, weil ihr, so lange ihr Gott gehorsam bleibt, hieran ein untrügliches Kennzeichen besitzt, daß ihr der ewigen Seligkeit entgegen wandelt. Denn dieser Gehorsam faßt alles in sich, was Gott euch durch Christum, und seine Gesandten hat zur Pflicht machen lassen; und zwar ohne Ausnahme irgend eines Theils derselben. Thut ihr alles, was Gott euch gebietet, so werdet ihr gewis selig. Eure unwillkührlichen Versündigungen, übersieht er wie ein Vater, und selbst grössere Verschuldungen,

gen, erläßt er euch um Jesu willen, wenn ihr sie nur stark verabscheut, daß ihr euch künftig rein von denselben zu erhalten sucht.

Hierhin gehört auch noch die auffallende Stelle Röm. 9, 15. Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich. Nach den Worten sollte man glauben, daß Gott bey seiner Gnade und Erbarmung auf das Verhalten der Menschen keine Rücksicht nehme. Viele haben sogar geglaubt, diese Stelle sage es mit deutlichen Worten: Gott mache nur eine gewisse auserlesene Anzahl Menschen selig. Aber wenn man diese Stelle genau betrachtet, und besonders erweget, daß die angeführte Worte aus 2 Mose 33, 19. hergenommen sind: so findet man, daß von der Seligkeit, ganz und gar die Rede nicht sey. Im Zusammenhang des 2 Buch Mose 33, 19, heißt diese Stelle nichts anders, als, wem ich aber eine besondere Gnade erzeigen will, dem erzeige ich sie, ohne daß andere sie auch von mir fordern könnten, und wessen ich mich auf diese Art erbarme, dessen erbarme ich mich. Diese besondere Gnade und Erbarmung bestand aber darinn, daß Gott Mose versprach: seine Güte vor ihm hergehen, und den Namen des Herrn preisen zu lassen. Die Erfüllung dieses Versprechens wird in folgendem 34 Cap. in 5 bis 7 Verse beschrieben. Dieß war auch

so ganz etwas Außerordentliches, daß es nicht jeder Mensch verlangen kann, besonders da Gott auf so mannichfaltige Art sich als den Vater der Menschen bewiesen hat. Für Mose aber war es sehr gut, daß Gott eine so besondere Gnade ihm erwies, weil er, ein so widerspänstiges Volk zu regieren, Aufmunterung bedürfte. Daß aber Paulus diese Stelle im Brief an die Römer, von der Ausnahme der Heiden in die Gemeinschaft der Christen, anwendet, ist für den gar nicht befremdend mehr, welcher durch fleißige Lesung der heiligen Schrift, sich überzeugt hat, daß die Schriftsteller des neuen Testaments, sehr oft eine Stelle nur deswegen anführen, weil sie eine Menschlichkeit mit dem hat, wovon sie gerade jetzt schreiben, oder reden. So ist's auch hier. Paulus erläutert den Satz, daß Gott nach seiner Freyheit Wohlthaten austheile, wo er voraussehe, daß sie gut angewand werden würden, daß er hierbey zuweilen auf gegenwärtiges Verdienst keine Rücksicht nehme. Zum B. Jacob zog er dem Esau vor, da doch beyde weder Gutes noch Böses gethan hatten, denn dieß geschah ehe sie geboren waren, Römer 9, 11. und 13. So zieht er jetzt die Heiden den Juden vor, weil er voraussieht, daß die Heiden mit der Wohlthat des Evangeliums besser umgehen werden, als die Juden.

Fast eben dieser Mißdentung, war auch die vortreffliche Stelle, Römer 8, 28. 29. 30, angesetzt: wir wissen, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohns, auf daß derselbige der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Ich gestehe es, diese Stelle hat mich auch in meinen frühern Jahren, ehe ich sie mir erklären konnte, sehr bekümmert gemacht. Die Worte, Vorsatz, zuvor versehen verordnen schlugen mich nieder. Aber jetzt muß ich es euch bekennen, ist es eine meiner Lieblingsstellen der heiligen Schrift. Ich kann mich an ihr so ergötzen, daß wenn mein Herz voll Trauens ist, ich durch sie so aufgemuntert werde, als wenn eine neue Lebenskraft mich durchströmte. Paulus hatte vorher von Leiden geschrieben. Jetzt führt er einen Trost- und Beruhigungsgrund an, der jeden nachdenkenden Christen mit den frohesten Gedanken erfüllen muß. Er sagt: wir wissen, daß denen, die Gott lieben, und die er mit Wohlbes

dächtigt

bächtigkeit, aus der grossen Menschenzahl hervorgerufen, oder besondern Gnade würdig gefunden hat, alles zum Besten dient. Denn von welchem er es vorher wußte, daß sie seine Wohlthat, ich meine die Mittheilung der christlichen Erkenntniß, gut anwenden würden, die hat er auch beschlossen, seinem Sohne, in seinem Leiden, ähulich zu machen, damit sie an dem herrlichen Ausgange desselben sehen möchten, daß es nicht umsonst sey, Gott auch in unverschuldeten Leiden treu zu bleiben. Denn er ist zum Troste seiner vielen Leidensbrüder, von Gott mit Ehre und Herrlichkeit belohnt worden, und zwar auch deswegen, daß sie die Hoffnung fassen möchten, ihre Umstände, werden einst eine so herrliche Wendung bekommen, daß sie sagen können: Christus ist der Erstgeborne, der Erstbelohnte, wir werden ihm auch ähulich werden in seiner Herrlichkeit. Welche er also auf diese Art seinem Sohn ähulich zu machen beschloß, die ließ er unter den Millionen Menschen auch zur Erkenntniß der christlichen Religion kommen; welche er zur Erkenntniß der christlichen Religion kommen ließ, denen hat er auch ihre Sünden vergeben, welchen er aber ihre Sünden vergeben hat, die hat er dadurch in den herrlichsten Zustand versetzt.

Die heilige Schrift wird gemisbraucht, wenn man die Beyspiele derselben zur Entschuldigung

sündlicher Leidenschaften, und zur Beschönigung und Verringerung lasterhafter Thaten anführt. Z. B. von David wird gesagt: er war ein Mann nach dem Herzen Gottes, oder ein Mann, ganz nach Gottes Sinn, und doch hat er sich eines Ehebruchs und eines Todschlags schuldig gemacht. Aber die Stelle Apost. Gesch. 13, 22. gibt auch die Ursache an, warum er ein Mann nach Gottes Herzen gewesen sey. Saul der erste König, war Gott ungehorsam, und befolgte seine Befehle nicht genau. Von David aber heißt in dieser Stelle: ich habe gefunden David, den Sohn Jesse, einen Mann nach meinem Herzen, der soll thun allen meinen Willen. Hier war also noch an keinen Ehebruch und Mord zu denken: weil diese Worte im Gegensatz des Königs Sauls stehen, den der Herr, wegen des Ungehorsams, in der Vertilgung der Amalekiten, verwarf, und, sich in David einen Mann zum Könige ersah, der seine Befehle in Ansehung der Regierung genauer beobachten würde. Es ist also sehr ungerecht, wenn man die Zeitumstände verwechselt, um auf die Art etwas zu entschuldigen, was seiner Natur nach keiner Entschuldigung fähig ist, sondern getadelt und bestraft werden muß; wie denn dieß auch der Fall mit David war, wie jedem Bibelfreunde bekannt seyn muß.

Hiers

Hierhin gehört auch die Entschuldigung vor-
 säzlicher Vergehungen mit dem Beispiele Petri.
 Petrus war ein Jünger des Herrn und doch ver-
 leugnete er unsern Erlöser, schwur und verfluchte
 sich, daß er ihn nicht kenne; er setzte sich kurz vor-
 her gegen die Obrigkeit, weil er einem, von ihr
 abgesandten Diener ein Ohr abhieb. Es ist wahr,
 dieser grossen Verachungen hat er sich schuldig ge-
 macht. Aber an Statt sie zur Verringerung un-
 serer Sünden zu gebrauchen; wäre es viel rühms-
 licher für unsern Verstand und auch für unser Herz,
 wenn wir durch seine Schwäche uns zur Vorsicht
 ermuntern ließen. Ueberdem aber muß man auch
 die Vergehungen Petri aus dem rechten Gesichts-
 punct betrachten. Petrus fehlte fast durchgehends
 wegen seiner auffahrenden Hitze und wegen seiner
 Furcht. Ihr werdet ihm nicht zur Last legen
 können, daß er mit Bedacht und Ueberlegung et-
 was Böses ausgeführt habe. Wenn er Zeit zum
 ruhigen Nachdenken hatte, war er der edelste Mann.
 Und was besonders für uns merkwürdig ist: mit der
 Zeit wurde er immer bedächtlicher und hat, wie die
 Kirchengeschichte sagt, und die Worte Joh. 24,
 18. 19 nicht undeutlich vorhergesagen, sein Leben für
 die Lehre Jesu aufgeopfert.

Zum Mißbrauch der heiligen Schrift rechne
 ich auch, wenn selbst Christen, Stellen derselben
 leicht

leichtfinig anführen, sie zum Gespötte machen, sie verdrehen, oder sie nicht so verstehen, als sie an ihrem Orte verstanden werden müssen. 3. B.
 „Wir sind allzumal Sünder; wer will einen Reizen finden, wo keiner rein ist; Gott sey mir Sünder gnädig; ein wenig Sauerteig, versäuert den ganzen Teig; trief nicht mehr Wasser; sondern brauche ein wenig Wein um deines Maßes willen.“ Mir deucht ich sage nicht zu viel, daß diejenige, welche diese und andere Sprüche, ihre Laster zu beschönigen anführen, gefährliche Menschenfeinde sind, und Verräther an der Religion werden. Denn sie machen die Tugend lächerlich, führen Sittenlosigkeit ein, und machen das zum Gegenstand des Gelächters, was theils Hochachtung gegen die Religion einflößen, theils ein Gegenstand des ernststen Nachdenkens seyn sollte. Uebrigens ist es sehr unangenehm zu hören, wenn ein Schwelger und Trunkenbold, die Stelle 1 Timoth. 5, 23. mit lachendem Munde anführt, und gleichsam sein unsittliches Betragen, mit einem Ausspruch des göttlichen Wortes, zu entschuldigen wagt. Dieser innige Lehrer der Religion, lebte sehr enthalten, und vermied, um nicht böse Begierden in sich zu erwecken, starke Getränke, und trank dagegen viel Wasser. Ein empfehlenswürdiges Mittel für alle Menschen, die zur Wollust geneigt sind. Aber weil

weil seine Aritsarbeit, seine Enthaltſamkeit, und wahrſcheinlich ſein allzu vieles Waſſertrinken, ihn entkräfteten, ſo jammerte dieſer Anblick den menſchenfreundlichen Apoſtel. Daher die Ermahnung: trink nicht mehr Waſſer, ſondern brauch ein wenig Weins um deines Magens willen und daß du oft krank biſt. Wie unangenehm iſt es denn, dieſe Worte aus dem Munde derer zu hören, die es darauf angelegt zu haben ſcheinen, durch den übermäßigen Gebrauch des Weins, ihre Geſundheit zu zerſtören?

Zulezt rechne ich auch noch zum Mißbrauch der heiligen Schrift, wenn unwiſſende, aber deſto ſtolzere Menſchen, bey der Vertheidigung irgend eines Saſes, bey der oft fehlerhaften Ueberſetzung ſtehen bleiben, und ſich durch einſichtsvollere Männer nicht zurechtweiſen laſſen wollen. Viele machen ſich dieſes Vergehens, auch aus Nachläſſigkeit und Bequemlichkeit, ſchuldig.

Laſſet mich hierauf, im zweyten Theile meines Vortrags, euch zeigen: wie dieſer Mißbrauch verhütet werden könne. Ich empfehle dazu zweyerley: Prüfung und Rechtschaffenheit. Beydes muß zuſammen ſeyn, und eins darf ohne das andere nicht bleiben. Prüfung ohne Rechtschaffenheit,

heit, ist eben so wenig zu empfehlen, als Rechtschaffenheit ohne Prüfung. Denn durch die Vernachlässigung der Prüfung, bleibt die Wahrheit mit Vorurtheilen und schädlichen Irthümern umhüllt, und der Mangel der Rechtschaffenheit macht es, daß Irreligiosität, Leichtsinn, und Sittenlosigkeit, überhand nehmen, und, daß aus Menschenfurcht, wie auch aus Menschengesälligkeit, manches verschwiegen wird, was mit lauter Stimme, weils in Gottes Wort gegründet ist, sollte gesagt werden. Die Ermahnung des Apostels, muß uns also auch in dieser Rücksicht theuer seyn: prüfet alles, und das Gute behaltet.

Prüfung aber, wenn sie gründlich angestellt werden soll, setzt Kenntnisse voraus. Diejenigen sind also, durchaus, zu einer gründlichen Prüfung ungeschickt, die in einer vorsätzlichen oder gar zu grossen Unwissenheit leben. Vorsätzliche Unwissenheit aber besteht darinn, wenn man eine Sache nicht wissen will, obgleich man Gelegenheit hat, sie kennen zu lernen; wenn man sie nicht untersucht, obgleich man Fähigkeit und Kraft dazu besitzt; wenn man folglich zu träge und zu bequem ist, und sich keine Mühe geben will, in Erkenntniß der Wahrheit weiter zu kommen. Sowohl die vorsätzliche,

fäzliche, als auch die gar zu grosse Unwissenheit, ist Schuld daran, daß die heilige Schrift so sehr gemisbraucht worden ist. Es ist eine Schande für Christen, daß sie in der wichtigsten Sache, Jahrhunderte hindurch, sich der unverzeihlichsten Nachlässigkeit schuldig gemacht haben! Sind aber die erforderlichen Kenntnisse zur Prüfung da: so wird sie auch desto leichter, und desto zuverlässiger geschehen. Und diese gründliche Prüfung der Wahrheit, wird den Misbrauch der heiligen Schrift verhüten. Der wahre Christ, der seine Religion kennt, und ehrt, wird sich nie so weit vergehen, daß er die heilige Schrift zum Gegenstande des Spottes macht. Er wird nicht gleichgültig dabey seyn; ob eine Stelle Misdeutungen unterworfen sey, oder nicht, ob sie die Ruhe der Menschen befördern, oder ob sie sie, unnötiger Weise, mit bangen Zweifeln ängstige; ob durch sie Tugend oder Laster befördert werde: sondern er sucht jeden wichtigen Ausspruch so deutlich einzusehen, als es ihm möglich ist. Prüfet alles! Dieser apostolische Befehl ist ihm wichtig, und begleitet ihn zur Betrachtung jeder Religionslehre. Prüfet alles, das heist, braucht eure Vernunft, die Gabe die euch Gott verliehen hat, die Wahrheit zu erkennen. Nehmt nicht alles so gerade

gerade hin, ohne Untersuchung an, seynd auch nicht eigensinnig und hartnäckig in Behauptung euch geläufig gewordener Vorstellungen: sondern forscht vorher, ob es auch mit den Eigenschaften Gottes, und mit der Natur der Dinge bestehen kann, oder ihnen widersprechen. Denn alles was mit Gottes Eigenschaften und mit der Natur der Dinge nicht übereinstimmt, kann keine Wahrheit, muß Mißverständnis seyn. Desto nötiger ist es, daß alles zur Erleuterung gebraucht werde, was nur gebraucht werden kann: Sprache, Vergleichung der Redensarten mit andern, Erforschung des Geistes des Zeitalters, der Neigung, sich auszudrücken, ob etwa eine Schriftstelle nur der Nichtigkeit wegen angeführt sey; ob sie an ihrem Orte einen andern Sinn habe; ob sie der herrschenden Religions- sprache wegen gebraucht wurde, u. d. g. Denn zur Rettung und Vertheidigung der Menschen beglückenden Wahrheit, kann nicht zu viel Mühe und Sorgfalt angewandt werden. O! warlich, der forschende und wahrheit begierige Christ, schämt sich, durch seine Schuld, oder durch Unwissenheit, einen Irrtum verbreitet zu haben. Aber dies schmerz- hafte Gefühl, treibt ihn auch an, künftig desto vorsichtiger zu seyn.

Nebst

Nebst dieser Prüfung wird Rechtschaffenheit eben so nützlich seyn, den Mißbrauch der heiligen Schrift zu verhüten. Ein wirklich religiöser Mensch zeigt Ehrfurcht vor Gott, und wendet vorsätzlich Nichts, am allerwenigsten aber Sprüche und Geschichten der heiligen Schrift zum Bösen oder zur Beschönigung sündlicher Begierden an. Er ließt die Bibel, nicht um mit der Erkenntnis aus derselben, zu prahlen, oder bey Gelegenheit darüber zu spotten, oder seine lasterhafte Neigungen und Thaten zu entschuldigen: sondern seinen Verstand aufzuklären, sich in guten Bestimmungen und zu guten Thaten zu stärken, oder wie Paulus sagt; um weise zu werden zur Seligkeit. Sein Gewissen ist viel zu zärtlich, und seine Frömmigkeit zu aufrichtig, als daß er mit der Bibel sein Gespötte treiben, oder, sie auf eine andere Art mißbrauchen sollte. Er ließt sie fleißig; und sucht, das für ihn Passende, zu behalten, sich dadurch im Guten zu stärken, und seine Seele mit heilsamen Kenntnissen zu bereichern. Was ihm zu hoch und unbegreiflich vorkommt, übergebt er ehrethätig, und fragt bey Gelegenheit einen Einsichtsvollern. Er nimt die Wahrheit dankbar an, so bald er sie kennen lernet, und freut sich, daß wahre Erkenntnis Gottes und

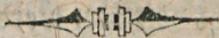
J

seines

seines Willens unter den Menschen verbreitet werde. Er ist weit entfernt die zu verdammen, die fleißiger forschen, als er selbst, und die deswegen, zuweilen, eine Sache von einer ganz andern Seite sich vorstellen. Er ist nicht so menschenfeindlich gesinnt, daß er alles neue verdächtig zu machen suchen sollte. Er hört, liebt, denkt dem nach, prüft und behält das Gute. Er ehrt den Mann als einen Freund Gottes, und der Religion, der durch sein Forschen das Anstößige in derselben hinwegzuschaffen und das Schwierige zu heben sucht. Er nimt sich seiner an, um ihn bey unverständigen und schmähsüchtigen Menschen zu vertheidigen; denn er glaubt, man müsse nicht blos mit dem Munde baten: Dein Reich komme, sondern auch alles Mögliche zur Ausbreitung der Wahrheit und Tugend beytragen. Er selbst folgt seinem Beispiel nach, und sucht sich auf diese Art in seinem Wirkungskreise so nützlich zu machen, als er kann.

Guter Vater im Himmel, wir haben uns heute mit einer Betrachtung, über den Misbrauch des Geschenks unterhalten, das uns über alles theuer, und wichtig seyn sollte. Du kennest uns alle, du weißt es, wer unter uns, dieser Sünde sich schuldig gemacht hat. O du hörst auch jetzt, im
 Stillen,

Stillen, den Seuffer reuvoller Selen. Sie bitten dich, Vater, verzeihe uns jeden vorsätzlichen, und leichtsinnigen Misbrauch der heiligen Schrift. Wir geloben dir heilig, an diesem Tage, daß wir uns nie dieser Sünde, künftig vorsätzlich, schuldig machen wollen. Im Gegentheil wollen wir uns beflüssigen, die Ehre deines göttlichen Worts mit Weisheit und Würde, bey jeder schicklichen Gelegenheit, zu retten; wir wollen uns, durch leichtsinnige Spöttereyen, über dies grosse Geschenk, nicht irre machen, noch vielweniger zur Parthey deiner Feinde überzugehen, uns verführen lassen. Dein Wort soll unser Führer seyn, so lange wir leben, durch dasselbe wollen wir uns im Guten stärken, in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens uns trösten und aufmuntern, und so, bis zu unserer seligen Vollendung, es dankbar gebrauchen. Amen.



Zehnte Predigt.

Herr, mein Gott! stärke mich in dieser Stunde, und segne die Betrachtung deines Worts, damit wir durch die Hofnung einer seligen Unsterblichkeit mögen ermuntert werden, alles das gerne zu thun, was sie uns zur Pflicht macht. Amen.

Schon das Leben auf dieser Erde wäre alles Dankes werth, wenn uns Gott auch nur allein für dasselbe erschaffen hätte. Es ist sehr unbillig wenn man die Wohlthat dieses Lebens verkennt, und geringschätzt, um gleichsam auf den Ruinen desselben, den Grund eines ewig daurenden Lebens zu finden. Wenn es Gott gefallen hätte, uns nur dieses Leben zu geben, und mit demselben unser Daseyn zu endigen, wer könnte sich darüber mit Recht beklagen? Ist nicht ein Tag Lebens und ein kurzer Genuß, schon Wohlthat, und in Rücksicht unsers Schöpfers unverdiente Wohlthat?

Aber es ist eine andere Frage: ob wir Gründe der Hofnung haben, daß wir, wenn der Leib stirbt, nicht ganz unkommen, sondern nach diesem Leben
noch

noch fortdauern werden? Und zu dieser Hofnung, glaube ich, gibt uns sowohl vernünftiges Nachdenken, als auch die Offenbarung beruhigende Gründe.

Ich habe mich entschlossen, damit eure Andacht zu unterhalten. Doch werde ich nur die faßlichsten Gründe auffuchen und mich in meiner Vorstellung nicht weiter wagen, als der Ort, wo ich rede, es mir erlaubt. Seyd ihr nach mehreren Gründen begierig, habt ihr Kraft einen schwerern Beweis zu fassen: so soll es dem Wahrheitsfreund an Hilfsmitteln nicht fehlen. Inzwischen bitte ich euch, eure Aufmerksamkeit zu verdoppeln, denn ihr glaubt es kaum, wie ausserordentlich der Religionslehrer dadurch gestärkt wird, mit Lebhaftigkeit das vorzutragen, was er in seinen stillen Betrachtungen geordnet hat. Gott aber unterstütze uns mit seiner göttlichen Kraft, damit wir auch diese Stunde zu den glüklichen zählen können, wo wir uns stärken zur Vollbringung unserer, zum Theil, beschwerlichen Pflichten, und wo wir durch die Ueberzeugung unsers Werths und unserer Bestimmung, uns stark fühlten, alles was vergänglich ist, mit Ruhe zu betrachten, und nur dahin unsere Wünsche und Bestrebungen zu richten, wo wir ewig zu seyn wünschen.

Johann. II. 25. 26.

Wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stirbe. Und wer da lebet, und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

Gründe der Hofnung zur seligen Unsterblichkeit.

Hierbey wollen wir zweyerley erwegen: erstens, diese Gründe selbst, und zweytens: die Pflichten, die uns diese Hofnung auflegt. Der erste Grund der uns Hofnung zur Unsterblichkeit der Seele gibt, ist dieser: wir sind von Gott mit Anlagen und Fähigkeiten geschaffen worden, davon wir hier den möglichst größten Gebrauch nicht machen, den wir davon machen könnten, wenn wir länger, oder wenn wir immer lebten. Ich sage nicht, hieraus folgt: wir müssen ewig leben: sondern nur, es ist sehr wahrscheinlich, daß wir im Tode nicht ganz sterben, denn wir sind mit Anlagen zu einem weit längern Leben ausgerüstet, und Gott thut nichts umsonst. Betrachtet nur das vernunftlose Thier, es fehlt ihm an Fähigkeit vollkommener zu werden, wenigstens können wir sie nicht bemerken. Es steht noch auf eben der Stufe, auf welcher es im Anfang der Schöpfung stand. Aber wie weit hat es der Mensch in Künsten und Wissenschaften,

ten,

ten, und in nützlichen Arbeiten gebracht. Am Ende seines Lebens kann man nicht sagen: nun ist er so weit gekommen, als er kommen konnte, er konnte nicht vollkommener werden. Nein, wir müssen vielmehr gestehen: seine Thätigkeit ist gehemmt worden, hätte er noch Zeit zu leben gehabt: so würde er immer vollkommener geworden seyn. Sollte Gott diese unentwickelte Kraft, zur größern Vollkommenheit, umsonst in den Menschen gelegt haben? Das ist nicht wahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist es, daß der edlere Theil des Menschen, nach diesem Leben fort dauert, um den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen.

Wir haben, so lange es uns nicht äufferst elend gehet, ein unaussprechlich starkes Verlangen zur Fortdauer. Unserm Schöpfer fehlt es weder an Macht, noch an Güte, dieß Verlangen zu befriedigen. Und was hierbey noch das wichtigste, so kommt dieß Verlangen vom Schöpfer selbst; er hat es uns eingepflanzt. Sollte er das umsonst gethan haben? Wolte er uns dadurch nicht einen Wink geben, daß er uns für etwas mehr, als dieß Leben bestimmt habe? Wolte er uns dadurch nicht ermuntern, immer vollkommener zu werden, damit wir einer größern Belohnung fähig würden, als uns die Erde geben kann? Und warum sollte er auch Geschöpfe ganz vernichten, die einen so heißen

Durst empfinden, ihn immer mehr kennen zu lernen, ihm immer mehr zu gefallen, seine Absichten in seinem grossen Reiche mit befördern zu helfen, und sich ewig seiner Güte und Wohlthätigkeit zu freuen? Sollte er ihr Flehen um Fortdauer verachten, und die in ihr Nichts zurücksinken lassen, die kaum angefangen haben, sich ihres Daseyns zu freuen? Sollte er die auf ewig vernichten, welche den Weg zur grössern Vollkommenheit kaum kennen gelernt haben? — Gewis, das ist sehr unwahrscheinlich!

Gott hat auch den Menschen sich am ähnlichsten gemacht, oder, wie die heilige Schrift sagt: er hat ihn nach seinem Bilde geschaffen, und zwar allein, unter den Millionen Thieren, hat er ihn nach seinem Bilde geschaffen, das heist: er hat ihm einen vernünftigen Geist gegeben, wodurch er sich von den Thieren unterscheidet. Vermöge dieses Vorzugs, der Vernunft, ist er schon in den ersten Jahren seines Daseyns ein Beherrscher der Erde. Weil also der Mensch fähig ist, nach vernünftigen Gründen zu handeln, wozu kein Thier fähig ist, so läßt uns dieß vermuten, daß der Schöpfer mit dem Menschen eine weitaussehendere Absicht habe, als mit allen vernunftlosen Thieren. Ueberdem ist auch gar kein Grund da, warum er Wohlgefallen daran finden sollte, dieß Meisterstück seiner Schöpfung,

pfung, nach wenigen Jahren, in sein Nichts zurückzustossen.

Nach die mit vielem Kampf und Verleugnung vollbrachte Tugend, läßt uns eine glückliche Zukunft hoffen. Das Gewissen bestrafe und belohne den Menschen, je nachdem er Böses oder Gutes gethan hat, er ist nur ruhig und glücklich, wenn er die Warnungen desselben nicht verachtet. Setz den Fall, daß er diesen innern Beyfall für Stimme der Gottheit hält, und nach ihm, mit Kampf und Verleugnung vieler lieblosenden Begierden, unablässig ringt; setz den Fall, daß er bey seiner Gewissenhaftigkeit sich Menschen zu Feinden macht, sich ihrem Spott und ihrer Verfolgung blos stellt; setz den Fall, daß Armut ihn drückt, und er die unerlaubten Mittel, sich aus derselben herauszureißen, nicht braucht, setz den Fall, daß Krankheit in viele Jahre hindurch soltert, daß er keine Hülfe zur Besserung sieht, und dennoch gelassen es abwartet, bis, der ihm gebietet zu sterben, der ihn zum Daseyn rief; setz zu diesem noch hinzu, daß er, mit Aufopferung eigener Vortheile, sein Leben dem Besten der Welt, aus wahrer Menschenliebe, geweiht hat — sollte Gott diesen Rechtschaffenen vertilgen, und ihn durch nichts seine Gottergebenheit und Frömmigkeit vergelten? sollte er diesen standhaften Dulder, wenn er alle Plagen dieses

I 5

Lebens

Lebens empfunden hat, hinsterven lassen, ohne ihn zu belohnen? Nein, das wird der Gütige und Gerechte nicht thun. Er wird seine frommen Verehrer es einst vergessen machen, was sie hier, um ihres Gewissens willen, so standhaft geübt, und erduldet haben.

Auch die Vorwürfe des Gewissens, die bange Furcht vor den Strafen Gottes, lassen uns vermuten, daß unsere Seele unsterblich ist. Freilich könnte man sagen: die Unruhe rühre von eingeflossenen, irrigen Vorstellungen von Gottes Gerechtigkeit und von den Strafen der Ewigkeit her. Aber wenn das ist, so ist es doch wunderbar, daß selbst diejenige, die das Gewissen, und alles, was die Offenbarung davon sagt, leugnen, sich der Furcht vor der Zukunft nicht ganz erwehren können. Unwillkürlich übersält sie, zuweilen, ein mächtiges Schrecken, und keine Macht, kein Ansehen, kein Geld, kann sie davon befreien. Das Gewissen sagt ihnen: wenn du auch dein Haupt, ohne das Vergeltungsrecht in dieser Welt erfahren zu haben, in die Grube bringen solltest: so ist ein heiliger Gott, der dich bestrafen muß; es wartet ein furchtbares Gericht auf dich, wenn dein Leib ins Grab gesunken ist. So gern sie diese Gedanken auch verschweigen möchten: so kommen sie doch immer wieder. Was können sie dabey anders denken, als dieß:
Diese

Diese immerwiederkehrende Drohung in meinem Innern, ist Warnung meines Urhebers und Vorempfindung der Zukunft. Diese Stimme, die in mir, wider meinen Willen, spricht, scheint mir an Gottes Statt zu sagen: Mensch, lebe deiner Pflicht getreu, du stirbst nicht ganz im Tode, sonst wartet deiner eine schreckenvolle Zukunft; denn Gott hat dich unsterblich geschaffen.

Alles, was uns die Vernunft über die Unsterblichkeit der Seele sagt, verdient unsere Aufmerksamkeit. Allein, es sind doch nichts mehr als Muthmassungen, was sie uns darüber sagen kann. Die Offenbarung erklärt sich ganz bestimmt in dieser wichtigen Sache, Unser Erlöser sagt: Matth. 10, 28 fürchtet euch nicht vor denen die den Leib tödten und die Seele nicht können tödten. Ohne alle Bestimmung und Einschränkung, sagt er hier gerade zu, daß wenn der Leib eines Menschen getödtet würde, die Seele von ihnen nicht getödtet werden könne. Dem an seiner rechten Hand hangenden Uebelthäter, versprach er: heute solst du mit mir im Paradiese seyn. Dieser Mensch wurde aber, dem Leibe nach, an eben dem Abend eingescharrt, und der Leib unsers Erlösers ins Grab gelegt. Wovon konnte er das im Paradiese seyn, anders verstehen, als von der Seele? Auch sagte unser sterbender Erlöser von seiner eigenen Seele;

Vater

Vater ich will meinen Geist in deine Hände legen. Der sterbende Stephanus rief: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Der Apostel Paulus sagt: ich habe Lust abzuschneiden und bey Christo zu seyn. Von dem Schicksal der Verurtheilten sagt unser Erlöser: Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben, und in unserm Texte versichert er: wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebt und glaube an mich, der wird nimmermehr sterben. Durch nichts aber, hat er sich über die Fortdauer der Seele nach dem Tode des Leibes deutlicher erklärt, als in dem Gleichniß vom reichen Mann und dem armen Lazarus. Man sieht ganz deutlich, daß er der sadducäischen Sekte darinn widerspricht. Diese Sadducäer glaubten, nach diesem Leben sey weiter nichts zu hoffen, und nichts zu fürchten; es gebe keine Auferstehung der Todten, keine Belohnung und keine Bestrafung. Hiergegen sagt unser Erlöser: der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Der Reiche starb auch und ward begraben. Ohnerachtet aber, daß er begraben war, setzt er gleich hinzu: als er nun in der Hölle und in der Quaal war. Und im folgendem du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben.

Lucas 16, 19 — 31. Wenn

Wenn wir dieß alles zusammen nehmen, so dürfen wir Christen nicht zweifeln, daß die Seele unsterblich sey, daß es ihr nach dem Tod des Leibes, entweder sehr wohl, oder sehr übel gehen werde. Da wir aber alle eine selige Unsterblichkeit wünschen, und auch dazu Hoffnung haben: so ist es nötig, daß wir uns die Pflichten bekannt machen, die uns diese Hoffnung auflegt. Und mit der Vorstellung derselben, muß ich nun, im zweyten Theil meines Vortrags, eure Andacht unterhalten.

Ist die Seele unsterblich, hat sie dort entweder Glück oder Unglück zu erwarten: so muß es ja wohl die erste Sorge eines vernünftigen Menschen seyn, sich um die Mittel, zu einer seligen Unsterblichkeit zu gelangen, zu bekümmern. Die zuverlässigste Anweisung, um ewig glücklich zu werden, gibt uns das göttliche Wort. Unser Erlöser sagt: selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen, und im Brief an die Hebräer heißt: ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen, und 1 Epist. Joh. 3, 3, jeder der diese Hoffnung hat, der heilige sich, gleichwie er heilig ist; Matth. 6, 19. 20. 21. Ihr solt euch nicht Schätze sammeln auf Erden. Samlet euch aber Schätze im Himmel. Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Dieß

Dies ist die Forderung der Offenbarung. Ihr sehet hieraus, daß die trostvolle Hofnung der Unsterblichkeit der Seele, uns die wichtigsten Pflichten auflege, ohne deren Beobachtung, die Hofnung der Fortdauer der Seele, mehr schrecklich als erfreulich ist.

Vor allen Dingen müssen wir uns über das, was irdisch und vergänglich ist, erheben. Ihr müßt dieß aber recht verstehen, damit ihr die Lehre Jesu nicht einer nachtheiligen Forderung beschuldigt. Unser Erlöser verlangt es ausdrücklich, daß seine Verehrer nach einem freyen Herzen streben sollen. Er befehlt, Gott nur um den täglichen Unterhalt zu bitten, ohne sich, mit weit ausschenden Entwürfen der Zukunft, zu beunruhigen. Es ist genug, sagt er, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage hat; warum woltet ihr durch unruhige Gedanken an die Zukunft, euch die tägliche Last noch schwerer machen. Thut nur täglich eure Pflicht, und dann überläßt es Gott, was er in der Zukunft für euch und für die eurigen gut findet.

Sorgen und Kummer setzen den Menschen, in die größte Gefahr, sich, weil das Herz zu sehr zersireut wird, auf die strafbarste Art zu versündigen. Das Herz muß ruhig seyn, wenn der Mensch gut bleiben, und sich würdig für die Zukunft vorbereiten soll. Je mehr er sich also von dem was irdisch ist, los macht, desto frömmner kann er leben, desto
leichter

leichter den Versuchungen zur Sünde ausweichen. Sage doch, wird der sich leicht zum Geiz, zur Härte, und Ungerechtigkeit verleiten lassen, der den Werth der vergänglichlichen Dinge zu würdigen weiß? Der mit dem zufrieden ist, was ihm Gott, bey seiner gewissenhaften Arbeit, zu geben für gut findet? O! gewis, er verlangt nichts, über dessen Besitz ihm sein Gewissen auch nur den kleinsten Vorwurf machen könnte. Er hängt auch nicht unerbittlich an Geld und Gut. Mit willigem Herzen, mit freundlichem Angesicht, giebt er gerne, und so viel er kann. So dankt er dem Herrn, der gegen ihn so freundlich ist, und der ihn unsterblich geschaffen hat, um ihn ewig zu erfreuen.

Eben so unabhängig sucht der Christ, der eine selige Unsterblichkeit glaubt, von den Lüsten dieser Erde zu werden. Er weiß, daß nur die, welche reines Herzens sind, Gott sehen werden. Sehr unangenehm ist es ihm deswegen, wenn unwillkürlich eine strafbare Begierde sein Herz erfüllt. Sorgfältig sucht er es zu reinigen, und künftig zu bewahren, daß es durch keine verführerische Lust verunreinigt werde. Sorgfältigst vermeidet er jeden zweydeutigen und schlüpfrigen Ausdruck, und höret es mit größtem Misfallen an, wenn seine Freunde
in

in diesem Fall unvorsichtig sind. Kann ich, denkt er, ohne Heiligung und ohne reines Herz Gott nicht schauen, wie darf ich so unbehutsam handeln, daß ich ein Beförderer des Lasters, und noch dazu der verderblichen Wollust werde. Eingedenk meiner Bestimmung, will ich mich freuen, aber doch so, daß mich mein Gewissen nicht verdammt, und daß ich, nach dem Genuß der Freude mich nicht scheuen darf, vor dem Allerheiligsten zu stehen, und mit eben dem Herzen, und mit eben dem Munde zu bäten.

Wollen wir uns der Hofnung der seligen Unsterblichkeit würdig machen: so müssen wir auch unsere Gedanken oft dahin richten, wo wir ewig zu seyn wünschen. Wo euer Schatz ist, da sey auch euer Herz. Werden wir aber an etwas gerne denken, was uns im Genuß dessen stört, was wir jetzt haben. Dieß ist der Fall bey den mehresten Menschen. Sie haben sich von den irdischen Freuden so sehr einnehmen lassen, daß ihnen jeder Gedanke an Himmel und Seligkeit, etwas beschwerliches ist. An statt sich über die Hofnung einer seligen Unsterblichkeit zu freuen: so stiehen sie lieber jede Gelegenheit daran ernstlich zu denken, und hören jede Vorstellung darüber mit flüchtigen

Gedans

Gedanken an. Daß überdieß den Grundsätzen des Christenthums ganz entgegen ist, werdet ihr alsdann deutlich einsehen, wenn ihr euch nur an die Absicht der Sendung Jesu erinnert. Alles, was er gesagt, gethan und erduldet hat, zielt doch am Ende dahin ab, um uns durch dieß kurze Leben, zu einer seligen Ewigkeit zu leiten. Nicht für die wenige Jahre dieses Lebens allein, wolte er uns hohe Gottesweisheit lehren, uns Aufmunterung zur Tugend geben, und unser Herz beruhigen. Nein, das Ziel unserer Bestimmung ist eine selige Ewigkeit. Und dieser würdig, sollen seine Verehrer gesinnet seyn, denken, reden und handeln, so lange die Vorbereitungszeit währet. Bey allem, was der Mensch thut, soll sein Auge unverrückt aufs Ziel gerichtet bleiben; wo euer Schatz ist, da sey auch euer Herz.

Bergleicht man hiermit das Leben vieler Christen, so ist es sehr auffallend, daß so sehr wenige Himmelswürdige Beschäftigungen, Unternehmungen und Handlungen gefunden werden. Das meiste, was auch sie thun, zieht dahin ab, nur für ihren Leib zu sorgen, sich Essen, Trinken, Kleider, Geld und Gut, Ergötzungen, Versorgung und dergl. zu verschaffen. So erlaube, und nötig auch dieß an sich ist, so ist doch die Art der Erwerbung dessen, was wir bedürfen, sehr befremdend.

R

Da

Da wird Gott selten mit zu Rathe gezogen; da erlaubt sich mancher Mensch allerley Mittel, die Gott der Heilige nicht billigen kann; da ist er so ganz für seinen irdischen Gegenstand eingenommen, als wenn ihm das zur einzigen Pflicht gemacht worden wäre, oder als wenn er hier Jahrtausende leben sollte. In solcher Unruhe und Sorge durchlebt er die beste Lebenszeit, und bleibt im Gewirre, bis entweder ein Unglück ihn trift, oder eine Krankheit ihn an seine Sterblichkeit erinnert. Nun wird er auf einmal ernsthaft, schilt sich selbst einen Thoren, der des rechten Weges verfehlt hat, fühlt die Leere seiner Seele, und wünscht bey der nahen Veränderung, daß Gott sich seiner erbarmen möge. So lebt der Mensch. Ach, damit kann die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit nicht bestehen. Soll sie uns erfreuen, so muß das Herz da seyn, wo unser Schatz ist, so müssen wir hier des Himmels würdig denken und handeln, so müssen wir unsere Gedanken oft da haben, wo wir ewig zu seyn wünschen, so müssen wir darauf bedacht seyn, daß wir hier schon durchaus Gott gefällige Gesinnungen annehmen. Denn diese Zeit und Ewigkeit sind unzertrennlich mit einander verbunden, was der Mensch hier gesäet hat, das wird er dort erndten.

Soll

Soll die Hoffnung der Unsterblichkeit der Seele uns erfreuen: so muß uns hier schon der Wille Gottes über alles theuer seyn. Dein Wille geschehe auf Erden von deinen Menschen, wie er im Himmel von den seligen Geistern vollbracht wird. Möchten das die sinnlich und ganz irdischdenkenden Sterblichen erwegen! Nur die den Willen thun, meines Vaters im Himmel, sagt unser Erlöser, werden ins Himmelreich kommen. Soll uns die Befolgung desselben mit frohen Hoffnungen der Zukunft erfüllen: so muß sie ohne Einschränkung geschehen. Es mag uns also dieser Wille Gottes leicht, oder schwer vorkommen; er mag die Aufopferung eines geliebten Guts; die Schwächung einer Lieblingsneigung, oder die Beseitigung eines zur Fertigkeit und Gewohnheit gewordenen Lasters, verlangen; wir mögen dabey unsere bisherige Lebensart ändern, und unsere Begierden einschränken müssen, das alles kommt hier nicht in Erwägung. Das einzige, welches hier zu beherzigen vorkommt, ist die wichtige Frage: ist es Wille Gottes? oder stimmt es mit demselben überein? Ist der Christ, der eine selige Unsterblichkeit hofft, einmal davon überzeugt, so kann ihn auch weiter nichts aufhalten, mit aller Anstrengung dar-

hin zu arbeiten, daß er ihn vollbringe. In allen Umständen fragt er zuerst: erlaube mirs auch Gottes Wille, darf ich es thun, oder darf ich es nicht thun? So bald dieß ausgemacht ist, findet er auch weiter keine Bedenklichkeit mehr, sich gleich zu bestimmen. Seine Wahl wird ihn auch nie gereuen, denn ihn erfreut das frohe Bewußtseyn, der Wille Gottes ist mir über alles theuer gewesen; ich fange schon jezt an, ihn so gern, ihn so treu zu erfüllen, wie einst im Himmel; dieß ist mir die zuverlässigste Versicherung, das Siegel, daß ich für ihn geschaffen bin.

Nun steht es bey euch meine and. 3. was ihr wählen wolt: Wolt ihr lieber diese Welt, und ihre Güter, auf eine unordentliche und sündliche Art, so lange genießen, als ihr könnt, und dabey die Hofnung einer seligen Unsterblichkeit verlieren, oder wolt ihr so leben, daß ihr euch einer seligen Ewigkeit erfreuen könnt? Erwägt es ernstlich, was ihr thun wolt, denn von dem Verhalten in diesem Leben, wird euer Glük oder Unglük in der Ewigkeit abhängen; weil es einmal dabey bleibt, was der Mensch säet, das wird er erndten.

Glaubt nicht, daß ihr auf diese Art ein freudenloses Leben führen müßtet. Gewiß nicht. Ihr habt

habt nie reinere, sanftere Freuden geschmakt und empfunden, als ihr dann genießen werdet, wenn ihr anfangt, wahre Christen zu seyn. Ihr dürft alle gute Gaben genießen, aber nur ordentlich, nie über das Bedürfniß; ihr dürft für eure Kinder sorgen, aber ihr dürft ihnen nichts hinterlassen, als was bey Fleiß und der allergrößten Gewissenhaftigkeit, Gottes Segen euch gegeben hat, oder was sonst, auf eine rechtmäßige Art, euch zu Theil geworden ist. Bey diesem Bewußtseyn, daß ihr Gott zu gefallen euch bestrebt, werdet ihr das allerfroheste Leben führen. Ihr lebt alsdann ganz zufrieden und wißt, daß Gott euch alles gibt, was euch glücklich macht, und mehr als Gott euch zu geben für gut findet, wünscht ihr in solcher Gemütsfassung nicht. Noch vielmehr seyd ihr weit entfernt, daß ihr durch Arglist, oder durch missbrauchte Vorkehrungen, euer Glück erzwingen soltet. Ihr bleibt auf der ebenen Bahn, und ganz gleichgültig dabey, wenn andere scheinbar glücklicher werden, als ihr seyd.

O! wie glücklich wird der Mensch, wenn er so von Gott, dem weisesten und besten Vater allein abhängt. Er hat immer genug, er fällt keinem beschwerlich, er kann, wie der Apostel Paulus Phi:

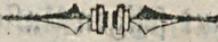
lupp. 4, 12 von sich versichert, niedrig seyn, und kann hoch seyn, er ist in allen Dingen und bey allem geschickt, beyde satt zu seyn und hungern, beyde übrig zu haben und Mangel zu leiden. Er weiß, daß er ihn nie verlassen, sondern ihn durch dieß Leben leiten werde, bis zu seiner seligen Vollendung.

Samlet denn eure Kräfte aufs neue, zum neuen Zugendeifer. Entsagt den Sünden, den ihr bisher so slavisch ergeben waret. Lasset eure Vernunft herrschen über eure Sinnlichkeit, und gebietet über die strafbaren Regungen eures Herzens. Lebt Gott zur Freude, so lange ihr noch hier seyd, damit euch noch, vor eurem Hinscheiden aus dieser Welt, das trostvolle Bewußtseyn erfreue,

„ihm wenigstens die lezten Lebensjahre ganz
„geweiht zu haben.“

Womit sollen wir Dir, anbetungswürdiger Gott, unsere Dankempfindungen ausdrücken, daß du zu einer seligen Unsterblichkeit uns geschaffen hast? Wir vermögen es nicht! Aber wir stehen hier gerührt vor deinem Angesicht, und fühlen uns so unaussprechlich glücklich, unser Herz schlägt schneller, und Freude durchströmt Leib und Seele. Wir sterben nicht im Tode, unsere Seele verläßt nur
eine

eine hinfällige, oder eine beschädigte Wohnung, und eilt zum Genuß reiner Freuden. O hilf uns die Bedingungen erfüllen, die uns zu dieser glücklichen Veränderung Hofnung machen. Wir wollen gerne alles thun, was du uns gebietest: aber wir sind schwach, wir werden täglich gereizt gegen unsere Pflichten, und gegen unsern Willen zu handeln. Siehe uns gnädig an, und habe Geduld mit uns. Wir wollen deine Nachsicht nicht misbrauchen, sondern täglich mit neuem Eifer uns bemühen, deiner Erbarmungen würdiger zu werden. Gott! wie froh werden wir einst seyn, wenn wir ausgekämpft und ausgerungen haben; wenn du uns zum Genuß ewiger Freuden würdig erklärt hast. Da danken wir dir vollkommener, als es hier unsere Lippen auszudrücken vermögen; da rühmen wir es vor allen Seligen, daß nur dein Erbarmen, uns vor den gefährlichen Abwegen, die zur Verdammniß führen, bewahrt habe; da stimmen wir in das Lob der vollkommenen Geister ein: gütig, gütig ist der Herr, der Weltenschöpfer, alle Lande sind seiner Ehre voll! Amen.



Filfte Predigt.

Herr, mein Gott! stärke mich in dieser Stunde,
 und segene die Betrachtung deines Worts,
 damit wir die Pflichten, die das Christen-
 thum uns auflegt, von Herzen und mit
 Freuden, erfüllen. Amen.

Die christliche Religion ist für uns so wohl-
 thätig, daß wir sie mit Recht das kostbarste Ge-
 schenk des Himmels nennen können. Sie theilt
 uns die richtigsten Erkenntnisse von Gott, von seinen
 Gesinnungen gegen uns, und von seinen Rath-
 schlüssen über unsere Wohlfart mit; sie sagt uns,
 wie wir uns ihm wohlgefällig verhalten können; sie
 zeigt uns den Weg zu unserm Glück; sie macht uns
 liebeich gesinnt gegen unsere Nebenmenschen; sie
 leitet uns durch ihre Belehrungen, und richtet uns,
 durch ihre Tröstungen, in allen Abänderungen un-
 sers Lebens, auf; sie stößt uns Muth ein, auch bey
 den widrigsten Begegnissen, Gott und der Tugend
 treu zu bleiben; sie ist uns das, was uns kein
 Mensch, wenn er auch Vater- und Muttergesin-
 nung gegen uns hätte, seyn kann; denn Vater und
 Mutter

Mutter verlassen uns oft, aber die Belehrungen und Tröstungen der Religion verlassen uns nie; selbst in Schmerzen und auf dem Krankenbette erquicket sie unsere Seele, und stärkt sie mit den tröstlichsten Hoffnungen einer bessern Welt, wenn sie den Leib durch den Tod verläßt.

Wer einer solchen Wohlthat sich schämt, muß sie entweder nicht recht kennen, oder leichtsinnige Menschen müssen sie ihm von einer solchen verächtlichen Seite dargestellt haben, daß seine Werthschätzung und Hochachtung derselben, dadurch geschwächt worden ist. Allein dieß darf sich kein Mensch, der seine Menschenwürde kennt, zu Schulden kommen lassen. Er darf in dieser wichtigen Sache, von keinem andern Menschen abhängen, so, daß er um anderer willen, etwas verachten wolte, ohne es selbst geprüft zu haben: ob er es auch verachten dürfe. Der Christ muß seine Religion genau kennen, und wenn er sie kennt, und kein Slave irgend eines Lasters ist: so wird er sich ihrer bey keiner Gelegenheit schämen: sondern, durch den Werth derselben durchdrungen, sie öffentlich und in besondern Umgang hochschätzen und rühmen.

Dieses Lob des Mundes so nützlich, nötig und pflichtmäßig es ist: so ist es doch eigentlich das geringste und allerwenigste, was ein Christ zur Ehre

der Religion thun kann. Denn, kann er sich zu dieser leichten Pflicht nicht entschliessen: was wird er thun, wenn das Christenthum ihm Pflichten vorschreibt, die Kampf, Ueberwindung, Verleugnung und Aufopferung gewisser Vortheile von ihm fordern?

Soll jeder anderer davon überzeugt werden, daß wir wahre Verehrer der Religion Jesu sind: so müssen wir dieses bey jeder Gelegenheit frey und ohne Furcht beweisen, sie durch standhaftes Bekennniß ehren, und vorzüglich durch unser Verhalten es zeigen, wie unsere Seele, von ihrer göttlichen Abstammung, vollkommen überzeugt ist.

Ich habe mich entschlossen, eure Andacht heute mit Betrachtungen dieser Art zu unterhalten. Samlet eure Gedanken, damit ihr mir, in meinen Vorstellungen, desto besser folgen könnet. Der Herr sey mit uns. Amen.

Galat. 2, 11 — 21.

Da aber Petrus gen Antiochiam kam, widerstund ich ihm unter Augen; denn es war Klage über ihn kommen. Denn zuvor, ehe etliche von Jacobo kamen, as er mit den Heiden, da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich, darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete. Und heuchelten mit ihm
die

die andern Juden, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln. Aber da ich sahe, daß sie nicht richtig wandelten, nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor allen öffentlich: so du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest, und nicht jüdisch, warum zwingst du denn die Heiden, jüdisch zu leben? Wiewohl wir von Natur Juden, und nicht Sünder aus den Heiden sind: doch weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum-Christ: so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden, durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht. Solten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden: so wäre Christus ein Sündendiener. Das sey ferne! Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue: so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter. Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Christo gekreuziget. Ich lebe aber, doch nur nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im
Fleisch,

Fleisch, das lebe ich in den Glauben des Sohns Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes. Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Nach Anleitung dieser Worte, will ich euch,

einige Pflichten des Verehrers der christlichen Religion vorstellen.

Erstens: er muß seine gegründete Ueberzeugung nicht verbergen, noch andern zu gefallen heucheln, sondern sie freymütig, um Gott zu ehren, bekennen. **Zweytens:** er muß durch Wankelmuth die Religion nicht verdächtig machen: sondern standhaft bey dem beharren, was er als Wahrheit erkannt hat, und nur in dem Falle seine Meinung ändern, wenn er überzeugt wird, daß er einen Irthum gehegt habe. **Drittens:** das Leben eines Christen, muß ein thätiges Lob seiner Religion seyn.

Die erste Pflicht eines Verehrers der christlichen Religion ist also diese: er muß seine gegründete Ueberzeugung nicht verbergen, noch andern zu Gefallen, heucheln, sondern sie freymütig, um Gott zu ehren, bekennen. Petrus handelte zu Antiochia
gegen

gegen diese Pflicht. Er war davon überzeugt, daß das Ceremonialgesetz der jüdischen Religion, durch die Einführung der Christlichen aufgehoben, und völlig abgeschafft sey. Dennoch handelte er gegen diese Ueberzeugung. Vorher hatte er mit den Christen zu Antiochia, die vorher Heiden gewesen waren, einen vertrauten Umgang gehabt, hatte mit ihnen gegessen, ohne sich an die Speisegesetze des Judenthums zu kehren. Aber als von der Mutterkirche zu Jerusalem, nach Antiochia, eine Gesandtschaft von Christen kam, die vorher Juden gewesen waren, die deswegen das mosaische Gesetz noch sehr liebten, und es mit dem christlichen zu verbinden suchten: — so entzog er sich ihrem Umgang, als nicht mehr mit ihnen, und gab durch diese Entziehung nicht undeutlich zu verstehen, daß die Christen, die das Judenthum mit dem Christenthum vereinigten, besser wären, als diejenigen, die nur allein die christliche Religion angenommen hatten.

Paulus, der dieß unrühmliche Betragen eines Apostels bemerkte, ließ sich durch Menschenfurcht nicht zurück halten, seine bessere Ueberzeugung frey und öffentlich, zu bekennen. Freimütig sagte er öffentlich, um das gegebene Nergerniß unschädlich zu machen: so du, der du ein geborner Jude bist, und also verpflichtet wärest, die jüdische Gesetze zu beobachten, sie selbst nicht mehr hältst, und vorher

her mit den Christen aus dem Heidenthum, nach ihrer Art, gegessen hast, wie darfst du es dir zu Schulden kommen lassen, durch dein Exempel das jüdische Gesetz zu begünstigen; als wenn es noch um Gott recht zu gefallen, beygehalten werden müste? Ich und meine Gehülffen stammen nicht von lasterhaften Heiden ab, sondern wir sind so gut geborne Juden als du. Aber demohngeachtet, sind wir fest überzeugt, daß der Mensch durchs mosaische Gesetz, nicht so vollkommen werden kann, daß er auf Gottes Wohlgefallen und Gnade hoffen darf. Dieß Glück, erwarten wir allein von der christlichen Religion. Deswegen haben wir auch den christlichen Glauben angenommen, damit wir durch das Vertrauen zu Christo, oder dadurch, daß wir uns zuversichtlich seiner Leitung überlassen, uns des göttlichen Wohlgefallens versichern möchten. Denn durch die pünktlichste Beobachtung des mosaischen Ceremonialgesetzes, wird der Mensch nicht vollkommener, und kann also auch auf die göttliche Gnade keine Ansprüche machen. Solten ich, und meine Gehülffen aber, die wir blos durch Christum selig zu werden hoffen, deswegen als Menschen angesehen werden müssen, die heidnisch (vers 15) gesinnt sind: so würde daraus folgen, daß Christus ein Beförderer (der Sünde vers 15) des Heidenthums gewesen wäre. Abscheulicher Gedanke!

So

So nachdrücklich vertheidigte der Apostel die Rechte eines Christen. Er muß kein Slave seyn, andern nicht zu gefallen heucheln, sondern unerschrocken seine gegründete Ueberzeugung, zur Ehre der Religion Jesu, bekennen. Ich sage aber mit gutem Bedacht: seine gegründete Ueberzeugung. Nicht Menscheneinfälle, nicht Vorurtheile, nicht Menschenvorstellungen, nicht willkürliche Menschen erklärungen oder Bestimmungen dürfen es seyn, auf die er fest und unbeweglich hält: sondern gegründete Ueberzeugung. Und worauf soll sich diese Ueberzeugung eines Christen gründen, damit sie den Namen einer gegründeten Ueberzeugung verdiene? Worauf anders, als auf die klaren und deutlichen Aussprüche der heiligen Schrift? Alles, was diese mit deutlichen Worten sagt, muß dem Verehrer Jesu theuer und wichtig bleiben, und er darf sich durch gar nichts in der Welt verleiten lassen, es zu verheimlichen, oder es furchtsam zu sagen. Und warum sollte er auch nicht alles, was er als nützliche, biblische Wahrheit erkannt hat, freymütig bekennen? Solte Menschenfurcht ihn davon abschrecken dürfen? O! so gäbe er dadurch nicht undeutlich zu verstehen, daß er die Menschen mehr fürchtete, als Gott. Und doch hat unser Erlöser Matth. 10, 28 gesagt: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele

Sele nicht können tödten, fürchtet euch aber mehr vor dem, der Seel und Leib verderben kann in der Hölle. Als der Hoherath zu Jerusalem, den Jüngern Jesu verbieten wolte, seine Lehre durch öffentlichen Unterricht auszubreiten, antwortete Petrus und die Apostel: man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen, Apost. Gesch. 5, 27. 28. 29. Eben dieß bestätigte der Apostel Paulus mit seinem Beispiel. Er versichert: er habe unter Verfolgungen der Juden, den Christen zu Ephesus nichts vorenthalten, das ihnen zu wissen nöthig gewesen wäre, sondern sie darinn, sowohl öffentlich, als besonders unterrichtet Apost. Gesch. 20, 18. 19. 20. 26. 27.

Der wahre Verehrer der christlichen Religion, muß sie durch Wankelmuth nicht verdächtig machen: sondern standhaft bey dem beharren, was er als Wahrheit erkannt hat, und nur in dem Falle seine Meinung ändern, wenn er überzeugt wird, daß er bisher einen Irrthum gehegt habe. Gegen alles dieß handelte Petrus. Er setzte die Religion Jesu durch seine Wankelmuth in Gefahr, verdächtig zu werden, weil er bey unbefestigten Christen, durch sein Verhalten, leicht den Verdacht erwecken könnte, daß er die Religion Jesu selbst nicht recht glaube: sondern sie nur mit dem Munde predige. Er beschimpfte sich selbst, weil er vom Gegentheile dessen, was

er

er that, überzeugt war. Er beharrte nicht bey dem, was er als Wahrheit erkannt hatte. Daß er aber von der Wahrheit dessen, was hier Paulus vertheidigte, selbst überzeugt war, nehmlich, daß das Ceremonialgesetz durch Christum abgeschafft sey, hat er auf eine merkwürdige Art bewiesen. Die Gemeine zu Antiochia war durch Christen aus Judäa beunruhigt worden, weil sie lehrten: wer sich nicht beschneiden ließe, der könne auch nicht selig werden. Sie schickten deswegen Gesandten nach Jerusalem, um von den Aposteln selbst, Belehrung hierüber einzuholen. Bey dieser Veranlassung sagte Petrus sehr nachdrücklich: Gott hätte durch die Mittheilung des heiligen Geistes, im Hause des Cornelius, sich deutlich genug erklärt, daß kein mosaisches Gesetz nötig wäre, um dadurch erst die Menschen ihm angenehm zu machen. Gott habe die Heiden durch diese Mittheilung des heiligen Geistes, selbst in die Zahl der Christen aufgenommen, und dabey nicht verlangt, daß sie sich dem mosaischen Gesetz unterwerfen sollten. Er versichert: es sey eine Art Versuchung Gottes: ob er es gestatten werde, daß die Heidenchristen, mit dem Joch des mosaischen Gesetzes sollten beschwert werden, welches weder sie, noch ihre Väter hätten tragen können. Zuletzt setzt er hinzu: wir, die wir ehemals Juden gewesen sind, glauben ja selbst

‡

durch

durch die Wohlthat des Evangeliums Jesu selig zu werden, ohne das Ceremonialgesetz weiter zu beobachten, so wie auch die Heidenchristen. Apost. Gsch. 15, I. 2. 4 bis II.

Wie sehr vergieng sich also Petrus, daß er dieser vortreflichen Erkenntniß, und Ueberzeugung zuwider handelte. Bauete er auf diese Art nicht wieder auf, was er auf Gottes Befehl im Hause des Cornelius niedergerissen hatte? Wurde er dadurch nicht ein gefährlicher Mann, weil sein Beyspiel viel vermochte? Beschimpfte er sich nicht selbst, daß er wider seine bessere Einsicht handelte? Paulus sagt deswegen auch im 18 Verse: wenn ich das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter. Und was kann erniedrigender für einen Menschen seyn, als solche Unbeständigkeit?

Festen Schritts muß der Wahrheitsfreund gehen, wenn er seine Würde unter den Menschen behaupten will. Die Nachgiebigkeit in allen Stücken ist der Wahrheit nachtheilig, macht den unwissenden und gedankenlosen Nachbeter kühn, und verleitet ihn, die Unwissenheit des grossen Hausens zu misbrauchen, und bey schicklicher Gelegenheit gegen den Wahrheitsfreund Aufruhr zu erregen. Aber er darf nur fest und unerschütterlich stehen, das Geschrey des Zänkers kaltblütig anhören, und

au

an Statt Schimpf mit Schimpf, Fluch mit Fluch zu vergelten, die Wahrheit desto gründlicher vertheidigen, ohne sich irre machen zu lassen. Der unwissende Zänker wird, beschämt, sich verachtet sehen, und wo nicht, aus Wahrheitsliebe, doch um seines Vortheils willen, schweigen. Denn die Wahrheit hat zu viel Freunde, wenn sie nur von ihren Verehrern bescheiden, behutsam und mit Schonung des Schwachen ausgebreitet wird.

Doch auch der edel denkendste Wahrheitsfreund bleibt ein Mensch. Er kann bey dem besten Herzen irren. Und in diesem Fall, darf er nicht hartnäckig seine Behauptung vertheidigen, sondern muß bereit seyn, seinen Irrthum zu gestehen, so bald er davon überzeugt wird. Dieß ist er der Wahrheit schuldig, die ihm über alles schätzbar bleiben muß. Und überhaupt verräth es eine kleine Seele, gegen die leuchtende Sonne, in ihrem Mittagsglanze, zu streiten.

Doch nicht allein freymütiges Bekenntniß der Religion, ist Pflicht des Verehrers derselben. Das Leben des Christen muß ein thätiges Lob seiner Religion seyn. Engelerkenntniß, und Unererschrockenheit eines Helden, würden ohne eine fortgesetzte Befolgung der Vorschriften des Christenthums, ihn schlecht empfehlen. Das gute Leben ist die Hauptsache. Ohne dieß, werden jene sonst rühmliche

liche Eigenschaften, verächtlich. Aber der Christ erhebt sich, wie eine Gottheit, über seines Gleichen, wenn er den Grundsätzen des Christenthums immer treu bleibt. Freylich ist es zur Vollendung seines Ruhms sehr nötig, daß er die Bewegungsgründe hierzu genau kenne, und daß er vollkommen weiß, warum er so, und nicht anders, lebet. Von dieser Seite betrachtet, wird uns der Apostel Paulus durch seine folgende Erklärung, ehrwürdig.

Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe, das heißt: ich habe durch Annehmung, des Gesetzes Jesu dem Gesetze Moses ganz entsagt. Aber gewis nicht aus Neuerungsucht: sondern meine Absicht war, mich ganz der Verehrung Gottes zu ergeben, ihm zu Ehre und zur Freude zu leben. Ich bin mit Christo gekreuziget, das heißt, ich habe der alten Religion den Abschied gegeben. Die mosaische Religion verlor mit der Kreuzigung Christi ihre Rechtskraft, oder ihre Kraft uns zu verpflichten. Das letzte gültige Opfer des alten Bundes, war Christus. Das alte Bündniß wurde aufgehoben, und ein neues zwischen Gott und Menschen errichtet. Deswegen sagt auch Christus, in den Einsetzungsworten des heiligen Abendmahls; das ist das Blut des neuen Testaments. Auch ich, sagt der Apostel, bin mit Christo gekreuziget, ich bin todt für die mosaische Religion, aber nicht,

um

um ohne alle Religion zu seyn. Nein, ich habe mich einem bessern Führer anvertraut, ich lebe, aber nicht nach meinen eigenen, Grundsätzen: sondern Christus lebet in mir, er bestimmt mich, in dem, was ich glaube, und in dem, wornach ich lebe. Denn was ich jezt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, das heißt: so lange ich noch auf Erden lebe, will ich dem christlichen Glauben treu bleiben, ohne ihn im Geringssten mit dem Judenthum zu vermischen. Denn er hat mehr für mich gethan, als ich ihm je vergelten kann: er hat mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben. Ich kann diese große Wohlthat Gottes nicht genug preisen, ich geschweige, daß ich sie durch irgend etwas verachten sollte, welches ich aber durch Beybehaltung der mosaischen Religion, thun würde. Denn muß diese beygehalten werden, wenn wir vollkommen und selig werden wollen, so erklären wir den Tod Jesu für unzureichend, dieß zu bewirken; oder kann uns Moses Religion vollkommen und selig machen, so war es unnötig, daß Christus kam und starb.

Vortreflicher Mann! du kanntest deine Religion, vertheidigtest ihre Rechte unerschrocken, und was dich uns so lieb macht, ist, daß Christus in dir lebte. Ja, er lebte in dir; dein thätiges frommes Leben, hat es unwidersprechlich bewiesen, daß

du ganz seine Gesinnung angenommen hattest. Du warst so nachgebend und schonend zur rechter Zeit, aber du fürchtetest auch keinen, wenn die Wahrheit gesagt werden mußte. Du littest so gern, wie unser Herr, und freute dich so gar, um seiner willen, mit Schmach belegt worden seyn. Wir wollen deines Muths, und deiner wahren Frömmigkeit eingedenk bleiben!

Gott, meine geliebte Zuhörer, liebt die Wahrheit und Aufrichtigkeit, und verabscheut Betrug und Falschheit. Die Abtrünnigen, wird er zu seiner Zeit bestrafen, und seine treuen Verehrer herrlich und öffentlich belohnen. Der Christ, der diese Hofnung hat, läßt sich durch nichts abhalten, seine Christenpflicht treu zu erfüllen. Er fürchtet keine Drohungen der Menschen: sondern ehrt Gott durch das Vertrauen, daß er ihn schützen, und die Anschläge böser Menschen vereiteln werde. Ge-
setzt aber auch, daß er um der Wahrheit willen sich Menschen zu Feinden machen sollte, so darf ihn ihre Zorn nicht erschrecken, noch ihre Drohungen stumm machen. Stolze gebieterische Menschen, wie auch Slaven des Lasters, sind von jeher Feinde der wahren Religion Jesu gewesen. Erstere maßen sich an, andern vorzuschreiben, was sie glauben sollen, und lassen sich hiebey von unwissenden und aufgeblasenen gern leiten, ohne selbst nachzuden-
ken,

ten. Die Sklaven des Lasters aber scheuen das Licht. Johann. 3, 20. Soll der Christ, vor diesen unwürdigen Menschen sich verstellen, und seinen Glauben verheimlichen, damit er ihre Gunst behalte? Keinesweges. Macht es ihm Amt und Lage zur Pflicht, so muß er wie Johannes der Täufer dem Könige Herodes sagen: es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast; er muß einem Landpfleger Felix predigen von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und vom jüngsten Gericht; er muß keinem, wider sein Gewissen, zu gefallen reden, und schweigen: sondern es freymütig sagen, was er für einen Grund der Hofnung habe, so unerschrocken die Wahrheit zu sagen, nemlich die Hofnung einer ewigen Vergeltung, die mehr werth ist, als alle Ehre, Macht und Schätze der Welt.

Doch darf der Verehrer der Religion Jesu, bey seiner Freymütigkeit und Wahrheitsliebe, sich nicht vergehen, nicht durch ein aufrührerisches Betragen sich verschulden, nicht unehrerbietig gegen diejenige handeln, die nach dem Grunde seines Glaubens fragen: sondern mit Sanftmut und Ehrfurcht ihnen antworten, so wie auch unser Erlöser selbst, uns, hierin ein Muster zur Nachfolge ist.

Vor allen Dingen muß der Christ seine Religion durch sein Verhalten beweisen. Und dieß wird

er am besten dadurch thun können, wenn er ein gutes Gewissen zu erhalten sucht, wenn er in allem was er thut, nicht unbesonnen heftig und übereilt: sondern wohlbedächtig, und mit der grösssten Gewissenhaftigkeit handelt. So wird sein Verhalten nie das Licht, nie die Untersuchung scheuen, die Religion wird nicht beschimpft werden, sondern zuletzt immer gewinnen. Kein gewissenhafter rechtschaffener Mann, wird es wagen, ihn anzuseinden oder zu mishandeln. Seine Einsicht, und sein Herz, das nur das Gute liebt, wird gleich auf seine Seite ihn ziehen. Alle Rechtschaffene und Zugsndsfreunde werden ihm befallen, die Feinde der Wahrheit, die hinter seinem Rücken, arglistig ihn verleumden, werden sich vor aller Welt schämen müssen, daß sie einen Mann gelästert haben, der es sich durchaus zur Pflicht gemacht hat, so viel er kann, sich nach der Vorschrift, und nach dem Vorbilde seines Erlösers, in allen Stücken, zu verhalten.

Gesetzt aber, daß er bey der größten Vorsichtigkeit nicht so glücklich wäre, gesetzt, daß er wegen seiner Wahrheitsliebe und Freymütigkeit, gehaßt, gekränkt, und verfolgt würde, gesetzt, daß ein gewissenloser, boshafter Mensch, ihm seine Rechtschaffenheit mit Einschränkung und Beraubung eines Unterhalts belohnte: so wird ihn, den wahren
 Chris

Christusverehrer, dieß nicht unaufhörlich beunruhigen, es wird ihm nur auf kurze Zeit seine Gemütsruhe rauben. Die Tröstungen der Religion, die er so unerschrocken bekannt hat, werden ihn bald wieder aufheitern. Er hat ein gutes Gewissen und die Hoffnung, daß dieß unverschuldete Leiden seine Seligkeit im Himmel erhöhen werde, nach der Verheißung unsers Herrn, Matth. 5, 10. 11. 12. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinerwillen schmähen und verfolgen und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.

Lasset uns dann alles dieß, nach unserer Lage und Umständen vereinigen, um uns als wahre Verehrer der christlichen Religion zu beweisen. Lasset uns unsere gegründete Ueberzeugung, nie aus Menschenfurcht verbergen; lasset uns keinem zu gefallen heucheln und anders sprechen als wir denken; sondern bey jeder schicklichen Gelegenheit, Gott durch unser freymüthiges Bekenntniß der Wahrheit, die wir erkannt haben, ehren. Vorzüglich lasset uns die Religion Jesu durch ein Leben anpreisen, das mit seinen heiligen Gesetzen übereinstimt. Alles, was wir denken, wünschen und thun, zeuge davon,

15

daß

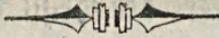
daß wir ihm von ganzer Seele ergeben sind. Sind und bleiben wir denn noch immer Menschen, die zuweilen fehlen, so muß doch jedermann es beobachten können, daß wir geschworne Feinde aller Laster und Freunde jeder Tugend sind. Lebt so Christus in uns, dann ehren wir ihn, dann erst sind wir wahre Christen. Unser grosser Erlöser hat sich hierüber Matth. 7, 20 — 23. sehr nachdrücklich erklärt. An ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle die zu mir sagen: Herr, Herr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Uebelthäter!

Nein, diese Donnerworte sollen uns einst nicht erschrecken! Wir wollen es uns zur Freude machen, bey unsern freymütigem Bekenntniß, den Willen des Vaters gern und überall zu erfüllen. O! gewis, dann dürfen wir uns schon jetzt durch dir trostvolle Hoffnung erquicken, daß wir einst unter den Glücklichen seyn werden, von welchen unser

Er.

Erlöser gesagt hat: wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Wir beten dich an! grosser Erlöser, und danken dir mit gerührtem Herzen, daß du uns zur Erkenntniß deiner wohlthätigen und trostvollen Religion hast kommen lassen. Nie wollen wir uns deiner und dieser unschätzbaren Wohlthat schämen: sondern vor aller Welt es freymüthig bekennen, daß wir als deine Verehrer die glücklichsten Menschen sind. Laß das Reich deines Vaters uns gerne erweitern helfen, und der Gedanke uns stärken, daß du auf diesem Wege, unser Anführer gewesen bist. Zerstreue die Finsterniß, die noch das Erdreich bedecket, und gieb deinen Knechten Freudigkeit, ihren Dienst unermüdet zu verrichten. Hilf uns, daß nichts uns dir untreu machen könne, damit durch uns, deine Religion, bey ihren Feinden nicht verdächtig gemacht werde. Hilf uns vielmehr, daß wir unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, damit sie unsere gute Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen. Amen.



Zwölft e P redigt.

Herr, mein Gott! stärke mich in dieser Stunde, und segne die Betrachtung deines Worts, damit wir uns entschliessen, unverrückt redlich zu seyn, und auch bey traurigen Ausichten nicht verzagen, sondern, im Glauben an deine Vorsicht, ein gutes Ende erwarten. Amen.



Gegen nichts sträubt sich ein grosser Theil Menschen so sehr, als gegen die Leiden, die er in dieser Welt zu dulden hat. An statt, daß er mit Gelassenheit und Stille, sich in das Unangenehme seiner Lage, bequemen sollte: so ist er unzufrieden, mürrisch und empört sich durch unruhige Gedanken, und heftige Worte, gegen die Vorsehung, die es für gut findet, ihn auf rauhen Wegen zu leiten. Sieht man auf die Schicksale vieler Menschen, die zu etwas Wichtigem und Grossen in die Welt bestimmt waren: so finden wir, daß sie fast alle, anfänglich sehr unangenehm und rauhe Wege wandeln müssen, ehe sie endlich zum Ziel ihrer Wünsche kamen.

Von

Von dieser Seite betrachtet, sind die Leiden vieler Menschen, gar keine Strafen und Zeichen des göttlichen Misfallens über sie: sondern vielmehr notwendige Zubereitungsmittel zur künftigen Bestimmung. Wie billig wäre es also, daß besonders Menschen, die sich selbst bewusst sind, daß sie der Welt redlich und treu zu nützen wünschen, bey den oft lang anhaltenden widrigen Schicksalen, sich immer mit neuer Hoffnung stärkten. Ist der Zeitpunkt ihrer Erlösung da, so muß oft alles unvermuthet zusammen treffen, und schnell eilen, ihre Wohlfahrt zu befördern. Ja oft die letzten widrigen Vorfälle ihres Lebens, wo alles für sie verlohren schien, sind dann der notwendige Uebergang, aus dem Druk zur Freiheit, aus dem Leiden zur Freude, aus der Schmach zur Ehre, und aus der Dürftigkeit zum Ueberfluß. Wie traurig sah' es, nach dem äussern Anscheine zu urtheilen, mit Jesu an seinem Todestage aus. Der grosse Wunderthäter, der selber Todten das Leben wiedergegeben hatte, hing am Kreuz, und starb. Er wurde ungestraft von Vornehmen und Geringen beschimpft, verspottet, freventlich beleidigt, und wie ein Uebelthäter sogar aus der Welt geschafft. Aber auch selbst diese tieffste Erniedrigung, war der letzte Schritt, zu seiner

ner

ner Erhöhung. Nun war auch der Zeitpunkt da, wo seine eigene Worte galten: ich habe die Welt überwunden. Der Tag seiner Auferstehung bestätigte sie. Ein versiegeltes und wohlverwahrtes Grab konnte den Fürsten des Lebens nicht behalten. Eine bewafnete Wache, getraute sich nicht, seinen Ausgang aus demselben zu verwehren. Seine Feinde erfuhren seinen Sieg über ihre Bosheit, Härte und Grausamkeit. Sie standen beschämt da, und mußten es vor ihrem Gewissen bekennen, daß sie die schreiendste Ungerechtigkeit begangen hatten. Und obgleich sie so verstoßt und boshaft waren dieß öffentlich zu gestehen: so konnten sie es doch vor sich selbst nicht leugnen: daß der von ihnen beschimpfte, grausam gemishandelte, und sogar hingerichtete Jesus, von Gott selber für unschuldig erklärt worden sey; obgleich sie es an nichts hatten fehlen lassen, ihn als den allerverworfensten und verruchtesten Bösewicht aufzustellen.

So triumphirt endlich die gute Sache. Aber es sind gewisse Bedingungen da, ohne welche dies nicht zu hoffen ist. Wir finden sie im Leben Jesu erfüllt. Deswegen war auch der Ausgang so herrlich.

Psalm

Psalm 37, 37.

Bleibe fromm, und halte dich recht,
denn solchem wirds zuletzt wohl gehen.

Nach Anleitung dieser Worte laffet uns

den Sieg der guten Sache

betrachten. Erstens finde ich hierbey nötig, die Bedingungen zu erwegen, unter welchen die gute Sache siegt. Dann werden wir auch zweitens, uns desto gewisser überzeugen können, daß sie wirklich siegt.

Die Bedingungen, die in unserem Texte angegeben werden, sind: bleibe fromm und halte dich recht. Sehen wir auf das Leben Jesu zurück: so finden wir, daß er diese Bedingungen treu erfüllt habe. Er hatte gelehrt: es werden nicht alle die zu mir, Herr, Herr sagen, ins Himmelreich kommen: sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Seine Frömmigkeit bestand auch nicht in Worten: sondern in Vollbringung des Willens des Vaters. Der Wille des Vaters bestand aber in Ansehung seiner Person darin, daß er den Menschen bessere Erkenntnisse von Gott mittheilen, seinen Willen ihnen bekannt machen sollte, damit er recht groß, anbetungswürdig und als das
voll:

vollkommenste Wesen erkannt und verehrt würde. Hierbey solte er, obgleich er der Sohn Gottes war, das niedrigste Loos unter den Menschen einige Jahre erwählen, und sich alle Unbequemlichkeit dieses Standes gefallen lassen. Er solte unermüdet in seinem ihm aufgetragenen Geschäfte arbeiten, von einem Orte zum andern gehen, und die Zahl der Verehrer Gottes, recht groß machen. Bey diesem an sich mühevollen Geschäfte, solte er sich in die Denkungsart der Menschen bequemen: so daß er sie nicht, wie ein zerknicktes Rohr, durch sein Ungestim vollends zerbräche, sondern liebevoll mitleidig aufrichtete. Er solte aber auch die unvermeidlichen Leiden und Kränkungen, die er bey diesem Geschäfte leiden würde, als das höchste Muster der Geduld, Sanftmut, Liebe und Versöhnlichkeit, erdulden. Zwar frey die Wahrheit lehren, und die göttlichen Aufträge bekannt machen, aber die deswegen zu leidende Mishandlung, ja selbst den Tod, musterhaft erdulden, weil er, im göttlichen Rathschluß, zur Bezahlung der Sündenschulden bestimmt war, damit theils seine Lehre, theils sein Verhalten zeige, wie der Mensch sich verhalten müsse, wenn er auf göttliche Huld, und künftige Belohnung Ansprüche machen will.

Beur

Beurtheilt hiernach das Verhalten Jesu bis an seinen Tod. War es nicht vollkommener Gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuze? War es nicht unermüdeter Eifer, den Vater zu verherrlichen, und groß in der Welt zu machen? War es nicht unermüdete Liebe, zu unwissenden und unglücklichen Menschen? Ging er nicht wie der geringste Sterbliche einher, ohne Bequemlichkeit, Ergözung, und belohnende Ruhe, nach vieler Arbeit, zu genießen? Litt er nicht alle Beschimpfungen mit Gelassenheit, ohne sich zu beklagen, ohne Rache zu wünschen oder Rache zu üben? Haben wir wohl ein Beispiel, daß er auch nur ein einzigesmal an irgend einem boshaften Feinde, sich durch seine göttliche Macht gerächt habe? Erinnerete er nicht um seine Rache bittende Jünger, an seinen sanftmütigen Geist, durch den sie gebildet worden wären? Verwies er nicht Petro seine Vertheidigung? Bat er nicht sogar für seine verblendete Feinde, noch kurz vor seinem Tode? Blieb er nicht selbst unter den peinlichsten Schmerzen, musterhafter Dulder unverschuldeter bitterer Schmähungen? Ein Erbarmender der Sünder, ein zärtlicher Freund seiner Selenfreunde, ein Gott ergebener Sohn bis zum letzten Athemzug? Seine letzten Worte, waren eine kurze aber vollständige Erklärung, daß er alle Anträge, auch bis zu diesem

M

letz

letzten fürchterlichsten geendiget habe. Er übergab also nach dieser Erklärung, seine Seele seinem Vater, der nun nichts mehr verlangte. Er sprach: es ist vollbracht! Vater ich lege meine Seele in deine Hände. Ich habe nun nichts mehr zu thun. Alle meine Aufträge sind geendiget, ja selbst der Tod und seine furchtbare Annäherung; ist mit diesem Augenblick erduldet. Gewis hat auch Jesus alles gethan, was er thun konnte, um den Willen seines Vaters zu erfüllen, deswegen mußte auch seine gute Sache, einen so herrlichen Ausgang nehmen.

Will der Nachfolger Jesu, sich ebensfalls einen guten Ausgang seiner Sache versprechen: so muß er auch die Bedingungen erfüllen: bleibe fromm und halte dich recht. Dieß kostet oft nicht geringe Mühe, Entschlossenheit und Ausharrung, besonders, wenn das Ziel unserer Hoffnung, zu weit aus unsern Augen liegt, als daß wir es sehen könnten; oder, wenns uns beym Frommseyh und Recht handeln, so schwer gemacht wird, wenn wir oft zum heftigen Unwillen und Rache aufgefordert werden; wenn wir in uns selbst, einen so starken Hang zum Gegentheil fühlen, wenn äußerer Mangel, Verachtung, Bedrückung und Ungerechtigkeit, uns die bittersten Klagen auspressen, wenn ungerechte, boshafte Menschen, mehr Hülfe und Unterstützung finden, als der gewissenhafte Gottes- und Menschenfreund.

freund. Gewis harte Prüfungen! Allein bey dem Wunsche eines guten Endes, sind sie, so es der Vorsehung gefällt, unverlässliche Bedingungen. Wenigstens kann ein heiliger Gott, wenn er jemand diese Wege zu führen, für gut findet, diesen Menschen unter keiner ander Bedingung, als das Frömmseyns und des Rechtthuns belohnen, und sein Verehrer das erfreuliche Ende, nicht anders als Belohnung ansehen. Wer auch Entschlossenheit gnug hat, auf diesem Wege der Frömmigkeit und des Rechtthuns auszuharren, dem wirds zuletzt gewis wohl gehen. Die gute Sache siegt. Lasset mich daß im zweyten Theil meines Vortrags beweisen.

Die Feinde Jesu, hatten den Ausgang der Geschichte desselben nicht vermutet. Als sie einmal so weit waren, daß sie Jesum bis ans Kreuz gebracht hatten: so waren sie auch von ihrer Sache so gewis, daß sie sich die bittersten Spöttereyen erlaubten. Sie forderten ihn so gar auf, sich vom Kreuz loszumachen, herabzusteigen, um dadurch seine Messiaswürde zu beweisen, und versprachen spöttisch, ihn anzuerkennen. Als dies nicht geschah, erinnerten sie ihn bitter, an sein stets geäußertes Vertrauen auf Gott. Ja sie giengen so weit, daß sie Gott selbst aufforderten, ihn zu rechtfertigen, wenn er wirklich Wohlgefallen an ihm habe. Nichts

geschah. Denn der Mensch muß sich nicht unterstehen, seinem Gott vorzuschreiben, welche auf Art er ihn überzeugen soll, besonders wenn es an vorhergegangenen Beweisen nicht gemangelt hat; wie denn dieß, mit den Feinden Jesu, hier der Fall war. Deswegen erfüllte auch unser Erlöser, niemals den Wunsch der Juden, ihnen ein Zeichen vom Himmel zu geben. Diese blutgierige, freche und ungerechte Menschen, die so viel umsonst ohne Nahrung, gesehen und gehört hatten, verdienten solche Ueberzeugungen nicht. Gott erhört wohl gern das Gebät der Gerechten: aber die Sünder hört er nicht. Ach! und wenn standen wohl je grössere Sünder auf Gottes Erdboden, als hier unterm dem Kreuze Jesu? Jesus mußte also nach ihrer Meinung, wirklich der Sünder seyn, der er äusserlich zu seyn schien. Aber dennoch trieb umphirte seine gute Sache. Jesus starb wirklich. Aber gewis nicht ohne Erschütterung dieser Sünder. Der Vorhang im Tempel, das Erdbeben, o wie wurd's ihr Herz erschüttert haben! Aber es gieng ohne Schaden vorüber. Gleich zeigt sich abermals ihr böses Herz. Es fiel ihnen ein, daß Jesus gesagt hatte: er werde am dritten Tage wieder aufstehen. O! argewöhnten sie, das ist gewis die äusserste Ausflucht der Verzweifelung gewesen! Seine Jünger haben wohl gar den Auftrag seinen

Leib

Leib zu stehlen, und dann auszubreiten: er sey auferstanden. Sie begehren also Wache, bis zum dritten Tage, wo sie wahrscheinlich seinen Leichnam zur Schau ausstellen wolten, um ihn als einen Betrüger öffentlich darzustellen. Sie versiegeln selbst das Grab. Aber endlich mußten sie doch einsehen, daß der verschmähte, verstossene Jesus gesiegt habe. Die Wächter melden bestürzt seine Auferstehung. Schaam und Vorwurf bemächtigt sich ihrer. Sie wollen die Wahrheit durch Bestechung unterdrücken. Allein es war vergebens. Wer ein wirklicher Freund Jesu gewesen war, hatte das Glück ihn wieder lebendig zu sehen. Jesus hatte überwunden. Seine gute Sache siegte. Seine göttliche Macht wirkte hernach durch seine Freunde Geißelung und Tod konnten ihren Mund nicht stopfen. Sie hatten Jesum wieder lebend gesehen, und es war für sie Ehre, um dieses Bekenntnisses willen, geängstet und geschlagen zu werden. Und durch seine beschützende Macht, hat sich nicht allein das Andenken dieser Begebenheiten erhalten, sondern wir bekennen uns noch heute, nach so vielen Jahrhunderten, für seine Freunde und Verehrer, und viele Millionen Menschen mit uns, wir glaubten an ihn, als unsern Erlöser, wir sind ihm gehorsam, und hoffen von ihm unser ewiges Glück. So hat Jesu gute Sache gesiegt!

O! gewis siegt auch zuletzt die gute Sache seiner Verehrer, wenn sie nur ausharren. Aber oft muß man die Bemerkung machen; daß auch wirklich gute Menschen, wenn sie grosse Hindernisse finden, in der Ausführung ihrer Entschlüsse wankend werden, sich von den Rechtschaffenen absondern, oder doch an einem guten Ausgange verzweifeln, und deswegen nur müßige unthätige Zuschauer abgeben, ohne fernerhin fortzuwirken. Woher mag dieß kommen? Gewis daher, weil jeder Sieg, der diesen Samen verdient, Kampf voraussetzt, Anstrengung und Ausharrung erfordert. Siegen will der Mensch, aber nicht gern kämpfen; Lohn wünscht er zu empfangen, aber nicht nach so langem Harren, sondern lieber gleich, beim ersten Versuch. Der Mensch verläßt, und stützt sich, überdem, gar zu sehr auf sein gutes Herz, auf seine guten Absichten und Verdienste. Gleich als wenn der Allweise nicht den besten Zeitpunkt wüßte, mit seinem Segen, gute Unternehmungen zu unterstützen. Der Mensch muß unermüdet thun, was ihm die Einsicht des Besten zu thun rät, und so lange fortwirken, als er kann. Nur dann ist Wink der Vorsehung für seine Person, aufzuhören, wenn ihm unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt werden. Ist das aber nicht, so berechtigt ihn keine feindselige Begegnung seiner Nebenmenschen, kein Undank, kein Spott

Spott, keine Beschwerde, es angefangene gute Werk aufzugeben, denn seine gute Sache wird siegen: aber in unserm Texte steht merkwürdig nicht gleich; sondern solchen wirds zuletzt wohl gehen. Auch den Tugendhaften und Rechtschaffenen, ist keine augenblickliche, schnelle Unterstützung und Belohnung verheissen, nur zuletzt, nach unermüdeter Treue und ausharrender Anstrengung.

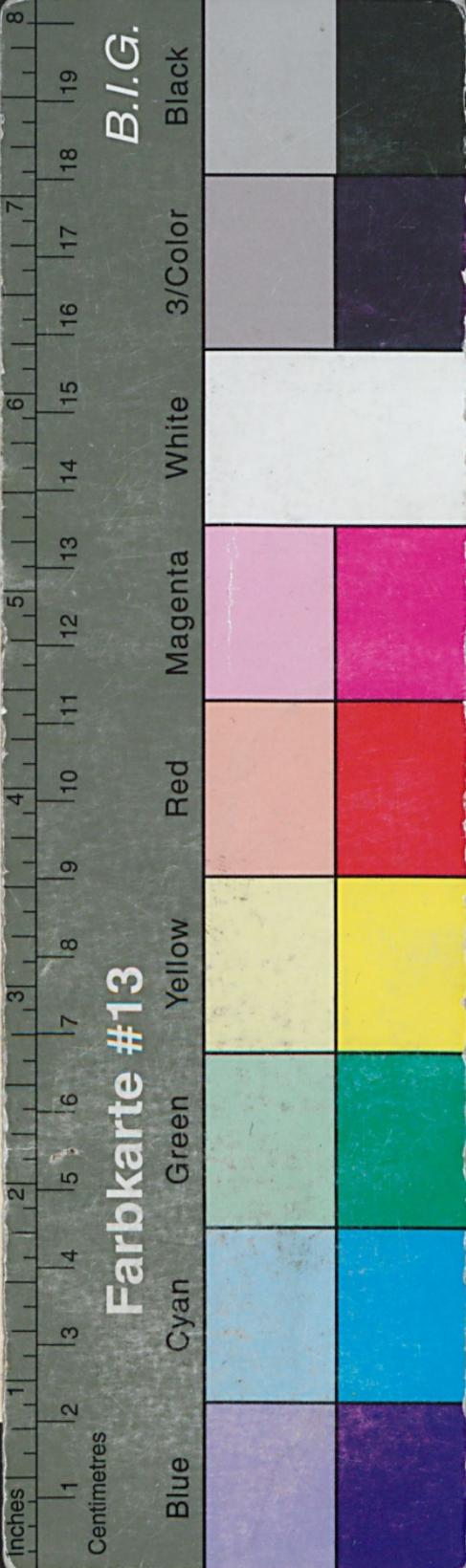
Wohl an denn, m. g. J. laßt uns bey allen unsern wohlüberdachten Unternehmungen, dahin streben, stets tugendhaft und redlich zu seyn, aber laßt uns auch durch Geduld, Gottes Vorsehung verehren. Ist dann unser Werk von Gott, wird es von seiner Vorsehung begünstigt, gereicht es zur Vermehrung der allgemeinen Wohlfahrt, oder befördert es unsere wahre Glückseligkeit, so muß es zuletzt ein gutes Ende nehmen, wenn sich gleich noch so viele Hindernisse uns in den Weg legen solten. Ist aber von Menschen, ein Werk unserer Leidenschaften, würde es unsere Nebenmenschen auf die Zukunft unglücklich machen, würde es uns nur wenige Tage Freude verschaffen, und hernach viele Jahre hindurch Reue und Schmerz verursachen — o! dann laßt uns Gott danken, daß es uns nicht glückte. Denn auch dieses Mislingen ist guter Ausgang! Alles hängt von dir ab, grosser Gott! Du bist der Beherrscher der ganzen Welt. Du hast
die

die Schicksale der Menschen in deiner Hand. Ohne deinen Willen kann nichts geschehen! Was du aber geschehen lässest, das muß zum besten der Welt, entweder früher oder später, gereichen, leite uns durch deinen guten Geist, daß wir nie etwas strafbares und verderbliches unternehmen. Aber weil wir so schwache Menschen sind, und so bald die besten Vorsätze vergessen, und besonders dann oft nicht daran denken, wenn wir ins Gedränge kommen, wenn wir so sichtbar ungerecht behandelt werden: so bitten wir dich, verzeihe uns gnädig jeden unwillkürlichen Fehltritt, mache uns stark, ihn durch eine gute That zu verbessern, und flöße uns auch in der größten Schwachheit wieder Muth ein, auszuharren; denn du Allwissender kennst unser Herz, und weißt es, daß wir gerne immerdar, dir wohlgefallen möchten. Wir empfehlen uns dir, mit allen unsere Angelegenheiten, und bitten dich, laß uns bey jeder guten Sache merken, daß du mit uns seyst, und uns segnest. Amen.

Vol 18

Fla 10





Farbkarte #13

B.I.G.

...t m ü t i g e
 u n d
 a u l i c h e
 i g t e n.

...ge wahre Licht, welches die
 erleuchtet. Es lebte mitten
 fischen: aber, obgleich es die
 n hatte, so wolten es die
 t kennen. Joh. 1, 9. 10.

...rt am Main
 hristian Hermann,
 790.

4575

